

UniPress

ZEITSCHRIFT DER UNIVERSITÄT AUGSBURG



Universitätstag in Günzburg
Dies academicus 1987
Tagung der Görres-Gesellschaft
Free Boundary Problems: Internationales Kolloquium
12. augsburger marketingtag

4/87

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Liebe Unipress-Leser,

Hochschulnachrichten

Universitätstag in Günzburg	4
Studentenvertretung neu gewählt	4
9000 Studierende an der Universität Augsburg	5
Vizepräsident der Waseda-Universität zu Gast	6
Gustav Fehrenbach an der Universität	6
"Straßburg-Preis" für Romanistikstudentin	7

Dies academicus

Akademische Ehrung für Frau Hannelore Leimer	9
Chorkonzert zum Thema "Frieden"	9
Preisverleihung am Dies academicus 1987	11
Mitgliederversammlung der Freunde-Gesellschaft	12
Sommernachtsball der Universität	13
Krieg und Frieden im 20. Jahrhundert	14

Thema: Sprachen

Was tut man, was tut sich in der "Deutschen Sprachwissenschaft"?	20
Wo sich die Sprachwissenschaft die Hände schmutzig macht	24
Das Sprachenzentrum im WS 1987/88	27
Jetzt auch Katalanisch und Portugiesisch an der Universität Augsburg	28
Sprachwissenschaftliche Arbeitsfelder	29
Programmiersprachen	31

Berichte

Görres-Gesellschaft tagte an der Universität	33
International Colloquium Free Boundary Problems: Theory and Applications	33
Das demokratische System der Schweiz und der Bundesrepublik im Vergleich	35
Top Ten. Und wo steht Augsburg in der Hitliste der Universitäten?	36
Die Poststelle der Universität	39
Skandal oder Kunst?	39

Aus den Fakultäten

"Albertus-Magnus-Preis" 1987	42
Management-Training in China	43
12. augsburger marketingtag	46
Asylrecht und Flüchtlingsproblematik	47
Snowboard-Champion	51
Per Rad zum Gardasee	52

Lyrik

Personalien	54
Verschiedenes	57
Vorschau	58
Zitat / Leserbrief	60
Autoren / Impressum	62



mit diesem Wintersemester beginnt meine zweite Amtsperiode. In den vergangenen vier Jahren konnte die äußere Entwicklung unserer Universität von der Gunst der wirtschaftlichen Lage in Süddeutschland profitieren. Auch wenn diese Rahmenbedingungen erhalten bleiben - der angestrebte Ausbau unserer Universität (neue Hörsaal- und Dienstgebäude, neue Fächer und Studiengänge, neue Forschungsschwerpunkte) macht eine Konzentration der Kräfte und Ziele notwendig. Mit dem Dank an alle Gruppen - Lehrende, Studierende, Verwaltung - für die fruchtbare Zusammenarbeit seit 1983 verbinde ich daher die Bitte um verstärkte Unterstützung bei den Bemühungen, Augsburg als Stätte von Forschung und Lehre für die Studierenden noch anziehender zu machen und seinen Platz in der internationalen Welt der Wissenschaft weiter zu stärken.

Funktion und Ansehen einer Hochschule auf nationaler wie internationaler Ebene in der "Republik der Gelehrten" dokumentieren sich unter anderem in der Rolle, die ihre Professoren in der Leitung von wissenschaftlichen Gesellschaften und Fachverbänden spielen. In diesem Herbst wählte der Deutsche Germanistenverband Professor Dr. Johannes Janota, den Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, zu seinem Vorsitzenden, und berief der Deutsche Romanistenverband Professor Dr. Henning Krauß, den Inhaber des Lehrstuhls für Romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Französischen, an die Spitze seines Vorstandes. Damit ist - wohl zum ersten Mal in ihrer Geschichte - die Leitung dieser beiden großen wissenschaftlichen Fachverbände an einer jungen Universität konzentriert. Ich wünsche Professor Janota und Professor Krauß bei ihrer wissenschaftlich wie politisch verantwortungsvollen Aufgabe viel Erfolg.

Mit den besten Wünschen für das Wintersemester und freundlichen Grüßen

Ihr

Prof. Dr. Josef Becker

Universitätstag in Günzburg

Der traditionelle Universitätstag, den die Universität Augsburg alljährlich in verschiedenen Städten des Regierungsbezirks Schwaben veranstaltet, fand heuer am 10. Juli in Günzburg statt. Die schwäbische Alma mater präsentierte sich nicht nur den Schülern der beiden Günzburger Gymnasien, sondern allen Interessierten im Landkreis Günzburg mit Vorträgen, Ausstellungen, Sportveranstaltungen, Studienberatung und einer Abendveranstaltung, in deren Mittelpunkt der Festvortrag von Privatdozent Dr. Rolf Kießling über "Günzburg und die Markgrafschaft Burgau" stand.



Vizepräsident Prof. Dr. Klaus Kienzler, der das Programm des Universitätstages organisiert hatte, und Günzburgs Oberbürgermeister Dr. Rudolf Köppler, zusammen mit dem Günzburger Landrat, Herrn Bezirkstagspräsidenten Dr. Georg Simnacher, Gastgeber des Universitätstages, waren sich einig: Das Ziel, Universität und Region zusammenzuführen, den Kontakt und das gegenseitige Kennenlernen zu fördern, ist auch bei diesem Universitätstag erreicht worden.

Foto: Hagg

Unipress

Studienvertretung neu gewählt

"Gemeinsame Linke" baute Mehrheit aus

Ende des vergangenen Sommersemesters fanden die jährlichen Wahlen für die studentischen Vertreter in den universitären Selbstverwaltungsgremien statt. Zur Wahl standen neben einer gemeinsamen Listengruppe von Jungsozialisten (Juso), Grün-alternativen Studenten (Gras), Sozialistischem Hochschulbund (SHB) und Marxistischem Studentenbund Spartakus (MSB) Listen des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS), der Katholischen Erziehergemeinschaft (KEG) und der Jungen Liberalen. Bei einer Wahlbeteiligung von rund 30% konnte die Gemeinsame Linke ihre Mehrheit von 16 auf 21 Sitze im 30-köpfigen studentischen Konvent ausbauen. Sie stellt damit einen Vertreter im Senat, zwei Vertreter in der Versammlung sowie je einen Vertreter im Fachbereichsrat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen, der Juristischen, der beiden Philosophischen und der Naturwissenschaftlichen Fa-

kultät. Einen studentischen Vertreter entsendet der Ring Christlich-Demokratischer Studenten in die Versammlung; in der Katholisch-Theologischen Fakultät vertreten zwei hochschulpolitisch ungebundene Studenten die Interessen ihrer Kommilitonen. Bei seiner konstituierenden Sitzung wählte der studentische Konvent auch einen neuen Sprecherat, der im September die Arbeit aufnahm:

Rolf Amann (unabhängig)
Eva Volz (MSB)
Astrid Kutz (Juso)
Andreas Löffert (Gras)

In einer Stellungnahme bezeichnete die Studienvertretung das Wahlergebnis als "Auftrag, weiterhin in allen Ebenen gegen die geplante Novellierung des Bayer. Hochschulgesetzes mit vollem Einsatz zu kämpfen".

9000 Studierende an der Universität Augsburg



v.l.n.r.: Vizepräsident Prof. Dr. Reinhard Blum, Andrea Lidl, Vizekanzler Dr. Andreas Reich, Anton Strehle,

Foto: Scheuermann

Vizekanzler Dr. Andreas Reich und Anton Strehle, der Leiter der Studentenzentrale, hatten die Hoffnung schon fast aufgegeben: doch dann kam - pünktlich zum Ende der Immatrikulationsfrist - Andrea Lidl und die Universität Augsburg mauserte sich zur Alma mater von 9000 Studierenden. Entsprechend erfreut blicken beide Herren auf die 20 jährige Abiturientin aus Neu-Ulm. Vizepräsident Prof. Dr. Reinhard Blum hieß die frischgebackene Studentin für das Lehramt an Realschulen (Fächerkombination Musik und katholische Religionslehre) mit einem Blumenstrauß, einem Vorlesungsverzeichnis und einer vom Collegium musicum der Universität aufgenommenen Schallplatte willkommen.

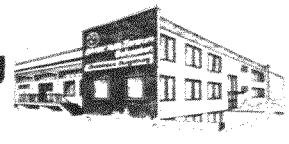
Unipress



2 erste  Adressen

Autohaus Augsburg

FRITZ KUMMER KG
Langenmantelstraße 21-23 (an der Wertachbrücke)



Ständig etwa 50 BMW Neu- und Gebrauchtwagen vieler Typen

☎ (08 21) 5 01 00-0 **BMW TeileZentrum Schwaben** ☎ (08 21) 5 01 00-11
August-Wessels-Straße 10-16

BMW-Teile-Versorgungslager für den bayerisch-schwäbischen Raum

Vizepräsident der Waseda-Universität zu Gast in Augsburg



Foto:Hagg

Im Juni 1987 stattete der Vizepräsident der Waseda-Universität, Tokio, Herr Professor Dr. Nozomu Shimizu, mit seiner Frau der Universität Augsburg einen Besuch ab. Die Waseda-Universität - eine der beiden berühmten Privatuniversitäten Japans - ist mit der Universität Augsburg durch ein Kooperationsabkommen verbunden. Nachdem in den vergangenen Jahren auf Professorebene ein reger wissenschaftlicher Austausch zwischen den beiden Universitäten stattgefunden hat, war Herr Professor Shimizu als erster offizieller Vertreter des Präsidiums seiner Universität in Augsburg zu Gast. Herr Professor Shimizu lehrt Öffentliches Recht und Kirchenrecht; er hat auch in deutschen Zeitschriften Aufsätze über seine Interessengebiete veröffentlicht.

Gustav Fehrenbach, stellvertretender DGB-Vorsitzender, an der Universität

Im Frühjahr dieses Jahres hat der DGB, Bezirk Bayern, der Universität eine Veranstaltungsreihe mit dem Arbeitstitel "Zukunft der Arbeit" angeboten. Dieses Angebot wurde sowohl von den gewerkschaftlichen Hochschulgruppen als auch vom Rat der wissenschaftlichen Mitarbeiter und dem Personalrat außerordentlich begrüßt.

Die herrschende Massenarbeitslosigkeit hat uns allen deutlich gemacht, daß die Zukunft menschlicher Arbeit als Grundlage individueller Existenz ein zentrales gesellschaftspolitisches Problem der kommenden Jahre sein wird, das sich wohl kaum aufgrund der vielbeschworenen Selbstheilungskräfte des Marktes in Luft

auflösen kann. Hinzu kommt, daß bei den erwähnten Gruppen der Eindruck vorherrscht, als würde die Zusammenarbeit der Universität mit der IHK reibungslos funktionieren, was man durchaus positiv sehen kann, während die Kontakte zu anderen zentralen gesellschaftlichen Gruppen, wie etwa der Vertretung der organisierten Arbeitnehmer, aber auch den Kirchen, durchaus noch Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Dies war die Ausgangssituation. In ersten Vorgesprächen zwischen dem DGB, vertreten durch F. Maget, den interessierten Gruppen und der Universitätsleitung gab es über zwei Punkte schnell Einverständnis:

- Eine gemeinsame Veranstaltungsreihe von Universität und DGB, deren wissenschaftliche Verantwortung bei der Universität bleiben müßte, bedarf einer gründlichen Vorbereitung unter Einschaltung der zuständigen Universitätsgremien.
- Wenn möglich, sollte noch im Sommersemester 1987 durch eine Veranstaltung in der seit Jahren laufenden Reihe "Colloquium Politicum" mit einem herausragenden DGB-Vertreter ein Startsignal gesetzt werden, soweit wechselseitige Terminverpflichtungen dies zulassen.



Gustav Fehrenbach (links) bei der Diskussion, Prof. Dr. Theo Stammen (rechts) Foto Scheuermann

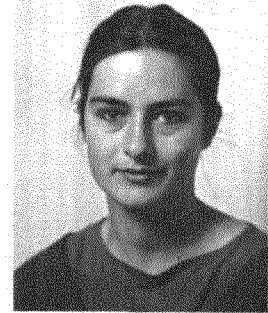
Es hat geklappt. Gustav Fehrenbach stellte sehr pointiert den gewerkschaftlichen Standpunkt hinsichtlich der Notwendigkeit von Arbeitszeitverkürzung zur Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit dar. Erwartungsgemäß ist der Beitrag von Gustav Fehrenbach nicht auf ungeteilte Zustimmung gestoßen. Er forderte vor allen den Widerspruch der zahlreich anwesenden Unternehmensvertreter heraus.

Aber wir hoffen, und diese Hoffnung verbindet vor allem der akademische Mittelbau mit dieser Veranstaltung, daß mit dem Vortrag ein Dialog zu dem Problemkreis "Zukunft der Arbeit" eröffnet ist. Wir hoffen dies auch aufgrund unserer eigenen wenig rosigen Zukunftsaussichten hinsichtlich einer qualifizierten wissenschaftlichen Beschäftigung. Wir wissen, daß sich die Universität als ein Ort des Dialogs

zwischen zentralen gesellschaftlichen Gruppen über ebenso zentrale gesellschaftliche Probleme bewähren muß, wenn sich unsere Zukunftsaussichten verbessern sollen. Manfred Bartl-Dönhoff

„Straßburg“-Preis für Romanistikstudentin

Angelika Meßner, Romanistik-Studentin an der Universität Augsburg, hat den "Straßburg-Preis" erhalten, der jedes Jahr an Schüler, Studenten und Doktoranden verliehen wird. Der Preis dient der Förderung der deutsch-französischen Verständigung. Der Preisträger, der aufgrund der von ihm eingereichten Arbeit von einer Jury aus deutschen und französischen Professoren ausgewählt wird, erhält ein Reisestipendium für das jeweilige Nachbarland.



COMIDA

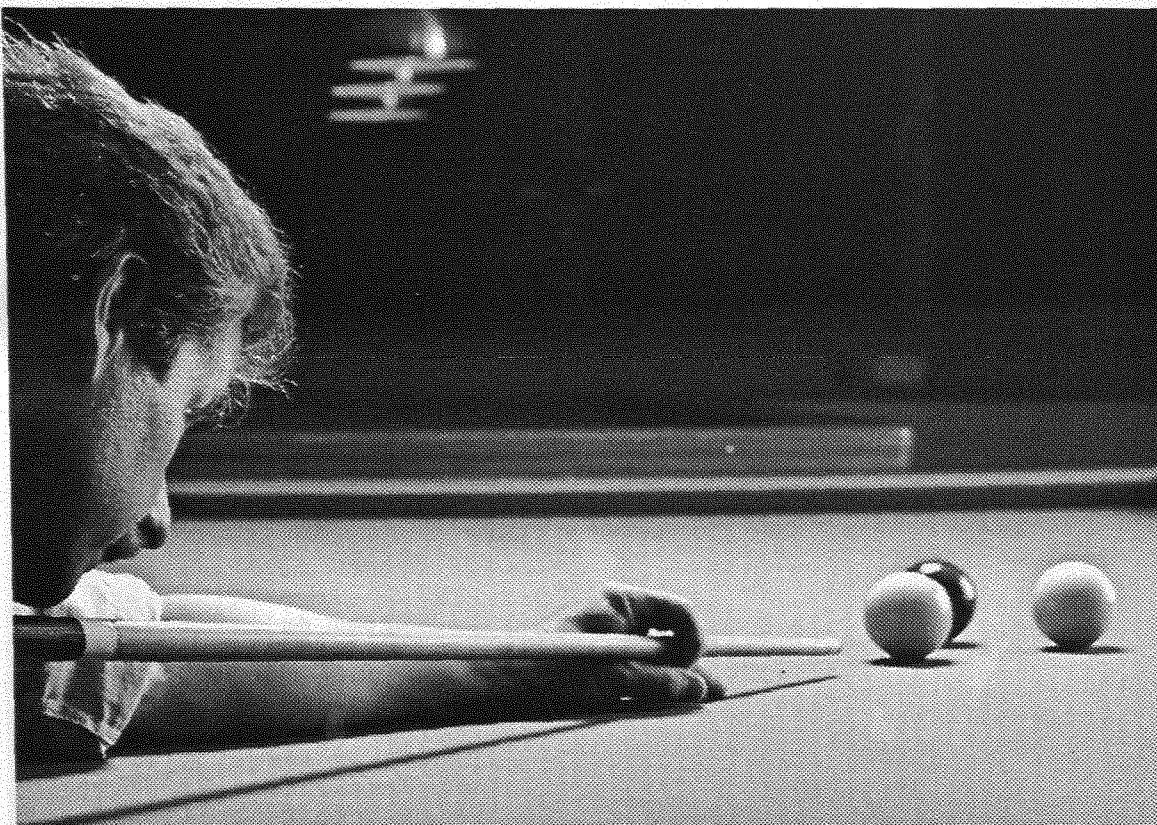
**Es gibt
viele hochfliegende
Theorien.
Wir bieten einfach
handfeste Praxis!**

Bei uns lernen Sie alles, was Sie am modernen Personalcomputer wissen müssen:

- Grundkenntnisse am PC
- Anwendung von kaufmännischen und technischen Standardprogrammen
- Umgang mit Branchenlösungen
- Programmierung mit Personalcomputern


Rufen Sie an oder schauen Sie einfach mal rein. Wir informieren Sie gern.

COMIDA - Ausbildungsinstitut für
Datenverarbeitung und Organisation GmbH
Ulmer Straße 160 a · 8900 Augsburg
Telefon 08 21/40 70 55



MACHEN SIE AUS IHREM KAPITAL, WAS SIE VERMÖGEN

Geld zu verdienen ist eine Sache – es richtig anzulegen eine andere.

Als Arbeitnehmer sind Sie gut beraten, sich für -Gewinnobligationen zu entscheiden. Denn dieses Sparkassenwertpapier bietet Ihnen neben hoher Rendite alle Möglichkeiten, die vermögenswirksamen Leistungen des 936-DM-Gesetzes voll auszuschöpfen. Das bedeutet für Sie: Förderung mit dem höchsten

Sparzulagensatz von 23 bzw. 33%, plus garantierter Mindestverzinsung, zuzüglich einer gewinnabhängigen Zusatzverzinsung, deren Höhe sich nach der Ertragslage Ihrer Sparkasse richtet.

Sprechen Sie mit unserem Geldberater – auch wenn die Höhe Ihres Einkommens keine staatliche Sparzulage mehr zuläßt.

40 x im Landkreis und im Stadtgebiet
Kreissparkasse Augsburg



Akademische Ehrung für Frau Hannelore Leimer

Frau Hannelore Leimer wurde am Dies academicus im Rahmen des Akademischen Festaktes in Anerkennung der hervorragenden Verdienste, die sie sich mit ihrer Familie durch die Errichtung der "Albert-Leimer-Stiftung" und durch die Begründung des "Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerika-Studien" um die Förderung der Wissenschaften an der Universität erworben hat, die Würde eines Ehrensensors verliehen.



Frau Hannelore Leimer und Unipräsident Prof. Dr. Josef Becker bei der Übergabe der Ehrenurkunde

Foto: Scheuermann

Chorkonzert zum Thema „Frieden“

Der DIES ACADEMICUS 1987 wurde am 14. Juli mit einem Chorkonzert des collegium musicum der Universität Augsburg zum Thema "Frieden" in der evangelischen Ulrichskirche eröffnet. Kurt Suttner, der Leiter des Universitätschores hatte dazu den Bläserkreis Innsbruck verpflichtet, eine Gruppe von acht Musikern, die auf engmensurierten Blasinstrumenten Musik der Renaissance und des Frühbarock spielen. Dieses Ensemble, das 1965 von Professor Otto Ulf gegründet wurde und heute unter der Leitung von Franz Schieferer spielt, benützt originalgetreue Kopien von Posaunen des 16. und 17. Jahrhunderts aus Museen in München, Nürnberg und Wien. Das wertvollste Stück ist eine originale Posaune aus dem Jahre 1537. Die Trompeter blasen Barock- und engmensurierte Ventilinstrumente. Auf dem Programm standen Canzonen von Giovanni Gabrieli und von Gioseffo Guami, der von 1568 bis 1579 Herzoglicher Kapellorganist in München war. Zwar sind in den letzten Jahren immer häufiger Interpretationen auf originalen oder nach deren Vorbild gebauten Instrumenten zu hören, doch vermittelte der Bläser-

kreis Innsbruck mit seiner durchsichtigen, lockeren und obertonreichen Klanggebung und durch sehr gute Intonation und federnde Artikulation ein besonderes Hörerlebnis.

Nach Art der Aufführungspraxis des 16. Jahrhunderts sang der Kammerchor der Universität unter Kurt Suttner gemeinsam mit den Bläsern und einigen Streichern zwei Psalmkonzerte und zwei Motetten von Heinrich Schütz. Verkündigung des Bibelwortes ist das vornehmste Ziel dieses Komponisten, dessen entscheidendste Schaffensperiode in die Zeit des 30-jährigen Krieges fällt. Besonders eindrucksvoll gelang dem Chor im Psalmkonzert "Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr" die Darstellung der Spannung zwischen demütigem Gebet um Erbarmen - musikalisch umgesetzt durch weiche, in chromatischem Satz sich fortbewegende Klänge - und ungeduldiger Forderung nach dem Beistand Gottes - in der Musik durch massive, deklamierende Klangblöcke ausgedrückt. Hervorzuheben ist die überzeugende Leistung des vokalen Soloquartetts der

Studenten Gabi Bauer, Ruth Ehrmann, Erich Unterholzner und Bernd Haselmann in "Lobe den Herren, meine Seele".

Eine wesentliche Säule der Chorerziehung Kurt Suttners ist die Erarbeitung von zeitgenössischer Musik. So boten die beiden Motetten "Wie der Hirsch schreiet" von Hugo Distler und "Peace I leave with you" von Knut Nysted Höhepunkte chorischer Klangkultur.

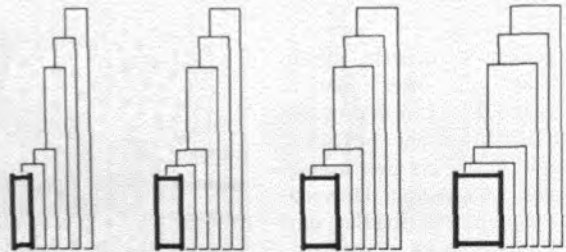
Der große Universitätschor, ebenfalls geleitet von Kurt Suttner, rückte nun mit dem 1972 geschriebenen Werk "I am Ericka" des holländischen Komponisten Bernard van Beurden die politische Dimension des Begriffs "Frieden" in das Blickfeld. Beim Text dieses Stückes handelt es sich um ein Gedicht, das eine junge Amerikanerin, die im Zusammenhang mit politischen Unruhen jahrelang in Untersuchungshaft auf ihre Verurteilung warten mußte, im Gefängnis geschrieben hat. (Der Student Michael Rogg hatte für das Programmheft den Text aus dem Amerikanischen ins Deutsche übertragen.) Der Vergleich der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Einengungen, unter denen wir alle leiden, mit den Gefängnismauern, spricht eine sehr bittere Wahrheit unserer gesellschaftlichen Situation an. Der Komponist hat die aufsässige und aggressive Sprache der jungen amerikanischen Bürgerin mit entsprechenden klanglichen Mitteln wie Schreien, Kreischen, rhythmisches Klatschen, Sprechchor, Glissando, Cluster in einen musikalischen Ablauf umgesetzt, dem kontrastierend Teile aus dem 130. Psalm "De profundis clamavi ad te, Domine" gegenübergestellt werden. Der Chor verließ nach dieser den Hörer tiefbewegenden Aufführung des Werkes rhythmisch klatschend den Altarraum, der ihm als Konzertpodium gedient hatte, und setzte sich in das linke und rechte Seitengestühl. Von dort brachte er dann ein Stück zu Gehör, das von Kurt Suttner nach einer Idee des amerikanischen Vertreters der sog. minimal music, Terry Riley, gestaltet war. Die Worte "to be what we are to be about" werden von jedem einzelnen Choristen völlig individuell nach einem vorgegebenen Melodieschema, das aus wenigen Tönen und Intervallen besteht, gesungen und beliebig oft wiederholt. Es ergibt sich im halligen Kirchenraum eine Klangwolke, vergleichbar einem von menschlichen Stimmen hervorgebrachten Glockengeläute. Diese Musik verläßt den Rahmen einer herkömmlichen Komposition, die wir als durchgestaltetes und in gleicher Form wiederholbares Kunstwerk erleben. Sie wird zur Aktion, hervorgerufen durch den individuellen inneren Zustand der einzelnen Mitwirkenden. Das Stück vermittelte dem Hörer meditative Ruhe und konnte so auf andere Weise zum Nachdenken über das Thema "Frieden" anregen, als es vorher die geistliche Musik von Schütz und Nysted aber auch in eindrucksvoller Weise die aufpeitschenden Anklagen in "I am Ericka" vermochten.

Bernd-Georg Mettke

bittner

lundia regalladen objekt + wohnen

bittner · frauentorstraße 37 · 8900 augsburg
(nähe dom — engl. institut) · tel. 08 21/15 44 22



regalhöhen: 48, 78, 103, 148, 188, 218, 248 cm, regalbreiten: 50, 80, 90, 100, 120 cm, regaltiefen: 22, 30, 40, 50, 60 cm. zum massiven lundia-regal-system gibt es: glastüren, lamellentüren, rahmentüren, schubladenelemente, kästen, rückwände, tischplatten, betten

Flexible Fertigungs- systeme und Komponenten...

... für die Automatisierung der Fertigung planen, bauen und liefern wir weltweit: Schweiß-Transferanlagen, Industrieroboter, Montagesysteme, Sonder-Schweiß- und Fügemaschinen. KUKA Schweißanlagen + Roboter GmbH Blücherstraße 144, 8900 Augsburg Telefon (08 21) 7 97-0

KUKA

Preisverleihung am Dies academicus 1987



Die Preisträger v.l.n.r.: Dr. Thomas Schneider, Dr. Matthias Schmidt, Dr. Peter Fassl, Dr. Katarina Sieh-Burens, Frau Helene Städtler, Dr. Klaus Gerhäuser
Foto: Scheuermann

Im Rahmen des Dies academicus wurden auch in diesem Jahr junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ihre hervorragenden Leistungen ausgezeichnet. Die drei von der "Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg" gestifteten Universitätspreise wurden an Herrn Thomas Schneider für seine Dissertation "Die geomorphologische Entwicklung des Lungau im Jungtertiär", an Herrn Dr. Matthias Schmidt für seine Dissertation "Anpassungsfähigkeit als Systemziel von Unternehmungen - Entwicklung eines normativen Konzeptes" und an Herrn Dr. Peter Fassl, den neuen Bezirksheimatpfleger von Bayerisch-Schwaben, für seine Dissertation "Konfession und Politik. Von der Reichsstadt zur Industriestadt, Augsburg 1750 - 1850" vergeben. Frau Dr. Katarina Sieh-Burens erhielt für ihre Doktorarbeit über "Oligarchie, Konfession und Politik im 16. Jahrhundert. Zur sozialen Verflechtung der Augsburger Bürgermeister

und Stadtpfleger 1518 - 1618" den Preis des Bezirks Schwaben. Stellvertretend für Frau Dr. Katharina Städtler, die für ihre Dissertation "Altprovenzalische Frauendichtung (1150 - 1250). Historisch-soziologische Untersuchungen und Interpretationen" ausgezeichnet wurde und die sich am Dies fern von Augsburg an der Elfenbeinküste aufhielt, nahm ihre Mutter, Frau Helene Städtler, den von der Firma Bücher Seitz gestifteten Preis für eine hervorragende geisteswissenschaftliche Arbeit entgegen. Mit seiner Doktorarbeit "Die Nominal-Real-Interaktion und der Zusammenhang zwischen Preisniveau und Preisstruktur: Eine theoretische und empirische Analyse" errang Herr Dr. Klaus Gerhäuser den von der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben verliehenen Wissenschaftspreis der schwäbischen Wirtschaft.

Unipress

香港酒家

**China-Restaurant
HONGKONG-HAUS**

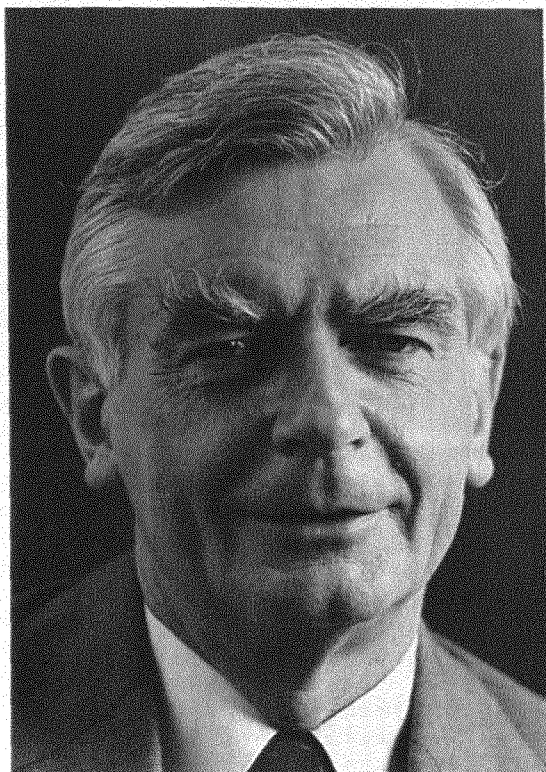
Fuggerstraße 16, gleich beim Theater
8900 Augsburg, Telefon 08 21/51 86 30

Die Adresse für Atmosphäre
und gutes Essen –
Wir erwarten Sie.

Geöffnet:
11.30 bis 14.30 Uhr, 17.30 bis 23 Uhr.

Mitgliederversammlung der Universitäts-Freunde- Gesellschaft

“Die ertragreichste Quelle
zur Finanzierung von Einzelprojekten”



Dr. Gerd Wollburg gab Rechenschaftsbericht

Rund 110.000,- DM konnte die “Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg e.V.” - so der offizielle Name - im Jahr 1986 zur Verfügung stellen. Diese Summe ergab sich aus Beiträgen und Spenden der rund 850 Mitglieder. Durch die Mittel der Freunde-Gesellschaft wurden u. a. 21 Gastvorträge, 11 Exkursionen, fünf Tagungen, das Collegium musicum und das Sportzentrum gefördert. Damit bleibt die “Gesellschaft der Freunde” für die Universität Augsburg, die als junge Universität erst verhältnismäßig wenige Stiftungen und Fonds hat, immer noch die ertragreichste Quelle zur Finanzierung von Einzelprojekten.

Unipress

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

J. A. SCHLOSSER'SCHE

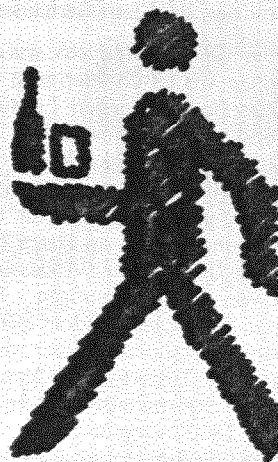
Buch- u. Kunsthandlung (F. Schott)

8900 Augsburg · Annastraße 20
Telefon (0821) 31 45 48 oder 31 45 49

... und in der Universität
bei der juristischen Fakultät
Eichleitnerstraße 30

Telefon (0821) 57 16 28 oder 59 82 69

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 10 - 16 Uhr
(Während der Semesterferien
Mo. - Fr. 10 - 14 Uhr)



GASTSTÄTTE

THING

VORDERER LECH 45
8900 AUGSBURG
TELEFON 0821 - 39505

Sommernachtsball der Universität



Nach einem Tag der Reflexionen und Diskussionen über den "Frieden als Aufgabe der Wissenschaft" bildete der Sommernachtsball der Universität den unterhaltsamen Abschluß des Dies academicus. Zwei Tanzbands verlockten dazu, nach Geist und Gemüt auch den Körper zu bewegen, und zahlreiche Einlagen, darunter die Mitternachts-show der Capoeira-Gruppe "Ritmo Safado" (oben) und das AIESEC-Männer-Baby-Ballett (unten), sorgten für ein abwechslungsreiches Programm.

Unipress



Krieg und Frieden im 20. Jahrhundert

Historische Betrachtungen zur Friedenssicherung

Aufgrund des großen Interesses, das der Vortrag des Stuttgarter Historikers Prof. Dr. Eberhard Jüchel beim Dies academicus gefunden hat, wird sein Manuskript hier in einer gekürzten Fassung publiziert.

Am 10. Dezember 1929, ziemlich genau in der Mitte zwischen dem Ende des Ersten und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, erhielt der ehemalige amerikanische Außenminister Frank B. Kellogg in Oslo den Friedensnobelpreis. Er wurde geehrt wegen des nach ihm und dem französischen Außenminister Aristide Briand, der zusammen mit seinem deutschen Kollegen Gustav Stresemann schon 1926 den Friedensnobelpreis empfangen hatte, benannten Vertrages über die Ächtung des Krieges, der am 27. August 1928 in Paris unterzeichnet worden war und dem schließlich bis auf Argentinien, Bolivien, Jemen, El Salvador und Uruguay alle Staaten der Welt beitraten.

Der Vertrag sah in zwei knappen Artikeln vor, daß die Unterzeichnerstaaten auf den Krieg als Mittel der Politik in ihren Beziehungen miteinander verzichteten und darin übereinstimmten, die Lösung aller möglichen Streitigkeiten und Konflikte nur noch mit friedlichen Mitteln zu suchen.

Aber es steht fest, daß der schöne Pakt, den Carlo Schmid in einer Vorlesung über Völkerrecht einmal "völkerrechtliche Lyrik" nannte, den größten Krieg in der Geschichte der Menschheit nicht verhindert hat. Er hat in der Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges nicht einmal eine Rolle gespielt.

Eine Antwort auf die Frage nach den Ursachen des Scheiterns der Friedenssicherung scheint der einzige Beitrag zu sein, den ein Historiker in diesem Bereich zu leisten vermag. Aber wenn es ihm gelingt, diese Ursachen begreiflich zu machen, leistet er damit vielleicht doch einen indirekten Beitrag zur Friedenssicherung selbst, indem er deren Voraussetzungen aufdeckt. Der Reiz besteht dabei darin, daß es sich um eine Frage handelt, die der Historiker normalerweise nicht stellt. Normalerweise untersucht er nicht, warum etwas, nämlich die Sicherung des Friedens, nicht eingetreten ist, sondern er untersucht, warum etwas eingetreten ist, in unserem Falle das Gegenteil des Friedens, der Krieg. Der Reiz für einen Historiker besteht also darin, daß er seine normale Fragestellung gewissermaßen umgekehrt und in der Geschichte nicht die Ereignisse, sondern die verpaßten Möglichkeiten untersucht.

Ich wähle für diese Untersuchung zunächst die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges, weil er der be-

deutendste in unserem Jahrhundert war und weil ich ihn gründlicher als andere Kriege studiert habe, und frage also: Warum konnte er nicht vermieden werden?

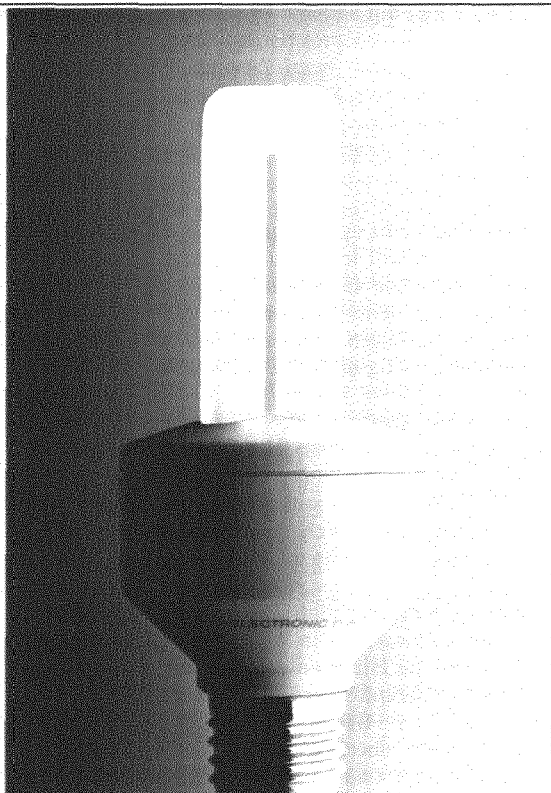
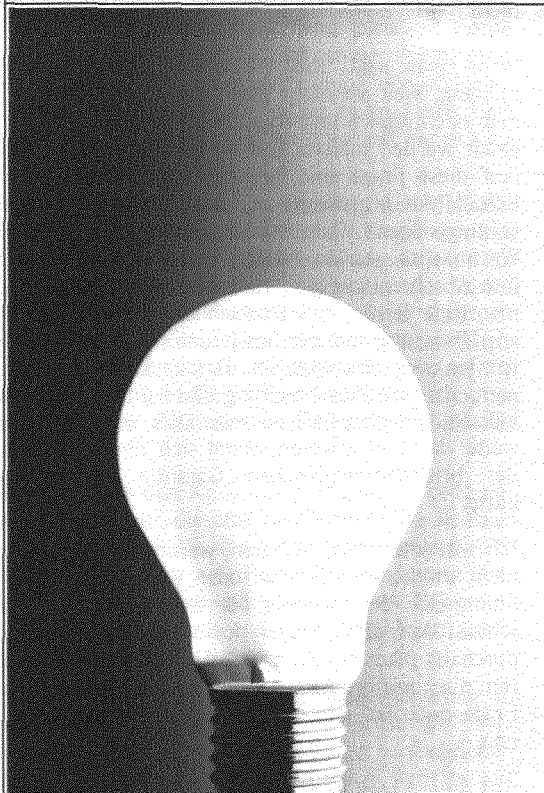
Darauf scheint es zunächst eine einfache Antwort zu geben, und sie lautet: Weil Hitler ihn nicht vermeiden wollte, und weil seine Stellung in Deutschland ihm gestattete, seinen Willen durchzusetzen. Die Aussage, die in dieser Antwort enthalten ist, ist über allen Zweifel gesichert, und ich will sie nur deswegen noch einmal vortragen, weil sie gleichwohl immer noch bestritten oder in Frage gestellt wird: Hitler wollte den Krieg, und insbesondere seine beiden Kriege gegen Polen und gegen die Sowjetunion hatten kein Element von Präventivkrieg in sich.

Aber die Aussage, daß Hitler unprovokiert Krieg eröffnete, ist natürlich keine befriedigende Antwort auf die Frage, warum der Krieg nicht vermieden werden konnte. Denn die Sicherung des Friedens obliegt ja nicht denen, die Krieg wollen, sondern denen, die den Frieden sichern wollen. Die Frage muß also an die anderen gerichtet werden und lauten, warum sie Hitler nicht daran gehindert haben oder hindern konnten, seinen Willen zum Krieg durchzusetzen.

Darauf gibt es grundsätzlich zwei Antworten, und sie sind für jede Erörterung von Friedenssicherung von hoher Bedeutung. Die eine Antwort lautet: Weil sie den Krieg nicht verhindern wollten. Wer das nicht will und einen zum Krieg Entschlossenen gewähren läßt, kann in den meisten Fällen, zumindest für sich selbst, den Krieg verhindern. Das ist die Antwort der absoluten Pazifisten. Sie wollen unter keinen Umständen Krieg führen und verhindern ihn dadurch, daß sie sich nicht einmal dann verteidigen, wenn sie angegriffen werden. Allerdings riskieren sie dabei, und zwar bewußt, das Opfer eines Angreifers zu werden. Der absolute Pazifismus verhindert, genauer gesagt, nicht den Angriffskrieg, sondern lediglich die Verteidigung gegen ihn.

Während es auch in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg in verschiedenen Ländern derart absolute Pazifisten gab, erlangten sie doch keinen Einfluß auf die Regierungen der Staaten. Alle Staaten waren entschlossen und trafen entsprechende Vorbereitungen, sich gegen einen Angriff zu verteidigen. Die meisten von ihnen hofften, auf diese Weise den Krieg verhin-

SCHLUSS MIT DER VERSCHWENDUNG, MR. EDISON.



Als Mr. Edison die Glühlampe erfand und damit das elektrische Licht, war das eine so geniale Erfindung, daß lange Zeit niemand dabei an den Stromverbrauch dachte.

Nun leuchtet sie bereits ein Jahrhundert. Wir haben sie wieder und wieder verbessert, bis sie mehr Licht gab und mindestens 1000 Stunden brennen konnte.

Tatsache ist, sie bleibt ein Temperaturstrahler. 95% der Energie verwandelt sie nicht in Licht, sondern in Wärme.

Deshalb haben wir eine neue Lampe entwickelt, die über eine Gasentladung Licht erzeugt.

Die elektronische Lampe DULUX® EL. Sie hat das schöne Licht und das hand-

liche Format der Glühlampe. Aber die Wirtschaftlichkeit der Leuchtstofflampe.

Und sie läßt sich daher in jede Leuchte einschrauben, in die eine Glühlampe mit dem Edisonsockel paßt.

Dann aber spart sie Lampe für Lampe circa 90,- DM Strom.

Sie brennt fünfmal länger und spart damit Wartungskosten.

Sie gibt fünfmal weniger Wärme ab und spart damit Klimatisierungskosten.

Und so wird es sicherlich nur eine Frage der Zeit sein, bis die DULUX® EL mit der Verschwendung Schluß macht.

HELL WIE DER LICHTER TAG **OSRAM**

dem zu können. Das ist die andere grundsätzliche Antwort, und aus ihr ergibt sich die entsprechende Frage, warum sie den Krieg nicht verhindern konnten.

Hier sind nun wiederum zwei Fälle der Eröffnung eines Krieges zu unterscheiden: der Ausbruch und die Entfesselung, mit anderen Worten, das ungeplante Eintreten oder die geplante Herbeiführung des Kriegszustandes. Da es sich beim Zweiten Weltkrieg um letzteren Fall handelt, wollen wir ihn zuerst behandeln. Wir sagen also, daß Hitler den Krieg geplant herbeiführte, und fragen, warum er daran nicht gehindert wurde.

Auf diese Frage gibt es natürlich keine einfache Antwort. Trotzdem will ich versuchen, nach gründlicher Untersuchung, ohne sie hier im einzelnen vorführen zu können, aus dem Wust der diplomatischen Verhandlungen diejenigen Elemente herauszulösen, die eine verhältnismäßig einfache Antwort ermöglichen.

Sie lautet: Die Westmächte, Britannien und Frankreich, versuchten zweimal, Hitler an der Entfesselung eines Krieges zu hindern, und zwar einmal im Jahre 1938 durch Entgegenkommen und das andere Mal im Jahre 1939 durch Abschreckung. Der erste Versuch gelang, der zweite mißlang.

Im Jahre 1938 beabsichtigte Hitler einen Krieg gegen die Tschechoslowakei. Die Westmächte antworteten darauf, indem sie Hitler entgegenkamen und auf der Münchner Konferenz vom 29. September 1938 die sudetendeutschen Gebiete der Tschechoslowakei auf Deutschland übertrugen. Hitler akzeptierte das Entgegenkommen und ließ von seiner Absicht ab, den Krieg zu eröffnen.

Im Jahre 1939 beabsichtigte Hitler einen Krieg gegen Polen. Die Westmächte antworteten darauf mit einer Garantierklärung für Polen, das heißt, sie erklärten, im Falle einer Kriegseröffnung gegen Polen ihrerseits den Krieg gegen Deutschland zu eröffnen. Hitler akzeptierte diese Abschreckung nicht. Er eröffnete am 1. September 1939 den Krieg gegen Polen, und daraufhin eröffneten die Westmächte am 3. September 1939 den Krieg gegen Deutschland. So mißlang, in den einfachsten Worten ausgedrückt, die Verhinderung des Zweiten Weltkrieges.

Wenn man nun fragt, warum die versuchte Abschreckung ihre beabsichtigte Wirkung nicht erzielte, so muß die Antwort wohl lauten: weil sie nicht glaubhaft war. Hitler schloß zwar keineswegs aus, daß die Westmächte ihre Garantie vollziehen und den Krieg erklären würden. Aber er argumentierte in seiner Ansprache vor der Wehrmachtführung vom 22. August

1939 und glaubte wohl wirklich, daß sie zu einer erfolgreichen Führung des Krieges nicht in der Lage seien. Eine Blockade werde unwirksam, ein Angriff auf Westdeutschland unmöglich sein. "Wir werden den Westen halten", sagte Hitler, "bis wir Polen erobert haben." Danach würden die Westmächte nachgeben, denn England wolle einen langen Krieg nicht führen.

Wenn man sagt, daß die versuchte Abschreckung mißlang, weil sie nicht glaubhaft war, dann könnte man nachträglich und hypothetisch fragen, was hätte getan werden müssen, um sie glaubhaft zu machen. Auf diese Frage sind verschiedene Antworten möglich. Hitler argumentierte, die britische Aufrüstung sei ungenügend. Daraus könnte man folgern, daß die Westmächte stärker hätten aufrüsten müssen, um ihre Abschreckung glaubhaft zu machen. Hitler argumentierte ferner, daß Deutschland durch den Nichtangriffsvertrag mit der Sowjetunion vor einem Zweifrontenkrieg geschützt sei. Daraus könnte man folgern, daß die Abschreckung hätte umfassender sein müssen, um glaubhaft zu sein. Dies wäre möglicherweise der Fall gewesen, wenn sich die Sowjetunion der britisch-französischen Garantie angeschlossen hätte.

Ich will jetzt nicht erörtern, warum die Westmächte nicht stärker aufrüsteten oder warum die Sowjetunion sich der Garantie der Westmächte nicht anschloß. Auf diese Fragen kann der Historiker zwar durchaus plausible Antworten geben. Aber sie erklären nur, wie es zum Kriege kam, während unsere Frage doch ist, wie er hätte verhindert werden können.

Auf diese Frage kann ich nach langer Prüfung nur die Antwort geben, daß es unmöglich ist, die Eröffnung eines Krieges zu verhindern, wenn ein Staat entschlossen und in der Lage ist, einen Krieg zu eröffnen. In einer solchen Lage gibt es nur die eine Lösung, den Krieg mit Krieg zu beantworten und den Kriegstreiber mit Gewalt zu zwingen, den Krieg zu beenden. Das ist in der Tat die Geschichte des Zweiten Weltkrieges.

Alle diese historischen Betrachtungen führen zu der pessimistischen Erkenntnis, daß Friedenssicherung gegenüber einem Kriegstreiber unmöglich ist. Er kann von der Eröffnung eines Krieges nicht abgehalten, sondern lediglich mit kriegerischen Mitteln zu dessen Beendigung gezwungen werden.

Glücklicherweise ist ein Fall wie derjenige Hitlers sehr selten. Hitler hatte nicht nur bestimmte Ziele, von denen er glaubte, sie nur mit Krieg erreichen zu können. Er machte auch gar nicht erst den Versuch, sie mit anderen Mitteln zu erreichen.

Sein erstes Ziel im Jahre 1938 war eben nicht, die sudetendeutschen Gebiete der Tschechoslowakei zu gewinnen, sondern den Krieg zu eröffnen. Dagegen eröffnete er 1941 den Krieg gegen die Sowjetunion, ohne vorher den geringsten Versuch zu machen, seine Ziele mit anderen Mitteln zu erreichen. Das erklärt wohl, warum der Krieg die sowjetische Führung so unvorbereitet traf. Sie hatte offenbar erwartet, daß Deutschland zunächst Forderungen, möglicherweise in ultimativer Form, erheben und erst nach deren Ablehnung den Krieg eröffnen würde. So hatte sie selbst es im Jahre 1939 mit Finnland gemacht, und so erwartete sie es auch von Deutschland.

Die Erwartung war nicht unvernünftig, und vielleicht kann man sagen, daß Staaten in der Regel erst ihre Ansprüche anmelden und nur dann, wenn sie sie auf andere Weise nicht erreichen können, das Risiko eines Krieges auf sich nehmen. Da dieser Fall sehr viel häufiger ist, sollen sich unsere nächsten historischen Betrachtungen zur Friedenssicherung auf ihn erstrecken, und ich wähle wieder ein Beispiel aus der Geschichte des Zweiten Weltkrieges, nämlich das japanische.

Japan eröffnete den Krieg am 7. Dezember 1941 mit einem Angriff auf die amerikanische Flotte in Pearl Harbor. Aber es hatte das ganze Jahr hindurch oder noch länger mit der amerikanischen Regierung über seine Ziele verhandelt und sich erst zum Krieg entschlossen, als es sie mit anderen Mitteln nicht mehr erreichen zu können glaubte.

Um zu erklären, warum die Friedenssicherung in diesem Falle mißlang, müssen zunächst die Ziele Japans ermittelt werden. Sie können umschrieben werden als Sicherung des japanischen Besitzes auf dem chinesischen Festland, insonderheit in der Mandschurei, den Japan seit dem 19. Jahrhundert erworben hatte.

Die Anerkennung dieses Besitzes wurde von China seit der Revolution von 1911 bestritten. Um China zur Anerkennung zu zwingen, hatte Japan 1931 die Mandschurei annektiert, 1937 den Krieg gegen China eröffnet und war weit in das Land vorgedrungen, 1940 auch nach Französisch-Indochina.

Zu diesem Zeitpunkt griffen die Vereinigten Staaten ein und verhängten verschiedene Maßnahmen gegen Japan mit dem Ziel, Japan an einem weiteren Vordringen zu hindern. Die amerikanischen Maßnahmen liefen am Ende darauf hinaus, Japan überhaupt zum Rückzug vom chinesischen Festland zu zwingen.

Jetzt müssen wir fragen, warum die Vereinigten Staaten diesen Druck auf Japan ausübten und warum Japan schließlich darauf mit der Kriegseröffnung antwortete.

Die einfache Antwort auf die erste Frage lautet: Weil die Vereinigten Staaten es als ihr Interesse definierten, China vor einer Beherrschung durch Japan zu bewahren. Das war eine Fortsetzung der schon 1898 definierten Open Door Policy. Der chinesische Markt sollte allen Staaten offenstehen und nicht von einem einzelnen Staat wie Japan genutzt werden können.

Wenn dieser Grundsatz schon seit 1898 galt, ist zu fragen, warum Amerika im Jahre 1940 Druck ausübte, um ihm Geltung zu verschaffen. Die Antwort auf diese Frage lautet: Weil Deutschland und Italien in Europa einen ähnlichen Versuch unternahmen wie Japan in Ostasien. Deutschland hatte die Tschechoslowakei, Polen, Dänemark, Norwegen, die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich erobert, Italien Äthiopien und Albanien.

Deutschland schien Europa, Italien das Gebiet um das Mittelmeer und Japan Ostasien seiner Herrschaft unterwerfen zu wollen, und so wie Britannien es nicht hinnehmen zu können glaubte, vom europäischen Markt und aus dem Mittelmeer verdrängt zu werden, so Amerika nicht vom ostasiatischen Markt.

Das heißt: Es waren die Ereignisse in Europa, die Amerika veranlaßten, seinem alten Anspruch auf einen ungeteilten Weltmarkt im Jahre 1940 mit verschärftem Druck Geltung zu verschaffen. In dem Anspruch stimmte Amerika mit Britannien überein und sah eine besondere Gefahr darin, daß die britischen Inseln dem deutschen Herrschaftsbereich einverleibt werden könnten.

Die Ereignisse in Europa hatten noch eine weitere Auswirkung auf die amerikanische Politik. Britannien hatte 1938 versucht, den Frieden in Europa durch Entgegenkommen zu sichern. Dieser Versuch hatte den Krieg nicht verhindert. Daraus zog Roosevelt den Schluß, einen entsprechenden Versuch in Asien für verhängnisvoll zu halten. "No Munich in Asia", war seine Devise. Deswegen ging er sofort zur Politik der Abschreckung über und übte verschärften Druck auf Japan aus.

Aber auch Japan handelte unter dem Eindruck der Ereignisse in Europa. Es eröffnete den Krieg gegen Amerika erst, nachdem es sich versichert hatte, daß auch Deutschland und Italien Amerika den Krieg erklären würden, was sie bekanntlich vier Tage nach dem Angriff auf Amerika auch taten. Amerika würde also in einen Krieg sowohl in Asien wie in Europa verwickelt werden, und das steigerte die Zuversicht Japans, seine Ziele durchsetzen zu können.

Es war also die Interdependenz der Ereignisse in Asien und in Europa, die die Friedenssicherung in Asien mißlingen ließ. Das bestätigt eine Einsicht, die der historische Betrachter auch sonst machen kann. Es ist selten ein Faktor allein, der ein wichti-

ges Ereignis verursacht. Ursächlich wird vielmehr die Koinzidenz, das mehr oder weniger zufällige Zusammentreffen von mehreren Faktoren, die unabhängig voneinander auftreten.

Das mag als eine allgemeine Lehre für Strategien der Friedenssicherung gelten können. Selten führt ein Faktor allein zu einem Krieg. Das ist nur dann der Fall, wenn ein Staat wie Hitlerdeutschland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen ist. Häufiger ist der Fall der Koinzidenz von mehreren, unabhängig voneinander auftretenden Faktoren, wie ein Staat wie Japan seine Ziele mit kriegerischen Mitteln durchsetzen zu können glaubt, weil seine Gegner in einen anderen Krieg verwickelt sind oder verwickelt werden können und deswegen schwächer erscheinen, als sie ohne diese zweite Verwicklung wären.


Zur Friedenssicherung und ihrem Scheitern am Vorabend des Zweiten Weltkrieges ist nun aber ferner zu berücksichtigen, daß für Britannien und Amerika der Friede nicht die oberste Priorität war. Sie hatten Ziele - Britannien das Gleichgewicht der Mächte auf dem europäischen Festland, Amerika die Offene Tür auf dem chinesischen Festland, was man als das Ziel eines ungeteilten Weltmarktes zusammenfassen kann -, die sie zwar möglichst mit friedlichen, nötigenfalls

aber auch mit kriegerischen Mitteln durchzusetzen bereit waren. Sie wollten zwar nicht den Krieg. Aber sie schlossen dieses Risiko auch nicht ganz aus, und zwar nicht nur für den Fall eines Angriffs auf ihr Territorium, sondern auch für den Fall, daß sie die Ziele, die sie für lebenswichtig hielten, mit anderen Mitteln nicht durchsetzen konnten.

Wäre der Friede die oberste Priorität für Britannien gewesen, hätte es Hitlerdeutschland nach Polen marschieren lassen müssen. Weil aber die oberste Priorität nicht der Friede, sondern die Wahrung der eigenen Interessen war, erklärte es Deutschland den Krieg.

Das gleiche gilt für die Vereinigten Staaten. Wäre der Friede ihre oberste Priorität gewesen, hätte es Japan weiter nach China vordringen lassen müssen. Weil aber auch hier die Wahrung der eigenen Interessen eine höhere Priorität als der Friede hatte, übte Amerika Druck auf Japan aus und übernahm damit bewußt das Risiko, daß Japan einen Krieg eröffnete.

Wenn wir nun noch ein paar historische Betrachtungen zur Friedenssicherung in der Zeit nach 1945 anstellen wollen, so ist zunächst zu sagen, daß sich an dem eben geschilderten Grundsatz grundsätzlich nichts geändert hat. Die Großmächte handelten



Chemische Fabrik
Pfersee
Augsburg

Damit aus Stoff Mode wird

auch nach 1945 nach dem Grundsatz, daß nicht der Friede, sondern die Wahrung ihrer lebenswichtigen Interessen ihre oberste Priorität war.

Das wichtigste Mittel der Friedenssicherung blieb die Abschreckung. Ob es jedoch als Ursache dafür angesehen werden kann, daß es bisher in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu Kriegen zwischen den Großmächten nicht kam, erscheint durchaus fraglich. Es ist nämlich nahezu unmöglich, zu erklären, warum etwas nicht eintrat.

Wahr ist natürlich, daß die neuen nuklearen Waffen das Risiko eines Krieges noch einmal beträchtlich erhöhten. Ob sie aber den Frieden gesichert haben und sichern werden, ist keineswegs sicher.

Denkbar ist auch, daß die Großmächte andere Mittel zur Wahrung ihrer lebenswichtigen Interessen gefunden hatten. Dazu mag insbesondere die verhältnismäßig sehr klare Abgrenzung ihrer Herrschafts- und Einflußbereiche gehören. Während es in den dreißiger und vierziger Jahren nicht eindeutig klar war, ob die Grenze der britisch-französischen Hinnahmefähigkeit in Österreich, in der Tschechoslowakei oder in Polen lag oder die der amerikanischen in China oder in Französisch-Indochina, war es seit 1945 ganz klar, daß etwa ein sowjetischer Zugriff auf die Westsektoren von Berlin oder ein westlicher auf einen Teil des Ostblocks Krieg bedeuten würde.

Das mag dazu geführt haben, daß die Spannungen um Berlin 1948 und 1959 oder die in Ungarn 1956 und in der Tschechoslowakei 1968 ohne Krieg gelöst werden konnten. Das mag auch erklären, warum die Kriegsgefahr um so höher stieg, je unklarer die Abgrenzung war. Dazu kann auf Korea, Vietnam, Kuba und Afghanistan verwiesen werden. Daneben kann man Bereiche wie den Mittleren Osten und Afrika erkennen, in denen die Großmächte zwar Interessen haben, aber keine, die sie als lebenswichtig empfinden.

Während Kriege zwischen den Großmächten unterblieben, gab es sie in großer Zahl zwischen Nichtgroßmächten und auch zwischen einer Großmacht und Nichtgroßmächten wie zuletzt zwischen Britannien und Argentinien. Der Historiker ist hier jedoch wegen der sehr unterschiedlichen Ursachen und Anlässe und auch mangels zuverlässiger Untersuchungen zu verallgemeinernden Schlußfolgerungen nicht in der Lage.

Er kann nur sagen, daß der Friede jedenfalls insofern nicht sicherer geworden ist, als einige Staaten noch immer im Kriege ein erfolgsversprechendes Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen erblicken, und er

kann allenfalls fragen, warum diese Kriege sich nicht zu Kriegen zwischen Großmächten ausweiteten.

Prognosen gehören nicht zu den beruflichen Aufgaben des Historikers. Aber einige seiner Beobachtungen können so verallgemeinert werden, daß sie fast die Aussagekraft einer Prognose erlangen. Während die Bildung des Deutschen Bundes von 1815 den Krieg seiner Mitglieder von 1866 nicht verhinderte, machte die Bildung des Deutschen Reiches von 1871 einen Krieg zwischen seinen Mitgliedern unmöglich. Während die Bildung des Völkerbundes von 1919 den Zweiten Weltkrieg nicht verhinderte, macht die Bildung der Europäischen Gemeinschaft von 1958 einen Krieg zwischen ihren Mitgliedern mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit unmöglich. Daraus könnte die Prognose abgeleitet werden, daß hochgradige Integration von Staaten ein zuverlässiges Mittel der Friedenssicherung ist.

Freilich hat die hochgradige Integration der Schweiz von 1815 den Sonderbundskrieg von 1847 ebenso wenig verhindert wie die hochgradige Integration der Vereinigten Staaten von 1789 den amerikanischen Bürgerkrieg von 1861. Es scheint gleichwohl eine vernünftige Prognose, daß integrierte Staaten untereinander kaum noch Krieg führen können.

Die Bildung der Organisation der Vereinten Nationen von 1945 hat Kriege zwischen ihren Mitgliedern nicht verhindert. So unbestreitbar diese Aussage ist, so kann ihr doch durchaus die genau gegenteilige Aussage entgegengesetzt werden, daß die UNO Kriege zwischen ihren Mitgliedern sehr wohl verhindert hat, wenn auch nicht alle, so doch einige, deren Zahl man nicht kennen kann.

So behält die historische Prognose ihre Aussagekraft, daß Kriege um so mehr verhindert werden können, je höher die Integration der Staaten ist.

buchhandlung

probuch

Psychologie
Ökonomie
Soziologie

Wenn's
um Bücher
geht



8900 Augsburg, Gögginger Str. 34, Tel. 57 91 73

Zu besonderer Skepsis führen alle historischen Betrachtungen von Nichtangriffsverträgen und von Rüstungsbeschränkungen. Der Historiker kann viele Fälle nennen, in denen derlei Vereinbarungen Kriege nicht nur nicht verhindert, sondern sie geradezu gefördert haben, wenn sie nicht überhaupt ihrer Vorbereitung dienten.

Das kann natürlich keineswegs heißen, daß der Historiker von solchen Maßnahmen abrät. Wohl aber kann es heißen, daß er rät, sie nicht als zuverlässige Mittel der Friedenssicherung anzusehen. Nicht Absichtserklärungen machen den Frieden sicher, sondern die Einsicht, daß Krieg den eigenen Interessen mehr schadet als nutzt, und vor allem die Unmöglichkeit, Krieg überhaupt führen zu können.

Wenn es ein richtiger Schluß aus der Geschichte ist, daß diese Unmöglichkeit vor allem durch die Integration der Staaten herbeigeführt werden kann, dann muß der Schluß für die Zukunft lauten, diese Integration zu steigern und zu erweitern. Es genügt nicht, daß Staaten Kriege nicht mehr führen wollen. Sie müssen sie nicht mehr führen können.

Der Briand-Kellogg-Pakt, mit dem ich begonnen habe, war eine solche Willenserklärung und erwies sich als ein gänzlich ungenügendes Mittel der Friedenssicherung. Ich beende meine historischen Betrachtungen, indem ich sage, daß die Staaten ihre Integration, das heißt ihre Abhängigkeit voneinander bewußt und planmäßig so steigern und so erweitern müssen, daß sie Kriege nicht mehr führen können. Den Frieden sichern heißt den Krieg unmöglich machen.

Thema: Sprachen

Was tut man, was tut sich in der „Deutschen Sprachwissenschaft“?

1. Mit dieser Art der Frage sei das Interesse auf die Betrachtungsperspektive des Studenten gelenkt. In einer Zeitschrift, die „uni-press“ heißt (und nicht etwa „Universitäts-Zeitung“), könnte es passen, so der Anregung zu folgen, etwas über das Fach zu schreiben.

(a) Nichts tut sich bei uns, um damit anzufangen, an Forschungen über die Sprache „an sich“, also über die Fähigkeit des Menschen, neben Lauten auch Wörter, Sätze und Satzfolgen zu „erzeugen“, und über die Entfaltung dieses „angeborenen Könnens“ beim „Spracherwerb“ (d. h. Sprechenlernen). Auf Studien über diese - gewissermaßen am tiefsten gelegene - Schicht der Sprache warten wohl Interessenten, besonders auch außerhalb der Sprachwissenschaften (etwa unter Philosophen, Theologen, Psychologen und ihren Schülern). Empirisch gesicherte Untersuchungen zu Fragen aus dem Bereich sind indes schwierig und kaum zu planen. Und das vieldiskutierte Wechselverhältnis zwischen Sprache und Denken? Im Streit zwischen „Monisten“ (Sprechen = lautes Denken; Denken = stilles Sprechen) und „Dualisten“ (Sprechen und Denken sind voneinander unabhängig) ergeht es uns hier wie dem Hasen im Wettlauf mit dem Igel: Wer glaubt, den Nachweis geführt zu haben, daß das Denken 'vorausliegt', muß doch zu seiner Verblüffung den Igel Sprache erblicken ..., der ihm unbe-

kümmert zuruft: „Ich bin schon da“ (Gipper). Die Schichten der Sprache liegen gewissermaßen zu sehr im Verborgenen, als daß Interferenzen, d. h. Überlagerungen und wechselseitige Einflüsse zwischen Denken und Weltanschauung, also Fehler, methodisch ausgeschlossen werden könnten; letzten Endes spielt dabei zu sehr das „Menschenbild“ des einzelnen Forschers hinein.

(b) Ganz anders steht es um die Sprache als Einzelsprache mit ihren spezifischen (deutschen, lateinischen, englischen usw.) systemprägenden Mustern, Oppositionen, Merkmalreihen und -bündeln, die Laut-, Form-, Wort-, Satz- und Texteinheiten (Phonome, Morpheme, Lexeme, Taxeme, Texteme) voneinander trennen und historischen, sozialen und regionalen Veränderungen unterliegen. Dem gilt unser elementares und zentrales Erkenntnisinteresse. Unter Punkt 3 soll davon die Rede sein.

(c) Den zweiten Schwerpunkt unserer wissenschaftlichen Arbeit bildet die Sprache im aktuellen Gebrauch, d. h. wie sie in den verschiedenen Situationen bei wechselnden Voraussetzungen, Kommunikationszwecken und -partnern im Zusammenspiel mit außersprachlichen (Begleit-) Handlungen gesprochen oder geschrieben wird. Dazu unten Punkt 4.

(d) Nichts tut sich in der 'Deutschen Sprachwissenschaft' (in Augsburg: 'unter besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen') auch in bezug auf allgemeine typologische Aspekte der Sprachbeschreibung. Dazu gehören übergreifende Fragen nach den Grundformen der Lautbildung (z. B. auch durch wechselnde Tonhöhen), des Wortgebrauchs (z. B. ohne "Flexion", d. h. Abwandlung der Wörter), der Satzbildung (z. B. nach Art von Wörtern), nach allgemeinsten Veränderungen eines Sprachtypus wie bei den flektierenden Sprachen z. B. die Tendenz von der zusammengesetzten (synthetischen) zur umschreibenden (analytischen) Sprachstruktur. Dafür braucht man den breit angelegten Vergleich zwischen den verschiedenen indo-europäischen (und anderen, ihnen nicht verwandten) Sprachen. Da gibt es eine Aufgabenteilung. Diesen Dingen geht die Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft nach, die seit 1985 in Augsburg als eigenes Fach vertreten ist.

2. Die Studierenden selbst richten ihren Blick aber gewöhnlich zunächst auf etwas viel näher Liegendes, wenn sie nach der (Funktion der) "Deutschen Sprachwissenschaft" fragen. Aus reiner Neugier auf die wissenschaftlichen Auskünfte zu Themen der genannten Art kommen nur einzelne. Ästhetische Interessen - z. B. an der sprachlichen Gestaltung eines schönen Gedichts, einer wirkungsvollen Rede oder einer sachgerechten Beschreibung - oder das unbehagliche Gefühl von Defiziten führen ebenfalls nur wenige zu uns. Vielmehr kommen die Studenten - traditionellerweise - einfach mit der Absicht, in der Sprachwissenschaft das zu tun, was man braucht, um die Qualifikation zu erwerben, später einen akademischen Beruf ausüben zu können. In Frage kommen dafür die Berufe, für die (vereinfacht gesagt) die "Natur" (und auch "Denaturierung"), die "Technik" (der zweckgerechte Gebrauch) und die "Kultur" der deutschen Sprache (bevorzugt die Schriftkultur, ihre gedankliche Prägung bei der Begriffsbildung und ihre ästhetischen Erzeugnisse) wichtig sind. Diese dritte Gruppe mögen 90 % aller Studenten bilden. Die allermeisten wollen Lehrer (innen) werden.

Von den knapp 70 Studenten, die heuer antreten (bzw. angetreten sind), um über Strukturen und Ver-

wendung der deutschen Sprache und ihrer Geschichte geprüft zu werden, schließen 6/7 damit Studiengänge der Lehrerbildung ab (17 für das Berufsfeld der Grundschule, 4 für das der Hauptschule, 9 für das der Realschule und 28 für das des Gymnasiums).

Leider haben schon seit einer ganzen Reihe von Jahren nur diejenigen, die gut abschneiden, Aussicht, im Lehrberuf auch angestellt zu werden. Kultusministerium und Universität haben deshalb schon zu Beginn der achtziger Jahre die Germanistik um Fächer erweitert, die den Weg zu neuen Berufsmöglichkeiten suchen und ebnen sollen: Die "Komparatistik" (= Vergleichende Literaturwissenschaft"), die "Deutsche Philologie unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen als Fremdsprache" und die "Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft" (s. o.).

Das letzte Siebtel bilden in der Deutschen Sprachwissenschaft (in den ästhetischen Fächern ist der Anteil ungleich größer) Studierende, die ihre Ausbildung noch stärker wissenschaftlich ausrichten und durch ein Magisterexamen abschließen möchten. Heuer sind es z. B. keine Magister-Prüfungen in der "Deutschen Sprachwissenschaft" als Hauptfach, 5 im Nebenfach und 2 Promotionen. Der Anteil dieser Studenten im Fach bleibt also - mit Recht - klein, insbesondere der letzte, es ist aber der weitaus wichtigste für wissenschaftliche Fortschritte, sehen wir einmal von Habilitationsarbeiten wie der Dr. Königs über Aussprachestandard, -norm und -wirklichkeit in der Bundesrepublik, die ihrerseits schon wieder zu entsprechenden Arbeiten in Österreich angeregt hat, und von Frau Dr. Heinle zur Morphologie und Syntax des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Deutsch (untersucht am Beispiel der Adverbien) ab. Es gibt nur wenige akademische Stellen, für die dann gute Aussichten bestehen. Deshalb ist der Magisterstudengang in Augsburg ebenso wie an anderen Universitäten Bayerns so organisiert, daß man in der Deutschen Sprachwissenschaft leicht zwischen Lehramt- und Magisterstudium wechseln kann. Schließlich ist auch zu bedenken, daß die vertiefte wissenschaftliche Ausbildung nicht leicht zu bewerkstelligen ist. Am besten eignet sich dafür noch die Mitarbeit an größeren Forschungsprojekten. Der enge Kontakt mit dem Forschungsleiter und die Zusammenarbeit mit anderen im Team erlaubt es, etwas davon zu ver-

Hotel garni
NEUSÄSSER HOF

Telefon 46 1051

Hotel garni am Rande der Stadt Augsburg, in ruhiger Lage, Parkmöglichkeiten und Garagen.

Verbunden mit **Gasthaus Schuster**, das Haus mit alter Tradition in moderner Gestaltung sorgt für gut bürgerliche Küche. Tagungsräume und Festsaal für 60 bis 300 Personen. Schattiger Biergarten.

Gasthof

Schuster

Telefon 46 7962

wirklichen, was man die 'Hilfe zum Selbermachen' genannt hat, also wissenschaftliche Aufgaben selbständig zu finden. Etwas Geeignetes, das auch Geldgeber interessiert, auf die Beine zu stellen, ist zeitraubend und schwierig, an einer kleineren Universität wie Augsburg im Verhältnis aber leichter als an einer großen, gerade in der Deutschen Sprachwissenschaft, wo mit Dr. König, Dr. Heinle und Dr. Graser von der Mediäristik gleich mehrere der Lehrenden an den Forschungsprojekten mitarbeiten. Denn das Richtige ist es natürlich, wenn die interessierten Studenten während ihres Studiums nicht "jobben" müssen, sondern ihr Studium durch eine berufs(ziel)-nahe Tätigkeit ergänzen können.

3. Am Beispiel zweier Augsburger Forschungsprojekte, die "funktionieren" und dementsprechend auch gefördert werden, sei nun ganz konkret erläutert, wie projektierte Forschungsarbeit in der "Deutschen Sprachwissenschaft" aussehen kann. Bei der gebotenen Knappheit möchte ich dafür hier einmal zwei sprachgeschichtliche Projekte vorstellen. Von den ausgewählten Vorhaben betrifft eines die **Sprache als Ganzes** und System, die "langue" des Deutschen (s. o. Punkt b), eines den **Gebrauch**, die "parole" (s. o. Punkt c), - im **Wandel**. Dabei wird sich zeigen, daß die Forschung in diesem Fach sehr sinnvoll integrativ und kooperativ zu planen ist.

(a) **Zur Sprache im Ganzen und als System**

In der Geschichte des Deutschen hat es drei - lange - Übergangszeiten gegeben, die die Entwicklung entscheidend geprägt haben: Die Herausbildung des frühmittelalterlichen Dt. (vor der Jahrtausendwende), die des frühneuzeitlichen Dt. und die des gegenwärtigen Dt. (seit dem 19. Jh.). Die Anfänge des Neuhochdeutschen im 14. - 15. Jh., seine Umstrukturierung 1450 - 1550 (im 1. Jh. des Buchdrucks) und die Zeit der Filterung und Standardisierung (vom 16. zum 17. Jh.) faßt man traditionell als **Frühneuhochdeutsch** zusammen. Die Veränderung der dt. Sprache wird in den Forschungsstellen Bonn und Augsburg in einem langfristig geplanten (von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten) Projekt untersucht. Älteren gleichorganisierten Forschungsvorhaben (s. u.) zum Frühneuhochdeutschen schließt sich seit 1986 die lexikologische Arbeit an der **Wortbildung** des Frühneuhochdeutschen an. Das geschieht in sorgfältiger Abstimmung auf andere vergleichbare Projekte unter strenger Arbeitsteilung. In Augsburg werden die Adjektive und Adverbien (Bearbeiterinnen: Dr. M. Walch,

S. Häckel M.A.) untersucht, in Bonn die Verben, in Erlangen und Würzburg bestimmte (bes. regionale und textspezifische) Fragen der Substantivbildung. Die Sekundärliteratur dazu wird, als "Service" für alle 4 Arbeitsstellen, durch eine Bibliographie dazu erschlossen, die ebenfalls in Augsburg - mit Unterstützung der DFG - entsteht (Bearbeiterin: S. Freund, Doktorandin). Uns geht es bei diesen Wortschatzanalysen um Formen und Formungstypen, nach denen die Wörter gebildet sind, ebenso wie um die inhaltliche Prägung dieser Wörter, ferner um ihre Syntax, d. h. die Regularitäten ihrer Verwendung im Satz ('Wortsyntax'), und um die Verwendung in den verschiedenen Textarten der "bunten" dt. Schreibsprachlandschaft. An diesem Vorhaben sind also insgesamt 3 hauptamtliche Mitarbeiter beteiligt, die promovieren oder promoviert haben, ferner derzeit 3 - 6 Studenten als Hilfskräfte, die im Hauptstudium sind.

Vorher wurde schon in ähnlicher Weise die Beschaffenheit der Ebenen "Lautung/Graphie" und "Morphologie" mit Unterstützung der DFG in Augsburg untersucht: Nach dem Wechselverhältnis zwischen Lautung und Schrei-

Erstes und größtes Center Augsburgs
beim Roten Tor.

**SQUASH
CENTER
SIEBENTISCH**

10 Courts - Sauna - Ruheraum und Sonnenbalkon - Solarium - gemütliches Restaurant - freundlicher Service - Liga-Verein SSCA - großer Parkplatz - Trainer - VHS-Kurse.

Was tut sich im Center

Vorschau:
Jugendgruppentraining
1 mal wöchentlich ab
Herbst 87

Täglich ab 8.00 Uhr
geöffnet

Court pro Person 1/2 Std.
von DM 5,- bis 9,-
Schüler, Studenten, Azubi
von DM 3,- bis 8,-
Arrangements für Gruppen
nach Vereinbarung

Telefon (08 21)

55 30 19

Hofrat-Röhler-Straße 12 · 8900 Augsburg


b u n g , das von 1973 bis 1981 unter Leitung und Mitarbeit des verstorbenen Augsburger Sprachwissenschaftlers Prof. Dr. H. Stopp gründlich und höchst detailliert dargestellt worden ist (die Ergebnisse liegen in den entsprechenden Bänden der 'Grammatik des Frühneuhochdeutschen' vor), folgte dann die *F o r m e n - b i l d u n g* (1982 - 1986), die auf der Grundlage eines repräsentativen, über 4 Jahrhunderte und die 5 großen hochdeutschen Sprachlandschaften verteilten Textkorpus (und der systematisch exzerpierten Sekundärliteratur) - wieder in Kooperation mit Bonn - behandelt und abgeschlossen worden ist. Über dieses Projekt haben wir 1984 auf dem 'Forschungsforum' der Universität Augsburg ausführlich berichtet.

- (b) Eines der zur *Sprachverwendung* gehörenden, besonders interessanten Arbeitsfelder des Sprachwissenschaftlers ist die Wechselwirkung zwischen Sprachgebrauch und Politik. Aus einem Hauptseminar zur Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts sind zwei sprachwissenschaftliche Arbeiten (zuerst Magisterarbeiten und dann Dissertationen) über *Ergebnisse und Wirkungen des politischen Sprachgebrauchs* hervor-

gegangen. Beide zeigen überzeugend, wie man über eine so schwer erfaßbare Wechselbeziehung wissenschaftlich arbeiten kann, ohne eigene vorgefaßte Urteile in das Resume einfließen zu lassen, ohne Behauptungen als Ergebnisse auszugeben oder einfach flott ("Bla-Bla") drauflos zu schreiben. Eine angemessene Methode ist in der Sprachwissenschaft ja die beste Garantie für brauchbare und verlässliche Ergebnisse. In dem einen Fall wurden die Wirkungen der Französischen Revolution auf die deutsche Sprache (1789 - 1802), d. h. die Reaktionen der Deutschen im Spiegel ihrer Sprache, untersucht (A. Abdelfettah). Die Methoden, die hier anzuwenden waren, sind u. a.: die philologisch-historische Rekonstruktion der damaligen Lesegewohnheiten (besonders in den 'Lesegesellschaften'); die Suche nach den frühesten Belegen zu thematischen Bezeichnungen und Begriffen ("Erstbelegforschung") und ihre Interpretation im Kontext; die Frequenzermittlung und die Interferenzforschung (d. h. hier: der Vergleich zwischen den französischen und deutschen Wortprägungen der gleichen Zeit auf Unterschiede und Übereinstimmungen in Form und/oder Inhalt, die sich durch Datierung auf Wechselbeziehungen zurückführen lassen).

Im zweiten Beispielfall wird das Thema "Sprache und Politik" unter ganz anderen Aspekten erforscht. Gegenstand der Untersuchung sind hier die sprachlichen Verfahrensweisen der Agitation (N. Neureiter). Als geeignete Grundlage der Untersuchung erwies sich ein Korpus aus antisemitischen Schriften, die zwischen 1789 und der Reichsgründung im deutschen Sprachgebiet verbreitet wurden. Die sprachlichen Mittel der Demagogie werden durch eine Textanalyse von der Argumentationstheorie her untersucht; so kommt heraus, welcher Muster sich die Verfasser bedienen und wie sie die 'Argumentstellen' ihrer Aussage lexikalisch besetzt haben. Die Ergebnisse der Arbeit waren so instruktiv und überzeugend, daß eine öffentliche Stiftung jetzt weitere Untersuchungen zu der Thematik fördert. Sie werden auf Schriften zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert ausgedehnt. Diese Erhebungen werden so in das sprachwissenschaftliche Forschungsprojekt "Textgeschichte" integriert, das den Formen und Inhaltsstrukturen der Gattungen gilt, die seit der Erfindung des Buchdrucks für die Entwicklung der Kommunikation und die Bildung des Bewußtseins bestimmend geworden sind. Für Arbeiten in diesem Bereich findet man in Augsburg geradezu ideale Voraussetzungen vor: Eine Reihe von sprachwissenschaftlichen Mitarbeitern ist da, die sich aufgrund mehrjähriger Arbeit am

PCI-Bau-Werkstoffe für sichere Lösungen ...



... beim Verlegen und Verfügen von Keramik- und Natursteinbelägen

... beim Bauen und Ausbauen

... beim Instandsetzen und Schützen von Beton

... beim Renovieren und Modernisieren

PCI-Bau-Werkstoffe gibt es im Baustoff- und Fliesenfachhandel.

PCI
PCI Polychemie GmbH Augsburg
 Postfach 102247 · 8900 Augsburg 1
 Telefon 0821/59 01-1 · Telex 5 39 574

... beim elastischen Abdichten von Fugen und Rissen

Frühneuhochdeutschen (s. o.) formal und inhaltlich in der noch ganz anders geprägten Sprache dieser Jahrhunderte hervorragend auskennen und z. B. Flugschriften ohne Orts- und Zeitangabe aufgrund ihres Sprachstandes zu datieren und zu lokalisieren wissen. Zum anderen liegen in unserer Universitätsbibliothek, in der auch die berühmte Bibliothek Oettingen-Wallerstein aufbewahrt wird, in der Staats- und Stadtbibliothek und im Stadtarchiv Quellen zum 15. - 18. Jahrhundert vor, wie man sie sonst nur sehr selten antreffen wird.

Über Forschungsprojekte, die durch 'Drittmittel' gefördert werden und der deutschen Gegenwartssprache (im oben genannten Sinne) gelten, soll später einmal geschrieben werden. Über eines davon, den von W. König geleiteten Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben, ist ja auch schon in Zeitschriften wie 'Ebbes' und wiederholt in der 'Augsburger Zeitung' berichtet worden.

Hans Wellmann

Wo sich die Sprachwissenschaft die Hände schmutzig macht

Obwohl Sprache - es ist banal, dies festzustellen - eine zentrale Funktion in unserer Gesellschaft innehat, spielt die Sprachwissenschaft in der öffentlichen Diskussion so gut wie keine Rolle. Zwar wäre eine Fernsehdiskussion über die Verschmutzung der Nordsee ohne einen Meeresbiologen als Experten kaum denkbar, aber niemand kommt auf die Idee, daß die Sprachwissenschaft bei Fragen einen Beitrag zu leisten hätte, bei denen Sprache eine Rolle spielt. Das zeigt sich u. a. daran, daß viele Industriebetriebe enorme Summen investieren, um zum Beispiel auf dem jeweils neuesten Stand der Computertechnologie zu sein oder auch ihre Sekretärinnen mit Schreibcomputern auszustatten, aber keinen Anlaß sehen, DM 50,- auszugeben, um ein - aus unserer Sicht - hoffnungslos veraltetes Wörterbuch zu ersetzen. Ähnlich werden in vielen Bereichen, in denen Übersetzung eine zentrale Rolle spielt, keineswegs immer hochqualifizierte Übersetzer oder Dolmetscher eingesetzt. Gerade Übersetzungen werden häufig als etwas betrachtet, was jemand, der "eine Sprache kann", so nebenbei machen kann. Augenscheinlich wird der Umgang mit Sprache nicht in derselben Weise als eine qualifizierte Tätigkeit empfunden, die einen Experten erforderlich machen würde; ja offensichtlich traut man den Wissenschaftlern, die sich mit Sprache beschäftigen, oft auch nicht zu, daß sie in der Lage wären, für die Situationen, in denen sprachliche Probleme im Alltag unserer Gesellschaft bestehen, praktikable Lösungen anzubieten.

Zum Teil ist dieser Zustand sicherlich auch von der Sprachwissenschaft selbst verschuldet. Es nimmt nicht wunder, wenn z. B. viele Schulpraktiker der Linguistik äußerst skeptisch gegenüberstehen, wenn man an die fruchtlosen Versuche denkt, etwa das Modell der generativen Transformationsgrammatik (übrigens entgegen den ausdrücklichen Intentionen seines Hauptvertreters Noam Chomsky) direkt im Fremdsprachen-

unterricht anzuwenden. Manch einem Theoretiker mag es auch schwerfallen, über den Schatten der wissenschaftlichen Akribie zu springen und die in der Praxis nötigen Kompromisse zu machen. Die Angewandte Linguistik versucht, in dieser Hinsicht eine Brücke zu schlagen zwischen der oft sehr hehren theoretisch orientierten Wissenschaft und den Bedürfnissen der Gesellschaft.

Am Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft (Anglistik) der Universität Augsburg bestehen dabei augenblicklich zwei Forschungsschwerpunkte - Lexikographie und Übersetzung in den Massenmedien. Die lexikographische Forschung zielt dabei auch entscheidend auf Aspekte der Wörterbuchbenutzung ab. So wird z. B. im Rahmen einer Dissertation der Gebrauch von zweisprachigen Wörterbüchern in Industrie und Handel am Beispiel mittelständischer Unternehmen aus dem Augsburger Raum untersucht. Dabei zeichnet sich ab, daß viele Betriebe keineswegs über für ihre Bedürfnisse geeignete lexikographische (und andere) Hilfsmittel verfügen, es zeichnet sich auch ab, daß Sprachenprobleme durchaus Kosten verursachen.

Ausführlich untersucht werden in diesem Zusammenhang auch englische Lernerwörterbücher, besonders im Hinblick auf die Frage, in welcher Form Informationen den Benutzern noch verständlich sind. Die lexikographische Benutzerforschung hat ergeben, daß die meisten Schüler (und Studenten) das Wörterbuch nur zum Nachschlagen unbekannter Bedeutungen verwenden, es aber kaum bei der Produktion von Texten einzusetzen vermögen. Eine Analyse von Aufsätzen des Schülerwettbewerbs Fremdsprachen hat gezeigt, daß etwa 30 % der Fehler, die Schüler beim Verfassen englischer Texte machen, durch Nachschlagen in Wörterbüchern vermeidbar wären. Das erlaubt einerseits Rückschlüsse im Hinblick auf den Stellenwert des Wörterbuchs im Fremdsprachenunterricht, weist an-

dererseits aber auch auf Schwächen der Wörterbücher. In den letzten zehn Jahren sind hier im Bereich der einsprachigen englischen Lexikographie jedoch wesentliche Entwicklungen zu verzeichnen: Eine neue Generation von Wörterbüchern versucht, durch eine Reihe von grundlegend neuen Gestaltungsprinzipien, Informationen in leichter, verständlicher Form zu geben, z. B. die 1987 erschienene 2. Auflage des *Longman Dictionary of Contemporary English* (Langenscheidt) und das ebenfalls in diesem Jahr erschienene *Collins Cobuild Dictionary* (Pons/Klett).

Probleme dieser Art stellen sich auch im Zusammenhang mit einem Schwerpunkt der lexikographischen Arbeit des Lehrstuhls, nämlich der Erstellung eines Valenzlexikons für das Englische. Dieses Wörterbuch setzt es sich zum Ziel, die Konstruktionsmöglichkeiten englischer Verben, Adjektive und Substantive wesentlich detaillierter zu beschreiben als das in einem gängigen Wörterbuch möglich ist. Das Valenzlexikon soll Studenten und Schülern eine Hilfe bei der Erstellung von Texten bieten, ist aber auch als Korrekturwörterbuch für Lehrer konzipiert.

Lexikographie ist sozusagen ein klassisches Gebiet für die Angewandte Sprachwissenschaft im Bereich der Fremdsprachen, aber auch die Analyse der Sprache der deutschen Massenmedien ist für den deutschen Anglisten äußerst aufschlußreich. Zum einen wird deutlich, in welchem starkem Maße etwa im Rundfunk gesprochenes Deutsch von Englisch durchsetzt ist. Die Analyse der Moderationstexte von Bayern 3 zeigt, daß ein großer Anteil des Textes für Hörer, die nicht über relativ entwickelte Englischkenntnisse verfügen, unverständlich sein muß. Die (wenn auch nur ansatzweise) Beherrschung des Englischen wird also bei uns in einer Weise als allgemeines Bildungsgut empfunden wie das in Großbritannien oder Frankreich sicherlich mit keiner Fremdsprache der Fall ist.

Zum zweiten spielt natürlich Übersetzung in diesem Bereich eine große Rolle. Die Übersetzungspraxis bei der Synchronisation von Filmen wird im Rahmen eines Habilitationsprojekts am Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft (Anglistik) untersucht. Die Analyse der Texte zeigt, daß die Dialoge in starkem Maße von Anglizismen durchsetzt und durch einen hohen Grad an Unnatürlichkeit geprägt sind. Dafür sind keineswegs - wie man vielleicht annehmen würde - die Erfordernisse der Lippsynchronität verantwortlich, sondern vielmehr die zugrundeliegende Übersetzungsmethode, die im wesentlichen aus einer Wort-für-Wort- bzw. Satz-für-Satz-Übersetzung besteht. Es erscheint durchaus möglich, durch einen grundlegend anderen Übersetzungsansatz, der die Produktionskosten nicht oder nur sehr

unbedeutend steigern würde, eine erhebliche Verbesserung der Qualität der Synchrontexte zu erreichen. Im Hinblick auf die Untersuchung der Synchronsprache ergibt sich eine erfreuliche positive Zusammenarbeit nicht nur mit dem European Institute for the Media in Manchester, sondern auch mit vielen Fernsehpraktikern, insbesondere dem ZDF, der Bavaria Synchron, Arena Synchron, World Wide Pictures und Channel 4 Wales.

Die Alternative zur Synchronisation ist die Untertitelung fremdsprachlicher Filme, wobei die Untertitelung für Hörgeschädigte, die jetzt in einer Dissertation am Lehrstuhl genauer analysiert werden soll, einen vielleicht besonders wichtigen, aber wissenschaftlich bisher kaum erforschten Bereich ausmacht.

Die Fremdsprachen nehmen nicht nur durch politische und wirtschaftliche, sondern auch durch medientechnische Entwicklungen an Bedeutung zu. Dies heißt, daß es in der Gesellschaft auch einer Forschung bedarf, die die damit verbundenen Aufgaben lösen kann.

Dieter Götz/Thomas Herbst

GETRIEBEMOTOREN
ZAHNRADGETRIEBE
VERZÄHNUNGEN

60 Jahre
Entwicklung und
Erfahrung in der
Antriebstechnik

**SCHWABEN
PRÄZISION**

8860 Nördlingen, Postfach 1204
Ruf 0 90 81/40 15, Telex 05 1717

SIEMENS

Siemens Computer - nicht nur für Bestseller

»Es genügt nicht zu wissen, man muß auch anwenden«, sagte Goethe. Doch um Wissen anwenden zu können, muß man es verfügbar machen. Moderne Datentechnik schafft Orientierung in der Fülle der Quellen und Bestände. Und Siemens hat die universellen Anwenderlösungen dafür: Software zur Informationsverarbeitung und -nutzung. Mit speziellen Software-Komponenten löst sie jede Aufgabe im Bereich der Informationsverarbeitung – mit Großrechnern, mit Personal Computern, im Funktionsverbund der beiden. Gleich, ob aus Bibliotheken, Archiven, Dokumentationszentren oder aus Datenbanken.

Das bedeutet für den Nutzer: Alle Informationen stehen schnell, sicher und kostengünstig zur Verfügung. Der Kapazität sind kaum Grenzen gesetzt. Die Lösung wächst mit der Aufgabe und ist damit zukunftsicher. Siemens bietet Bausteine zur Führung von Bibliotheken, Archiven, Verlagen, Institutionen, Museen und Dokumentationsstellen jeder Art und Größe. In jeder Sprache und für alle Aufgaben: Information, Archivierung, Ausleihe, Katalogisierung, Recherche, Erwerbung, Auswertung. Mit dieser Software von Siemens wird die interne Verwaltung genau so sicher bewältigt wie die externe Verwaltung und der Austausch von Daten ganz unterschiedlicher Partner.

Software zur Informationsverarbeitung von Siemens wird über benutzerfreundlichen Bildschirmdialog genutzt. Sie läuft auf BS2000-Computern und den Siemens PC. Sie sollten mehr darüber wissen.

Wir informieren Sie gern. Nennen Sie uns Ihr Anwendungsgebiet. Schreiben Sie an die

Siemens AG
Vertrieb Datentechnik
Hübnerstraße 3
8900 Augsburg
Tel. (0821) 3252-0

Aufgaben
gibt's überall.
Siemens Computer
auch.



Das Sprachenzentrum im Wintersemester 1987/88

Aufgabe des Sprachenzentrums ist der Unterricht in den modernen Fremdsprachen. Traditionell wird dabei geschieden zwischen dem Unterricht für Neuphilologen und dem für die Hörer aller (d. h. nicht-neuphilologischer) Fachrichtungen. Diese Teilung ist nur auf den ersten Blick eine einleuchtende Teilung.

1. Der Unterricht für Neuphilologen muß, soweit es sich um Lehramtsstudenten handelt, sich inhaltlich an den Vorgaben der Lehramtsprüfungsordnung orientieren und ein größeres Kontingent an Unterrichtskapazität für die Examensvorbereitung bereitstellen. Mit der wachsenden Zahl von Studenten der Magisterstudiengänge wird zu fragen sein, ob für diese eine eigene sprachpraktische Ausbildung erforderlich ist, eine Ausbildung, die sowohl den wissenschaftlichen Bedürfnissen (z. B. in Form der literarischen Fachsprachen oder der literarischen Übersetzung) Rechnung trägt als auch der Tatsache, daß M.A.-Absolventen häufig in sprachmittelnden Berufen tätig werden. In bezug auf die sprachpraktische Ausbildung der Magisterstudenten zeichnen sich auch Probleme ab, die Niveau und Dauer dieser Ausbildung betreffen: je höher die sprachpraktischen Anforderungen sind, umso eher kommt es zum Konflikt mit den wissenschaftlichen Inhalten dieser Studiengänge; es vermehrt sich - nach Parkinson - zwar die Arbeit relativ zur verfügbaren Zeit, doch nicht die Zeit relativ zur zu bewältigenden Arbeit. Ein ähnliches Problem ergibt sich auch bei neu eingerichteten Zusatzqualifikationen und interdisziplinären Studiengängen: wenn das darin bescheinigte Sprachstudium nicht nur Verzierung sein soll, muß der Arbeitsaufwand der Studenten für den Spracherwerb ganz erheblich sein. Aus anderer Sicht kann man formulieren: Studenten, die ihren Beruf auf dem "freien Markt" suchen, brauchen nicht zwei oder drei Scheine, sondern spontan verfügbare Kenntnisse und Fertigkeiten, wenn sie ein Bewerbungsgespräch überleben wollen.
2. Der Unterricht für Hörer aller Fachrichtungen (HaF) stellt das Sprachenzentrum vor organisatorische und inhaltliche Fragen. Seit es sich bei den Studienanfängern herumgesprochen hat, daß Sprachkenntnisse die Berufschancen verbessern (und die Gehälter erhöhen), ist die Nachfrage nach Kursen in den Tertiärsprachen, also vor allem Italienisch und Spanisch, sprunghaft gestiegen. In diesen Sprachen muß bisweilen mehr als ein Drittel der Unterrichtskapazität auf den

Anfängerunterricht verwendet werden, Kapazität, die beim Fortgeschrittenenunterricht dann fehlt. Andererseits gibt es kein vernünftiges Mittel, den Zugang zu Anfängerkursen zu begrenzen. Es wird daher nötig sein, nach den breiten Anfängerkursen die Zulassung zu aufbauenden Kursen von vorhandenen Kenntnissen abhängig zu machen. Eine solche Zulassung wird in verstärktem Maße auch für Englisch und Französisch gelten müssen: hinter den sog. Abiturkenntnissen verbergen sich sehr divergierende Kenntnisstände, die einen sinnvollen Unterricht für die Beteiligten, werden sie alle gleichermaßen zugelassen, unmöglich machen. Die Institution Sprachenzentrum erfüllt ihren Zweck nicht, wenn sie nur die Möglichkeit bietet, ein bißchen Sprache nebenher zu machen oder etwas "mitzunehmen", wenn es der Stundenplan gerade erlaubt.

Ein bestimmter Homogenitätsgrad bei den Kenntnissen der Studierenden ist vor allem bei den fachsprachlichen Kursen erforderlich. Es müssen landeskundliche, allgemeinsprachliche und fachwissenschaftliche Kenntnisse vorhanden sein, um die Lektüre etwa des Bank of England Quarterly Bulletin zu betreiben: "To ease liquidity pressures the Bank therefore bought large amounts of eligible bills in the period under review, although at times - particularly after the reduction in the minimum reserve asset ratio early in January - the Bank also bought significant quantities of Treasury and local authority bills" (März 1981, S. 26).

In diesem Zusammenhang begrüßt es das Sprachenzentrum nachdrücklich, daß - nach Vorbesprechungen zwischen der Juristischen Fakultät und dem Sprachenzentrum - der Senat der Universität eine fachspezifische Fremdsprachenausbildung (als Ergänzung zum Studiengang Rechtswissenschaft) gebilligt hat, die realistische und berufsbezogene Anforderungen stellt, Eingangskenntnisse verlangt, durch Inhalte und Zeitvorgaben eine Art Professionalisierung des Sprachunterrichts etabliert. Dies erlaubt auch einen sinnvollen Einsatz der spezialisierten Dozenten; das Sprachenzentrum sieht hier ein Modell für zukünftige Entwicklungen auch in bezug auf die Attraktivität der Universität Augsburg.

Diese fachspezifische Fremdsprachenausbildung muß vom Ministerium noch genehmigt werden. Die Studenten der Juristischen Fakultät werden zu Beginn des Semesters rechtzeitig über Inhalte und Durchführung dieser Ausbildung informiert. Voraussichtlich ergeben sich gegenüber dem Abschnitt "Sprachenzentrum II.1" des Vorlesungsverzeichnisses größere Änderungen.

Dieter Götz

Jetzt auch Katalanisch und Portugiesisch an der Universität Augsburg

Das Lehrangebot an iberoromanischen Sprachen an der Universität Augsburg wird im Wintersemester 1987/88 (Beginn: 2. November) erweitert.

Neben dem seit langem auf breiter Basis gelehrtens SPANISCH (mit besonderen Lehrveranstaltungen für Juristen und Volkswirte) wird auf Drängen des Instituts für Spanien- und Lateinamerikastudien (ISLA), aber auch auf Wunsch vieler Studenten nach einer langen, durch die Knappheit an Lehrauftragsmitteln bedingten Unterbrechung nun wieder PORTUGIESISCH gelehrt. Das Portugiesisch gehört heute mit seinen weit über 100 Millionen Sprechern zu den großen Sprachen der Welt und ist Amtssprache in drei Kontinenten (Südamerika, Afrika und Europa).

Auch die in regelmäßigem Zyklus abgehaltenen Lehrveranstaltungen "Einführung in die katalanische Sprache und Linguistik" beginnen wieder in diesem Wintersemester. Wie bisher werden diese bei genü-

gender Beteiligung bis in die Oberstufe fortgesetzt. Das Katalanische hat nach der Demokratisierung und Regionalisierung Spaniens als Regionalsprache und vor allem als Kultursprache eine große Bedeutung. Es wird von über 6 Millionen Menschen gesprochen und ist u. a. eine der Amtssprache der nächsten Olympiade in Barcelona.

Die an der Universität Augsburg stattfindenden Lehrveranstaltungen für KATALANISCH und PORTUGIESISCH stehen auch Interessenten außerhalb der Universität offen, die sich als Gasthörer zu diesen Kursen einschreiben können (Telefon für Portugiesisch: 0821/598-487, für Katalanisch: 0821/598-761).

Auf diese Weise werden im bevorstehenden Wintersemester wieder alle drei iberoromanischen Sprachen SPANISCH, KATALANISCH und PORTUGIESISCH an der Universität Augsburg gelehrt.

Günther Haensch

Abitur – was nun?

**Staatlich geprüfter Fremdsprachenkorrespondent
mit der Fachrichtung Wirtschaft
für Abiturienten und Kollegiaten:**

Einjährige Ausbildung nach 12. Klasse Gymnasium möglich
Zweijährige Regelausbildung bei mittlerem Schulabschluß

Hauptsprache Englisch

Zusatzsprache Französisch oder Spanisch

3. Fremdsprache als Wahlfach

Wahlfach: EDV (Textverarbeitung und Büroorganisation)

Schulgeldersatz - alle staatl. Vergünstigungen

**Staatl. anerk. Berufsfachschule für Fremdsprachenberufe
Gemeinnütziger Schulverein e.V.**



inlingua®
Sprachschule

8900 Augsburg - Zeugplatz 9 - Telefon (08 21) 51 14 18

Sprachwissenschaftliche Arbeitsfelder

Zwei Beispiele aus der Romanischen Sprachforschung

Um aufzuzeigen, wie vielfältig Sprachforschung sein kann, sollen hier auch zwei Arbeiten aus der Romanischen Sprachwissenschaft vorgestellt werden.

Französische Sprache in Kanada war das eine Gebiet, mit dem sich Lothar Wolf in Zusammenarbeit mit F. Abel, J. D. Gendron, E. Vogt und N. Weinhold beschäftigte. Die Ergebnisse gingen vor kurzem unter gleichem Titel in Druck.

In Kap. 1-4, (L. Wolf: 1. Zur Grundlegung der französischen Sprache in Kanada, 2. Bewahrung der Sprache und Wahrung der Identität. Von der britischen zur kanadischen Provinz, 3. Das neue Selbstverständnis. Die legislativen Maßnahmen seit der Stillen Revolution (mit E. Vogt), 4. Die Frage des vorbildlichen Sprachgebrauchs) geht es um den Versuch eines ersten ausführlicheren historischen Überblicks über wesentliche Aspekte der sprachlichen Grundlage, der Verbreitung, der sozioökonomischen und politisch-rechtlichen Stellung und der normativen Pflege des Französischen in Kanada bis in die Gegenwart. - Kap. 5 (F. Abel: Der Französischunterricht und die frankophonen Minderheiten in den überwiegend anglophonen Provinzen und Territorien Kanadas) versucht, eine Vorstellung von der Rolle der französischen Sprache im Schulwesen der überwiegend anglophonen Provinzen und Territorien zu vermitteln. Dabei wird der Unterricht des Französischen als Zweitsprache ebenso behandelt wie der Unterricht für die Kinder der frankophonen Minderheit. Der Anhang des Kapitels äußert sich zur Schulorganisation der Provinz Quebec unter besonderer Berücksichtigung des Französisch- und Englischunterrichts. - In Kap. 6 (J.-D. Gendron: Un tour d'horizon québécois: Evolution et situation actuelle du fait français au Canada) werden aus der Sicht des sprachpolitisch engagierten frankokanadischen Sprachwissenschaftlers Gegenwart und Entwicklungstendenzen des *fait français* dargelegt, dessen Existenzbindungen sowohl mit dem regional unterschiedlichen demographischen und sozioökonomischen Gewicht der Frankokanadier variieren als auch mit den auf Bundes- und Provinzebene sowie von einer Provinz zur anderen verschiedenen Sprachpolitiken und Sprachgesetzgebungen. - In Kap. 7 ((N. Weinhold: Zur Aussprache des kanadischen Französisch) werden die wichtigsten Charakteristika der Aussprache des kanadischen Französisch auf dem Hintergrund des Standardfranzösischen Frankreichs behandelt. - Kap. 8 (N. Weinhold: Arbeiten und Forschungsprojekte zum kanadischen Franzö-

sisch) stellt die größeren sprachwissenschaftlichen Arbeiten und Forschungsprojekte der Universitäten Quebecs vor, durch die das frankophone Kanada zu einer der besterforschten Regionen des französischen Sprachraums wird. - Ein Anhang (L. Wolf) enthält alle wesentlichen, die Sprache betreffenden Gesetzestexte Quebecs sowie die entsprechenden Artikel der heimgeholten kanadischen Verfassung.

Lothar Wolf

Ganz anderer Art ist die Arbeit von Werner Hupka, der die Geschichte und heutige Praxis der Illustrierung lexikographischer Werke in fünf Ländern (Großbritannien/USA, Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland) untersucht.

Hierbei waren zunächst die künstlerischen und technischen Aspekte der Buchillustration zu berücksichtigen, denn der Antagonismus zwischen Hoch- und Tiefdruck hat jahrhundertlang die Bebilderung von Büchern aller Art bestimmt: Nur Holzschnitte - und erst seit etwa 1770 Holzstiche - konnten zusammen mit der Schrift, da alles in Hochdruck, in einem Arbeitsgang gedruckt werden. Daher können Text und Bild auf derselben Seite erscheinen, während Kupferstiche als Tiefdruck in der Regel zu gesonderten Bildtafeln führen. Erst von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an werden diese Beschränkungen durch neue Techniken wie der Strichätzung und der Autotypie allmählich überwunden.

Die Untersuchung erstreckt sich auch auf Enzyklopädien, u. a. weil durch sie die Illustrierung der Wörterbücher beeinflusst wurde. Ferner wird es dadurch

„KLASSIK BÖHM & SOHN

Sonderangebote zu günstigen Preisen
vom Fachgeschäft für Kenner und
Liebhaber guter Musik.

Ludwigstraße 15 - Telefon 30877

**NOTEN
SCHALLPLATTEN**
- Konzertkarten -

möglich, den Typ des bisher nach recht unterschiedlichen Kriterien definierten enzyklopädischen Wörterbuchs genauer zu bestimmen.

Der Ausgliederung aus der eigentlichen Untersuchung, die sich auf einsprachige Wörterbücher konzentriert, dient die Vorstellung weiterer Typen illustrierter Wörterbücher: Abgesehen von reinen Bildwörterbüchern werden auch zweisprachige Wörterbücher, Lernwörterbücher, Fachwörterbücher, Dialekt-, Argot-, Idiomatikwörterbücher u. a. illustriert.

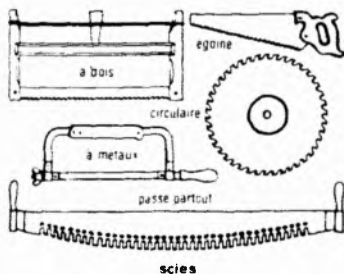
Die Geschichte der Illustrierung lexikographischer Werke setzt 1656 in England ein (T. Blount, Glossographia) und führt in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu vier bebilderten Enzyklopädien und fünf illustrierten Wörterbüchern, Werke, die zahlreiche Auflagen erleben. Es wird versucht, die Vorreiterrolle Englands u. a. mit dem Einfluß des 'Essay Concerning Human Understanding' von John Locke zu erklären. In den anderen betrachteten Ländern wurden nur wenige Werke und dann fast ausschließlich Enzyklopädien illustriert. Nach einer Unterbrechung von fast 100 Jahren wird in England auch das erste *m o d e r n e* illustrierte Wörterbuch geschaffen (J. Ogilvie, The Imperial Dictionary, 1850). In kurzem Abstand folgen Frankreich (1852), Spanien (1857) und Italien (1891). Die Geschichte der Illustrierung wird in den einzelnen Ländern bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts nachgezeichnet. Deutschland folgt erst 1931 mit dem ersten illustrierten 'Volksbrockhaus'.

Zur Beschreibung der heutigen Praxis der Illustrierung von Wörterbüchern wurden Gespräche mit den

Verlagen Brockhaus (Mannheim), Larousse (Paris) und Zanichelli (Bologna) geführt. Anhand einer großen Zahl von Wörterbüchern wird eine Typologie der Illustrationen entwickelt, und es werden verschiedene Tendenzen der Anordnung der Illustrationen, ihrer Komplexität, des Reproduktionsverfahrens, der Verbindung mit dem Text, der Verwendung von Photos oder Zeichnungen, des Einsatzes mehrfarbiger Abbildungen beobachtet. Die verschiedenen Illustrationsverfahren werden im Hinblick auf die Funktion der Abbildungen, den Wörterbuchbenutzer über ein ihm unbekanntes Wort zu informieren, beurteilt.

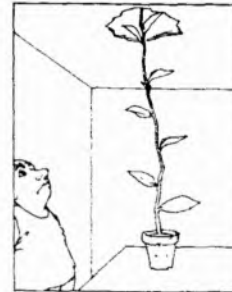
Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, welche Informationen das Bild im Vergleich zu den verbalen Bestandteilen eines Wörterbuchartikels wie der Definition und den Beispielen zum Verständnis eines unbekanntes Lemmas einbringen kann. Um das Zusammenwirken von Text und Bild bestimmen zu können, wurden einschlägige Arbeiten aus der Kunstwissenschaft, Semiotik, Informationstheorie und Linguistik ausgewertet. Eine Richtung der Kognitionspsychologie untersucht, ob und inwieweit die Verbindung der beiden Medien die Informationsaufnahme optimiert und den Lerneffekt erhöht. Die großenteils konvergierenden Ergebnisse der verschiedenen Wissenschaften und die Schlußfolgerungen aus einer eigenen Fallstudie münden in den Entwurf einer Theorie der Illustration im Wörterbuch. Die Ergebnisse der Arbeit, die unter dem Titel 'Wort und Bild. Die Illustrationen in Wörterbüchern und Enzyklopädien' erscheinen werden, könnten bei der Illustrierung künftiger Wörterbücher Berücksichtigung finden. Werner Hupka

scie n. f. 1. Outil, machine composés d'une lame, d'un ruban ou d'un disque d'acier portant une série de dents tranchantes et servant à débiter le bois, la pierre, les métaux, etc. : Scie de menuisier, de charpentier. Affûter une scie. Scie circulaire (= constituée par un disque d'acier à bord denté).



Scie à ruban (= dont la lame est une sorte de courroie dentée tendue sur deux poulies). — 2. Scie musicale, instrument constitué par une lame d'acier métall, vibrant sous l'attaque d'un archet ou d'un

percer [perse] v. t. (conj. 3)
I. (sujet qqn, qqch) **percer qqch (concret)**



En faisant les travaux, les ouvriers ont percé le mur entre la chambre et la salle de séjour. • Attention, la hauteur est percée, le lait coule! • **percer un trou, une ouverture, etc.** Nous allons **percer une fenêtre** ici, cela nous donnera plus de lumière.
II. (sujet qqn) **percer qqch (abstrait)** Nous finirons bien par **percer ce mystère**.

S. 1. **Percer qqch** (sens II), c'est y faire un trou, le traverser de part en part, le trouer. **Percer un trou**, c'est le faire, le creuser. — 2. **Percer un mystère** (sens III), c'est le découvrir.

Nouveau dictionnaire du français contemporain, Paris 1980. Beispiel 'aufzählender' Illustration.

Dictionnaire du français langue étrangère. Niveau 2, Paris 1979. Beispiel einer Illustration im Lernwörterbuch.

Programmiersprachen

Programmiersprachen sind häufig derjenige Teil der Datenverarbeitung, mit dem ein interessierter DV-Laie zuerst in Berührung kommt. Denn, will er sich mit einem Rechner verständigen, muß er die Sprache des Rechners verstehen. Die Rechner werden noch einige Zeit benötigen, um die gesprochene Menschensprache verstehen zu lernen.

Sicherlich ist das Wort Sprache für die Sammlung aller möglichen Anweisungen an den Rechner etwas hochgegriffen. Dennoch drängen sich eine Menge Parallelen zur menschlichen Sprache auf. So ist es doch eigentlich erstaunlich, zu welchen unterschiedlichen Ergebnissen die Anwendung einer einzigen Programmiersprache führen kann. Die zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten der "Worte" einer Programmiersprache und die dadurch ermöglichten Lösungen zahlloser Probleme haben Anwendungen der Datenverarbeitung in so vielen Sachgebieten ermöglicht.

Auch Programmiersprachen haben ihre eigenen Syntax und Semantik. Nicht alle Fehler etwa in der Syntax können vom Rechner erkannt werden. So können auch beim Ablauf von Programmen grobe, folgenschwere Mißverständnisse entstehen, wie sie im Umgang mit der menschlichen Sprache bei falscher Betonung oder Wortverwechslung ebenfalls entstehen können.

Auch die große Anzahl der Programmiersprachen braucht den Vergleich zur Zahl der menschlichen Sprachen nicht zu scheuen. Trotz mächtiger Universalprogrammiersprachen gibt es viele Spezialsprachen für Sonderprobleme (Steuerung von Ein- und Ausgabegeräten, Behandlung von Datenbanken, Simulationen von Abläufen und vieles andere mehr), deren Zahl eher zunimmt, weil die Anzahl der Einsatzgebiete der Datenverarbeitung ständig zunimmt. All diese Programmiersprachen unterliegen wie auch die menschliche Sprache einer dauernden Anpassung, die hier meist dem Wunsch nach mehr Benutzerfreundlichkeit am Rechner entsprechen soll, oft aber auch die Leistungsfähigkeit erhöhen und damit die Einsatzmöglichkeiten vermehren soll.

Die Anwendung der Programmiersprachen hat sich in der relativ kurzen Zeit von etwa 40 Jahren, in der die EDV erst intensiv betrieben wird, bereits stark gewandelt, wurden doch zunächst vorwiegend maschinenorientierte Programmiersprachen eingesetzt, da sie die besonderen Eigenschaften der einzelnen Rechner auszunutzen verstanden und deshalb die Herstellung kleiner und schneller Programme ermöglichten. Die Größe der Programme mußte wegen der teuren Hauptspeicher möglichst gering gehalten werden, da sie noch vollständig in den Hauptspeichern unterge-

BÖWE

BÖWE Reinigungstechnik GmbH
BÖWE Informations- und Systemtechnik GmbH
BÖWE Systemvertrieb GmbH

bracht werden mußten, um laufen zu können. Die Prozessoren waren noch langsamer. Die Geschwindigkeit eines Programmes war noch ein wichtiges Bewertungsmerkmal. Um kleine und schnelle Programme zu erhalten, wurden deshalb alle möglichen, meist schwer nachzuvollziehenden Kunstkniffe eingesetzt, was die Übersichtlichkeit verringerte, die Fehleranfälligkeit erhöhte, dem Programmierer aber den Arbeitsplatz sicherte.

Als in den 70er Jahren Rechner mit wesentlich erhöhter Geschwindigkeit zu günstigen Preisen angeboten wurden, wurden in steigendem Maße problemorientierte Programmiersprachen eingesetzt. Diese Programmiersprachen haben den besonderen Vorteil, daß sie auf dem Rechner mehrerer Hersteller nach geringen Anpassungen ablaufen können. Die Kosten des Programmlaufes verloren an Gewicht gegenüber den Entwicklungskosten der Programme. Es wurde wichtiger, ein Programm schnell, fehlerfrei und wartungsfreundlich zu entwickeln. Die Problemorientierung der Programmiersprache sollte den Einsatz dieser Sprache für bestimmte Aufgabengebiete erleichtern. Wurden die Programmiersprachen zunächst nur nach kaufmännischer Anwendung (z. B. Cobol) oder technisch-wissenschaftlicher Anwendung (z. B. Fortran) unterschieden, so kamen bald die bereits oben erwähnten speziellen Programmiersprachen für besondere Anwendungsgebiete dazu.

Hat der Anwender ein anspruchsvolles Problem, das er mit den Mitteln der Datenverarbeitung lösen möchte, und sieht er sich mangels vorhandener Software gezwungen, seine Programme selbst erstellen zu müssen, so kann bereits die Auswahl einer geeigneten Programmiersprache ein schwieriges Problem darstellen. So sind etwa unter anderem die folgenden Aspekte bei der Beurteilung wesentlich:

- Lösbarkeit des Problems durch Bereitstellung geeigneter Funktionen, Datentypen, Datenstrukturen
- Grad der Produktivität des Programmierers
- Effizienz der erzeugten Programme
- Zuverlässigkeit der erzeugten Programme.

Darüber hinaus können bei einzelnen Problemstellungen andere spezielle Eigenschaften gefragt sein, wie Selbstdokumentation des Programms, Rekursivität, Erweiterbarkeit, einfache Unterprogrammtechnik, Portabilität auf andere Rechner, auch Aufwand für Ausbildung und Schulung oder Beschaffungspreis und vieles andere mehr.

Besonders erwähnt seien hier die sogenannten Programmiersprachen der 4. Generation, die insbesondere im Zusammenhang mit den Personalcomputern breite Anwendung finden und sich dadurch auszeichnen, daß sie mit wenigen leicht erlernbaren Anweisungen auskommen und meist für spezielle Aufgabengebiete entwickelt wurden. Typische Vertreter sind die neuen Datenbankabfragesprachen, Kalkulationsprogramme oder Programme, die Graphiken erstellen. Man empfindet die Anpassung dieser Programme an die eigenen Probleme oft nicht als Programmierung, weil häufig nur wenige Steuerangaben zu tätigen sind. Im weiteren Sinne kann man auch die Gesamtheit der Anweisungen eines Textverarbeitungsprogramms als Programmiersprache verstehen, weil damit eine Aufbereitung des Textes programmiert wird. Für Programme dieser Art, die wie Werkzeuge zur schnellen Bewältigung ganz bestimmter Aufgaben eingesetzt werden, verwendet man jedoch statt der Bezeichnung Programmiersprache den Begriff "Tool".

Auch an der Universität Augsburg werden die verbreiteteren Programmiersprachen eingesetzt. PASCAL gehört zur Grundausbildung in der Naturwissenschaftlichen Fakultät. FORTRAN und COBOL werden in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät gelernt und eingesetzt. Hinzu kommen Lehrveranstaltungen über die Anwendung von Programmpaketen und die Einweisung in die Programmiersprachen oder besser gesagt, Werkzeuge der 4. Generation. Die Nachfrage übersteigt jedoch das Angebot, das mangels ausreichender personeller Kapazität weder in den Fakultäten noch seitens des Rechenzentrums erweitert werden kann.

Jürgen Pitschel



Rieger + Kranzfelder
Ihre Buchhandlung
im Fuggerhaus
Augsburg, Maximilianstraße 36, Telefon 0821 / 51 78 80

Görres-Gesellschaft tagte an der Universität

Die "Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft" wurde im Jahre 1876 von einer Gruppe katholischer Forscher und Publizisten gegründet. In siebzehn Sektionen wird von der Görres-Gesellschaft wissenschaftliche Arbeit durch Nachwuchsförderung, Herausgabe von wissenschaftlichen Zeitschriften und Schriftenreihen und den Unterhalt von Forschungsinstituten in Rom, Jerusalem, Madrid und Lissabon unterstützt. Die alljährliche Generalversammlung der Görres-Gesellschaft, bei der alle Sektionen zusammentreffen, fand auf Einladung der Universität in diesem Jahr vom 3. bis 7. Oktober erstmals seit 1968 in Augsburg statt.

Über 600 Wissenschaftler aus dem In- und Ausland besuchten die Vorträge auf dem Augsburger Campus, die sektionsweise jeweils unter einem Oberthema standen. So beschäftigten sich beispielsweise die Neu-Philologen mit der Bedeutung von "Apokalypse und Anti-Christ in der europäischen Literatur", die Rechts- und Staatswissenschaftler mit der Frage "Braucht Demokratie den Gehorsam?".

Begleitet wurden die Sektionsveranstaltungen durch ein reichhaltiges Rahmenprogramm, das mit einem öffentlichen Vortrag von Prof. Dr. Bruno Bushart über "Augsburg und Italien" begann und mit einer Exkursion nach Landsberg am Lech endete.

Unipress



Die Qual der Wahl

Prof. Dr. Paul Mikat (rechts), Präsident der Görres-Gesellschaft, und Prof. Dr. Rudolf Morsey (links), Mitglied des Vorstandes der Görres-Gesellschaft, studieren das umfangreiche Vortragsprogramm.

Foto: Scheuermann

International Colloquium Free Boundary Problems: Theorie und Applications

Tagung im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee

Viele Problemstellungen aus Wissenschaft und Technik führen bei der mathematischen Modellbildung auf Systeme, in denen die sogenannten "freien Ränder" auftreten. Als Beispiele für technologische Prozesse, in denen "freie Ränder" eine wichtige Rolle spielen, seien etwa die Herstellung von Halbleiterkristallen zur Chip-Produktion, der Strangguß von Stahl, das sogenannte "Electrochemical Machining", Explosionsvorgänge, die Ausbreitung von Schadstoffen in Grundwasserströmungen, das Wachstum von Tumoren und Knochen und die Produktion von Verbundwerkstoffen genannt. Diese Liste ließe sich beliebig verlängern. Ein jedermann geläufiges Beispiel für ein Problem mit "freiem Rand" tritt beim Gefrieren von Wasser auf: Der "freie Rand" ist in diesem Fall die Fläche, die den bereits gefrorenen Bereich vom noch

flüssigen Bereich trennt. Diese Fläche verändert sich mit der Zeit (bis schließlich das gesamte Wasser zu Eis erstarrt ist) und ist a priori unbekannt.

Ziel der mathematischen Modellbildung, durch die ein kontrolliertes Beherrschen der technologischen Prozesse erst möglich wird, ist vor allem, die zeitliche Entwicklung des "freien Randes" voraussagen zu können.

Die auftretenden Probleme sind von äußerst komplexer Natur und daher größtenteils noch ungelöst und bestenfalls teilweise verstanden. So weiß man bis heute immer noch nicht genau, wie beim Gefrieren von Wasser zu Schneekristallen die jedem bestens bekannten bizarren Formen der Schneekristalle entste-

hen. Da ganz analoge Muster aber auch z. B. bei der Auskristallisation von Stahl auftreten, wäre ein besseres Verständnis der zugrundeliegenden Mechanismen von höchster Bedeutung für die technologische Entwicklung.

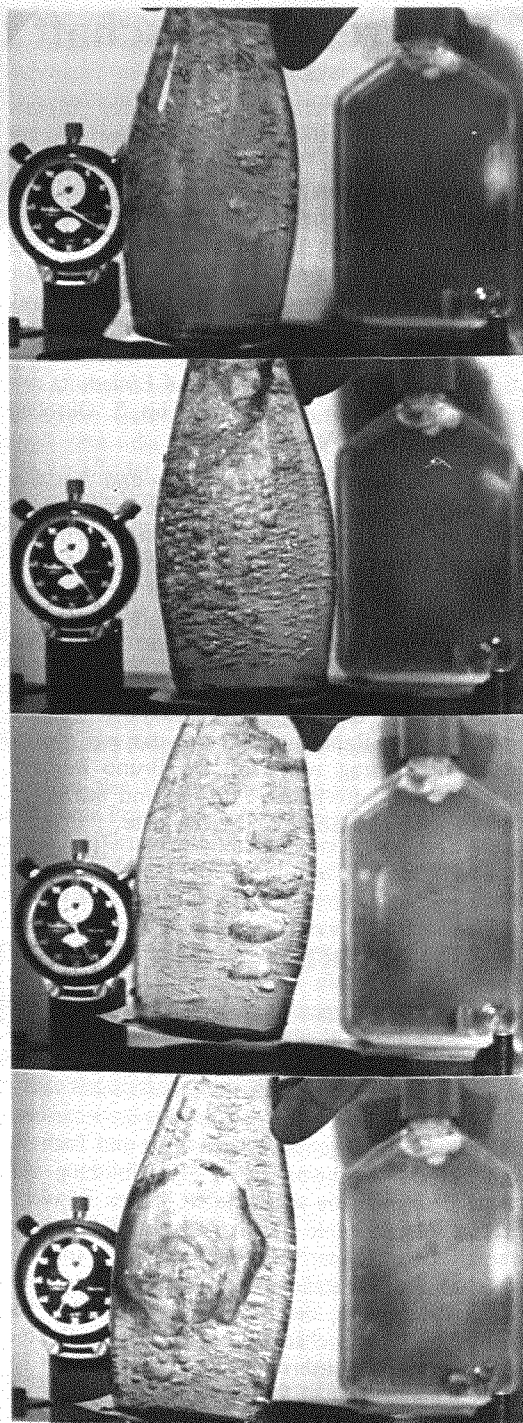
Schon frühzeitig wurde erkannt, daß die Komplexität der Probleme eine breite international und interdisziplinär angelegte Zusammenarbeit von Forschern verschiedenster Arbeitsbereiche erfordert. Zum Austausch von Ergebnissen und zur Definition neuer Zielrichtungen findet daher alle drei Jahre jeweils in einem anderen Land eine große internationale Tagung statt. Nach Durham (England, 1978), Montecatini (Italien, 1981) und Maubuisson (Frankreich, 1984) wurde die Tagung 1987 vom internationalen Organisationskomitee nach Deutschland vergeben und die Augsburger Professoren Karl-Heinz Hoffmann und Jürgen Sprekels vom Institut für Mathematik mit der Organisation beauftragt.

Die Tagung fand vom 11. bis 20. Juni 1987 im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee statt. Insgesamt 159 Teilnehmer aus 25 Nationen trugen zum Gelingen der Tagung bei. Erfreulich war vor allem auch die rege Beteiligung von Kollegen aus den Ostblockstaaten (Polen, CSSR, UdSSR), Südamerika (Argentinien, Brasilien) und Asien (Japan, Volksrepublik China, Vietnam, Indien).

In insgesamt 130 Vorträgen wurde der derzeitige Forschungsstand auf dem Gebiet der "freien Ränder" eindrucksvoll dokumentiert. Besondere Highlights waren hierbei die eindrucksvollen Beiträge der Materialkundler J. Szekely (Massachusetts Institute of Technology) und M. Glicksman (Rensselaer Polytechnic Institute), sowie der Vortrag von D. Langbein (Battelle Institut, Frankfurt) über die während der deutschen Spacelab-Mission D1 im Weltraum durchgeführten Experimente im schwerelosen Zustand. In den Vorträgen wurde eine Fülle neuartiger Problemstellungen aufgezeigt, die in der Zukunft in intensiver interdisziplinärer Zusammenarbeit einer Lösung nähergebracht werden müssen.

Insgesamt waren der Verlauf und der wissenschaftliche Output der Tagung erfreulich, wozu auch die gute Atmosphäre im Schwäbischen Bildungszentrum, sowie die freundliche Unterstützung der Damen des Tagungssekretariats, Frau Maria-Elisabeth Eberle und Frau Anna Maria Nützel, beitrugen. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst, den Europäischen Gemeinschaften, den Freunden der Universität und den Augsburger Firmen NCR und Siemens sei für die großzügige finanzielle Unterstützung gedankt.

Karl-Heinz Hoffmann/Jürgen Sprekels



Eine Flasche Mineralwasser im Weltraum:
Nach Schütteln, Rotieren und Öffnen bildet sich eine große Blase, die - im Gegensatz zur Erfahrung auf der Erde - nicht aus der Flasche entweicht.

Foto: D. Langbein

Das demokratische System der Schweiz und der Bundesrepublik im Vergleich

I.

Die in der Bundesrepublik wiederbelebte Diskussion über einen Ausbau der unmittelbaren Mitwirkungsmöglichkeiten des Volkes am politischen Entscheidungsprozeß und gleichzeitig in der Schweiz erhobene Forderungen nach einer Beschränkung plebiszitärer Abstimmungen waren für Prof. Dr. Reiner Schmidt, Augsburg, und Prof. Dr. Luzius Wildhaber, Basel, Anlaß, unter der Überschrift "Volksrechte und Demokratie in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland" ein juristisches Seminar anzubieten. Zur Tagung trafen sich insgesamt 25 Studenten und Lehrstuhlmitarbeiter aus Basel und Augsburg in den Häusern der Kurt-Bösch-Stiftung im Wallis.

Mit den Einführungsreferaten, die sich mit der Verwirklichung des demokratischen Prinzips in der Verfassung und der Staatspraxis beider Länder befaßten, sollte zunächst das gegenseitige Informationsdefizit abgebaut werden. Gerade die deutschen Teilnehmer hatten nur vage Vorstellungen vom Regierungssystem des Nachbarlandes. Sie erfuhren, daß in der Schweiz, wo das Schwergewicht der staatlichen Kompetenzen bei den Kantonen und nicht beim Bund liegt, das Modell einer Konkordanzdemokratie verwirklicht wurde, das im Gegensatz zur bundesdeutschen Konkurrenzdemokratie darauf angelegt ist, die politischen Entscheidungen weniger aus dem Wettstreit verschiedener Ideen zu gewinnen, als vielmehr durch den Versuch, bezüglich der regelungsbedürftigen Fragen einen Konsens zwischen allen gesellschaftlich relevanten Gruppen herzustellen. Augenfälligster Ausdruck dieses Demokratiemodells ist der Umstand, daß die nicht vom Vertrauen des Parlaments abhängige Regierung der Eidgenossenschaft (Bundesrat), die unter Beteiligung der vier maßgeblichen Parteien des Landes gebildet wird, bereits seit 1959 dieselbe parteipolitische Zusammensetzung aufweist (sog. "Zauberformel"); dabei wird gleichzeitig auf eine angemessene Verkörperung der einzelnen Konfessionen, Sprachengruppen und Regionen des Landes durch die Regierungsmitglieder geachtet.

Bemerkenswert ist auch die starke Einbindung der Bürger in die staatliche Verantwortung: Denn eine Vielzahl öffentlicher Aufgaben wird von ihnen ehrenamtlich ausgeübt (Milizsystem). Das betrifft nicht nur die Armee, deren Führungskräfte beinahe ausschließlich ehrenamtlich tätig sind, sondern beispielsweise auch das Parlament und die Richterschaft. Darin mag eine der Ursachen liegen, daß das für bundesdeutsche Verhältnisse kennzeichnende Mißtrauen der Bürger gegenüber dem Staat und das Bestreben nach (verfassungs-)rechtlicher Absicherung ihrer Freiheitssphäre bei den schweizer Seminarteilnehmern nicht in gleichem Ausmaß festzustellen war. Ihr Vertrauen auf eine am Maßstab des gesunden Menschenverstandes ausgerichtete, pragmatische Handhabung der Macht konnten die deutschen Seminarteilnehmer nicht erschüttern.

II.

Das Selbstbewußtsein der schweizer Bürger gegenüber der Politik, das sich so sehr von dem resignativen "Da kann man ja doch nichts tun" der Deutschen unterscheidet, beruht sicher auch auf der für das Herrschaftssystem der Schweiz kennzeichnenden Möglichkeit des Volksentscheids. Zumindest aufgrund der großzügigen verfassungspraktischen Handhabung können in den Kommunen, Kantonen und im Bund nahezu alle politischen Entscheidungen dem Volksreferendum unterworfen werden, während in der Bundesrepublik, von gewissen Ausnahmen auf Länderebene abgesehen, ein Volksentscheid nur für den Fall der Neugliederung des Bundesgebiets vorgesehen ist. Dabei verhindert in der Schweiz schon die Drohung mit einem Volksentscheid häufig Entscheidungen, die sich auf keinen breiten Konsens stützen können.

III.

Trotzdem zeigte vor allem die Diskussion um die Krisensymptome der Demokratie, daß die unmittelbare im Vergleich zur repräsentativen Demokratie nicht zwangsläufig als die "bessere" Herrschaftsform be-



KAKTEEN SAMMELN – ein interessantes Hobby!

Bei uns finden Sie über 1200 Arten Kakteen und andere Sukkulenten – in allen Größen und Preislagen. Wir bepflanzen für Sie Gefäße individuell. Außerdem: ein Riesensortiment winterharter Stauden und alpiner Raritäten sowie ausgefallene Kübelpflanzen.

Kakteengärtnerei Max Schleipfer – Sedelweg 71 – 8902 Neusäß – Telefon 0821/46 44 50



zeichnet werden kann. Denn zumindest im Ergebnis sind die Probleme auffällig gleichgelagert und durch die Entscheidungsschwäche staatlicher Instanzen gekennzeichnet: in der Bundesrepublik, wo die Parteien den entscheidenden Machtfaktor darstellen, liegen die Ursachen dafür in ihrem Charakter als Volksparteien, der eine Verallgemeinerung der Programmatik bedingt und die Angst vor dem Verlust einer Wählergruppe mit der Scheu vor konflikträchtigen Entscheidungen verbindet. Das gibt Verbänden und Interessengruppen die Möglichkeit, ihre punktuellen Anliegen nachdrücklich zu vertreten und Besitzstände zu erhalten. In der Schweiz dagegen spielen die

Parteien zwar nur eine untergeordnete Rolle, dafür ist jedoch das Bemühen um allseitigen Konsens durch das Modell der Konkordanzdemokratie bereits institutionalisiert. Das verleiht den Interessenverbänden ein noch größeres Gewicht, weil sich gegen sie politische Entscheidungen nicht durchsetzen lassen und sie äußerstenfalls ihre Finanzkraft zur Förderung eines entsprechenden Referendums einsetzen können. So bestand zwischen den Seminarteilnehmern Einigkeit, daß beide Systeme mit ihrer - unterschiedlich begründeten - Konfliktscheu den außerparlamentarischen Bewegungen den Boden bereitet haben.

Helmut Müller

Top Ten. Und wo steht Augsburg in der Hitliste der Universitäten?

Wer eine Waschmaschine oder eine teure Kamera kauft, der schaut sich vermutlich eine vergleichende Übersicht an, oder läßt sich von einem Fachmann beraten. Wer ein Auto kauft, kennt sich meistens schon aus, hat sich über Verbrauchs- und Leistungsdaten orientiert, schaut sich wohl auch die Bedingungen bei der Finanzierung an und fragt nach dem Kundendienst.

Wer sich zu einem Studium entschließt - ja, wie funktioniert das eigentlich?

Statistisch gesehen geht der Studienanfänger zur nächstliegenden Universitätsstadt, wenn der Studiengang dort angeboten wird. Daneben spielt eine Rolle, wo der Vater studiert hat, wenn er schon studiert hat. Der Freizeitwert der Universitätsstadt ist nicht unwichtig. Eine kleine - konstant bleibende - Prozentzahl der Studierenden ist mobil. Spielt die Qualität der Universität denn keine Rolle? Was ist denn das, die Qualität einer Universität? Ein Studium ist vermutlich eine der wichtigsten Investitionsentscheidungen im Leben. Darüber denkt man freilich oft nicht nach - es kostet schließlich nichts, zu studieren in unserem Land, und außerdem sagt man, daß alle deutschen Universitäten im Gegensatz etwa zu den angelsächsischen grundsätzlich gleichen Rang haben. Seit einiger Zeit hört und liest man in den verschiedensten Organen von (heimlichen?) Hitlisten auch der bundesdeutschen Hochschulen; Politiker sprechen sich für "mehr Wettbewerb" unter den Hochschulen aus; die Forderung nach Messung von Forschungsleistungen geistert durchs Land. Viele halten solche Forderungen, und mehr noch die tatsächlichen Versuche einer vergleichenden Beurteilung, für baren Unsinn; manche meinen, man solle über die Messungen nur im Kreise der Wissenschaft-

ler diskutieren; einige versuchen, an Beispielen herauszufinden, ob und was man in unserem Hochschulsystem denn messen kann - und soll. Und die Geldgeber - vielleicht eines Tages sogar die Steuerzahler - wollen wissen, wem man das Geld geben



Zukunft sichern durch Weiterbildung

Fachwirt, Fachkaufmann
Betriebswirtschaft

Meister, Technik

Führungs- und Fachseminare

Datenverarbeitung
Bürokommunikation

Sekretariat, Schreibtechnik

Außenwirtschaft, Fremdsprachen

Gastronomie

Ausbildung, Ausbilder

Wir beraten Sie gern. Bitte fordern Sie das Programm des Sie interessierenden Bereiches an. Telefon 08 21/31 62-369

Stettenstraße 1 · 8900 Augsburg 1

soll, damit "etwas herauskommt". Ich erwähne am Rande, daß sich in meinem eigenen Fach eine Mehrheit von befragten Kollegen für das "Gießkannenprinzip" bei der Mittelverteilung ausgesprochen hat, d. h. jeder soll in gleicher Weise vom Etatregen benetzt werden. Leider gibt es die Giga-Gießkanne nicht, die für die Großforschung ausreichen würde; bei zurückgehender Studentenzahl wird man in ein paar Jahren auch in der Lehre und auch in den Geisteswissenschaften genauer hinschauen, wo das Geld bleibt. Daß die Personalkosten den größten Etatbrocken ausmachen, wird oft übersehen; danach kommt das Geld für den Unterhalt der Räume und Bauten; die eigentlichen Forschungsmittel sind gar nicht so groß wie man oft meint, und die bösen Drittmittel der Industrie sind nur ein paar Prozent. Und wenn das Geld nicht für alle reicht, muß zwischen Anträgen entschieden werden. Kann man da etwas "messen"?

Wie bei so vielen Erscheinungen, Reformvorstellungen, Maßnahmen, ist auch die Forschungsmessung, sind vergleichende Reputationslisten von Hochschulen in den angelsächsischen Ländern schon lange üblich, und sie haben direkten Einfluß auf den Etat einer Hochschule. Quantifizierende Untersuchungen und die Suche nach "Performance Indicators" sind fast schon Routine einer eigenen Wissenschaft, "Research into Higher Education" genannt. Die deutsche Universität dagegen untersucht alles, nur nicht sich selbst. Diese Haltung der Distanz wird sie, so glaube ich, nicht mehr lange durchhalten können. Es ist vermutlich kein Zufall, wenn seit etwa 1970 in einzelnen Fächern und an einzelnen Hochschulen damit begonnen wurde, Daten zur Forschungs- (weniger zur Lehr-) meinung zu sammeln. In zwei Symposien auf der Reissburg bei Ulm haben sich 1985 und 1987 die Forschungsmesser getroffen und Erfahrungen ausgetauscht. Das Ergebnis kann man kurz zusammenfassen: Die Forschungsmessung kommt; es ist gut, wenn die Hochschulen, genauer gesagt die einzelnen Fächer, sich klar werden, welche Kriterien für eine Messung relevant sind (sein sollen); der Weg zu einer sinnvollen Messung erfordert vergleichende Untersuchungen, für die derzeit in vielen Fächern die nötigen Daten nicht vorhanden sind.

Und was wird gemessen? Die einfachste Methode ist es, nach der "Reputation" einer Universität zu fragen. Das gibt meist ein klares Bild - mit einigen linken Neugründungen am Ende der Liste. Mit der Wirklichkeit des Hochschulsystems haben solche Listen wenig zu tun. Näheres Zusehen zeigt, daß "die" Universität wohl überhaupt keine Vergleichsgröße sein kann, daß Reputations sich sehr langsam wandeln, und daß ein verlorener Ruf völlig unabhängig von einer veränderten Realität lange Zeit verloren bleibt. Man darf

also nur homogene Fachbereiche oder einzelne Fächer vergleichen. Für solche Untersuchungen gibt es schon eine Reihe von Beispielen, wobei mit ganz verschiedenen Parametern oder Indikatoren gearbeitet wurde. Es ist bemerkenswert, daß dabei - etwa in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften - ganz deutlich stets eine Spitzengruppe faßbar wird, die bei allen Indikatoren unverändert bleibt, während die Fachbereiche im Mittelfeld ihre Position je nach Indikator stark verändern können. Interessant ist es auch zu beobachten, daß z. B. in den Wirtschaftswissenschaften "gute" ("fleißige") Fachbereiche über die Jahre hin gut bleiben, während solche, die bei ihrer Gründung auf einem niederen Forschungsniveau begonnen haben, dort bleiben, wo sie angefangen haben; das heißt nichts anderes, als daß Qualität Qualität produziert - vermutlich durch Wettbewerb. Eine Überprüfung dieses Befundes in meinem eigenen Fach, der Anglistik, hat ergeben, daß hier keineswegs ein Einfluß von einem Forscher auf den anderen existiert, d. h. daß man es ausgesprochen mit Individuen zu tun hat, die man vergleichen muß, wenn man messen will.

IHR PARTNER BEI GRUPPENREISEN



Planen Sie eine Klassenfahrt, eine Konzertreise, eine Vereinsfahrt oder einen Betriebsausflug? Dann sprechen Sie mit uns!
Wir helfen Ihnen bei Planung, Organisation und Durchführung!

Rufen Sie uns an:

STORZ-REISEN

Tel. 08 21/59 19 66, Gögginger Straße 62, 8900 Augsburg

Was nun die Indikatoren anbetrifft, die der Forschungsmessung zugrundegelegt werden können oder zugrundegelegt worden sind, so haben die bisherigen Versuche gezeigt, daß wiederum fachspezifische Aspekte zu berücksichtigen bzw. erst zu entdecken sind.

Im Mittelpunkt der Diskussionen unter den Forschungsmessern standen bisher die Analyse von Publikationsverhalten und von Zitaten der Publikationen in der wissenschaftlichen Literatur. Natürlich ist es nicht so, daß eine große Zahl von Veröffentlichungen automatisch auf Qualität schließen läßt - aber aus dem Fehlen von Veröffentlichungen kann man sicher noch weniger auf Qualität schließen. Es ist nicht uninteressant, daß aus den bisherigen Unter-

suchungen eine Tendenz deutlich wird, daß Quantität und Qualität eher korrelieren; sie korrelieren auch mit Leistungen in der Lehre, mit der Zahl der Doktoranden. Wieder gibt es die Unterschiede der Fächer zu beachten. So ist es in den Naturwissenschaften und der Wirtschaftswissenschaft sicher so, daß der sogenannte "Fortschritt der Wissenschaft" in den Artikeln der führenden Zeitschriften faßbar wird. In den Geisteswissenschaften ist dagegen nach wie vor die Monographie die gewichtigste Publikationsart. Es ist deshalb interessant zu überprüfen, ob die Fachvertreter in den Geisteswissenschaften nach ihrer Dissertation und ihrer Habilitationsschrift noch ein weiteres Buch veröffentlicht haben. Natürlich kann man das erst etwa 15 Jahre nach der Promotion feststellen. Eine Überprüfung von 200 Professoren der Anglistik in der Bundesrepublik erbrachte das nicht triviale Ergebnis, daß aus fleißigem Publizieren in der Jugend zwar nicht unbedingt auf späteren Fleiß geschlossen werden kann, daß in diesem Fach aber geringe Publikationstätigkeit vor der Berufung auf ebenso geringe nach ihr schließen läßt. (Man sieht sofort die praktischen Anwendungsmöglichkeiten der Forschungsmessung: es ist durchaus möglich, den schwächsten Kandidaten unter den Bewerbern zu finden...).

Es kann hier nicht vorgeführt werden, welche Parameter bisher in der Forschungsmessung ausprobiert wurden. Die Zahl der Promotionen, der Rufe an andere Universitäten, die Höhe der eingeworbenen Drittmittel und die Zahl der DFG-Gutachter sind schon vergleichend untersucht worden. Bei jedem Parameter zeigt sich, wie stark die besonderen Strukturen der einzelnen Fächer auf das Ergebnis "durchschlagen"; in allen Fällen zeigt sich aber auch die große Streuung der Ergebnisse, die nicht dafür spricht, daß die bundesdeutschen Hochschulen so gleich sind, wie sie gerne behaupten. Und warum sollten sie es auch sein? In der guten (bösen?) alten Zeit wußte man genau, welcher Lehrstuhl in welchem Fach führend war. Ist es ein Fortschritt, wenn man heute nicht mehr weiß, wie gut ein Fach an einem bestimmten Ort ist? Die Sache wird natürlich noch komplizierter, wenn man anfängt zu fragen, wo die *Lehre* gut oder gar am besten ist. In diesem Bereich gibt es bisher nur ganz wenige Untersuchungen, und diese haben ebenfalls große Unterschiede zwischen den Universitäten deutlich gemacht. In einigen Fächern gibt es die Möglichkeit des überregionalen Vergleichs (z. B. in der Medizin, der Jurisprudenz, den Staatsexamensfächern in Bayern), aber man hat sich bisher meist gescheut, die Daten vergleichend zu veröffentlichen. Rührt die Scheu daher, daß Professoren und Studenten die Ergebnisse lieber nicht erfahren möchten? Aus der Sicht des Hochschulforschers ist es übrigens dann höchste Zeit, solche Untersuchungen anzustellen, wenn sich Professoren und Studenten einmal einig sind.

Und wo steht Augsburg? Aus den übrigen Ausführungen geht hervor, daß eine so globale Frage falsch gestellt ist. Versuchen wir trotzdem partielle Antworten: In der allgemeinen Reputation ist Augsburg wohl weder positiv noch negativ "markiert"; die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften liegen in den bisherigen Untersuchungen im oberen Mittelfeld; in den Lehrerbildungsfächern liegt Augsburg sicher nicht unter dem Landesdurchschnitt. Bei den DAAD-Stipendiaten des Anglistenprogramms hat Augsburg einen der besten "Erfolgsfaktoren". Freilich zeigt sich bei einer Detailanalyse, daß der "Landesdurchschnitt" ein viel zu grobes Maß für ein Urteil ist, und daß schon eine einzige "Schwachstelle" den Durchschnitt sehr beeinflussen kann. Eine solche Analyse kann auch deutlich machen, wie komplex das Zusammenspiel der Faktoren in einer Universität ist, und wie wichtig es ist, daß die Fakultäten der Fächer sich klar darüber sind, was sie eigentlich "wollen". Die Einheit von "Forschung und Lehre" ist ein hehrer Grundsatz der deutschen Universitätstradition. Die bisherigen Forschungen zur Forschungsmessung scheinen ein wenig darauf hinzuweisen, daß diese Einheit tatsächlich existiert: gute Studenten sind für gute Fächer interessant, und gute Forscher produzieren bessere Ergebnisse in der Ausbildung als nichtforschende Lehrer. Wenn das aber so ist, müßte man fragen, wie man gute Studienanfänger gewinnt. Vielleicht können vergleichende "Messungen" unserer Universität und in unserer Universität einen Beitrag dazu leisten?

Thomas Finkenstaedt

saugt!



BUCHER
PUSTET.

Die Poststelle der Universität

Nichts geht an ihm vorbei - Josef Gail bearbeitet in der zentralen Poststelle der Universität täglich hunderte von Postein- und -ausgängen. Diese Papierfluten müssen geordnet, gewogen, gestempelt, weitergeleitet werden. Ohne die Unterstützung von Herrn Josef Schlamp und anderer hilfreicher Hände aus der Hausverwaltung wäre das in Stoßzeiten nicht zu schaffen. Unipress



Foto: Hagg

Skandal oder Kunst?

Hans Jürgen Breustes Plastik "Cromwell und Thatcher"

Die im Bauland begrenzte, etwas gekünstelte Naturnähe, schlichte, rigid zwecknah wirkende Formakzente lassen Raumchancen oft vergessen, in denen wir uns täglich bewegen. Einige Strukturzüge erinnern sie leicht. Der viergeschossige Bibliotheks- und Hörsaaltrakt, bepflanzte Innenhöfe rahmend, sucht mit den Flügeln natürlich-humane Proportionen. Die Farbskala Sichtbeton, Grünstufen, Sandfarben und Glaswand, der kleinteilige differenzierte Maßstab, die Wand, konstruktiv zwischen Skelett und massiver Fassade, schaffen maßvolle Transparenz. Große Glaswände der Cafeteria, des unteren Lesesaals im Zi geben Bauhausnacktlänge im gleitenden Innen-Außenerlebnis. Außenarkaden, variiert in der Tiefe und dem Maß ihrer Achsen, verzahnen, grün bewachsen, Bau und Land. Ihnen verbinden sich fließende Hallen-, Treppen- und Sitzelemente, Geh- und Treffebenen, möblierte Sprechcken, versetzte Lese- und Regelgruppen der Bibliothek, flach steigende Hörsaalreihen raumgliedernden Schmuck- und Zweck-

formen. Statt hierarchischen oder staatspolitischen Dekors wirken technische Zeichen, Zitate demokratischer Industriegesellschaft, belebt durch naturnahe Elemente: leuchtend grüne Markisen, orangene Schließflächen, dänische Kiefern-Leinenmöbel, Pflanzen in allen Partien. Gewiß kein reines Formglück. Vergebens fragt man, weshalb manche lastenden, verliesartigen Innenstrukturen nicht andere Oberlichtlösungen vermieden. Dennoch gelang im ganzen ein Ensemble lebendiger Rahmen- und Binnenformationen, engagiert humaner Profile und Gliederungen.

Viele Elemente verbinden Landschaft und Bauensemble: verschlungene Wege aus dem strukturierten ins offene Terrain, ebenerdige Eingänge, Kieselbelag der Flachdächer, schlicht hölzerne Möbel zwischen Cafeteria und See. Sträucher, Pflanzrabatten, Wandbewuchs und einzelne Bäume, wechselndes Pflaster, geplante Straßenmöbel, Lampengruppen ersetzen tradierte Treppen, Brüstungen, Wasserbecken.

Die Anfahrt von Südwesten zeigt den Komplex in Kornfeld und Baumgruppen gebettet. Ein fließendes Strukturbeispiel gibt die angrenzende Fußgängerzone: vielgliedrige Blocksegmente mit Ladenpart, Platz und Hochschulstraße, Durchgängen und Innenhöfen werden mit dem Grünbezirk, Wasserflächen, Spiel- und Erholungspartien am Feldhang verbunden werden, einen Arm in den Siebentischwald strecken. Die Schnittstelle modernen Zweckwohnens und ferner Dorfkirchen, von Blocksiedlung und Feld, Armen in Stadt- und Landbezirke erlaubt die vielschichtigste ortsmotivliche Reflexion.

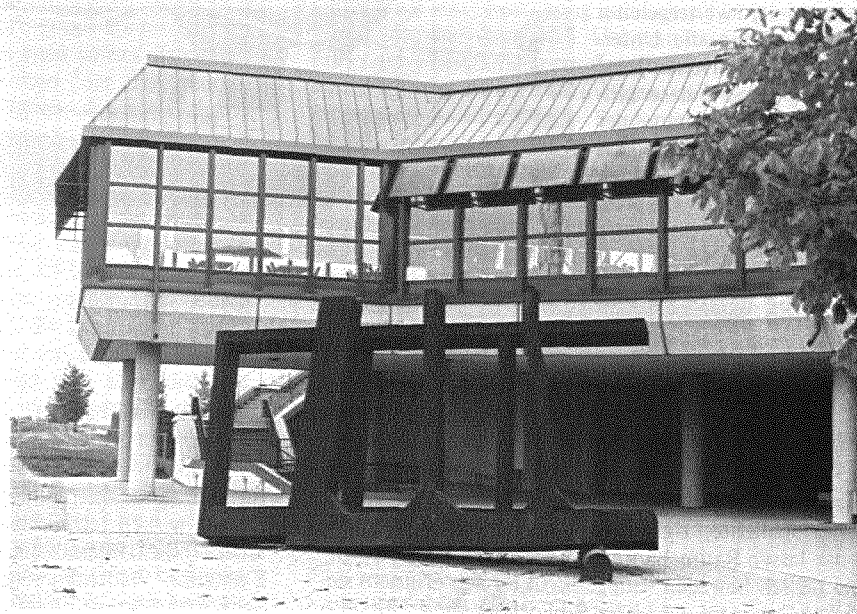
Zwölf neue Bildhauer, eine Textil- und eine Objektkünstlerin wurden geladen, im Ensemble von Freiheit und Form über diese und angrenzende Themen zu sprechen. Formnahe stehen neben kritischen und gesellschaftspolitischen Zeichen. Ein späterer Text dieser einführenden Artikelreihe wird Blicke auf ihren Zusammenhang geben.

Die Utopie des Uni-Baus bestätigen Bilder widersprüchlicher Zeit. Hans Jürgen Breustes Arbeit steht innerhalb der Bewegung, die meint, schöne geschlossene Formen redeten zu Auge, Gefühl und Hirn einer von inneren Spannungen zerrissenen Zeit nicht eindringlich. Mit harmonischen Formen mißtraut neue Kunst hoher Inspiration, die sie eingäbe, setzt in Realanalogien eher Fragmente der Not, die Wirklichkeit spiegeln. An die Stelle der Wahrheit der Gestalt tritt die Wahrheit der Fragen, engagierte Zeichen, auf ihre Weise eine Idee in der

Erscheinung. Vielfältig öffnen sich Beziehungen zwischen Alltag und Form, Betrachter- und Werkwelt. Gefundene Alltagsdinge beginnen, im fremden Museumsraum, fern ihrer Gewohnheitsfessel, den bewußteren Blick auf Herkunft, Umfeld, stille Zeit sprache zu wecken. Die gefühls- und bewußtseinsweckende Aktion von Künstler und Kunstfreund (Happening, Performance), die Inszenierung ganzer Räume mit sprechenden, oft kritisch exponierten Alltags- und Naturdingen (Installation, Environment) folgen dem Ready made, der arte povera, dem nouveau réalisme.

Breuste exponiert Dinge mit Zeitspur und Geschichte, Sackkarren, Laderampen, Industrietücher, die ihre

Arbeitszeit und -bedingung spiegeln. Aus gesellschaftspolitischen werden staatspolitische Zeichen. Das Geburtsjahr 1933, Tage einbrechender Gewalt in Europa, scheint Konstellation. Gegensignale von Frieden und Krieg, der Repression sind Lebensthema. Er beginnt in den 60er Jahren mit Form-Materialverfremdungen: einem zitierten Säulenkapitell, dem konstruktiven Spiegel (Rechteck, Kreis, Kugel), vor denen sich Bauholzstücke, Tauenden, symmetrisch geknotet oder informell hängend, bewegen. Tuae, dekorative Kugeln der "Zeichen mit rotem Kreis" (1966/67) sind im "Kugelwald" (1969) Senkbleie, schwere Fesseln einer Holzsäulengruppe. "Maulkörbe" (1968), erinnernd an Hunde, die Ferienfahrer töten, um frei zu sein, assoziieren technische Apparate, Starkstromhauben. Isolatorenköpfe am Gitterfenster mit Kettenringen ("Stele für Daniel", 1965) kehren wieder im "Martyriumsturm" (1968). Mitte der "Behinderung" (1968) ist eine Stacheldrahtrolle. "Wandelgang" (1968) läßt



beklemmende Enge zwischen Apparatewänden. Eine spezifische Breusteform wird die Realplastik, die gesammelte Dinge in serieller Macht aufbaut: so "Aggression der Sackkarren" (1969), eine Armee der Wagen, die Arbeiter täglich fesseln, aus dem Hamburger Hafen.

Das Augsburgener Objekt steht innerhalb der Werkgeschichte der Mahnmale, die Motive wie Gitter, Gefängnis, technische Marter, Frieden und Krieg, Freiheit und Fessel vielfach variieren. 1969 formen gereichte Schiffsladekästen mit Ketten und engem Mittelgang den "Zug", erinnernd an KZ-Transporte (Duisburg). 1971 errichtet er am Ort einer zerstörten Synagoge aus schlanken hohen verketteten Schwimm-

kesseln das "Monstrum", zitiierend Schlotte von KZ-Verbrennungsöfen (Bremen-Vegesack). 1971 entsteht aus Kriegsrelikten, Panzerplatten, Kanonenrohren, das Mahnmal "Overkill" (Nürnberg). 1976 stellt die Heckwand eines Rotkreuzbusses mit Taufesseln "Frage(n) an Henri Dunant" über den erkenntnisbildenden Sinn seines Beispiels. 1982 erarbeiten Schüler mit Breuste Holzkreuze, in der Kiplage geformt wie Panzersperren, für den Kirchentag im Bonhoeffer-Zentrum, Hannover. Evangelische und katholische Geistliche errichten sie gemeinsam. 1983 erinnert ein Rest weißer Busse des schwedischen Roten Kreuzes ihre Mission, 1945 skandinavische KZ-Häftlinge nach Neuengamme zu fahren - zu erhofften Erleichterungen (Hannover). Die Fahrer erleben das Lagerentsetzen. 1984 zitiert ein Nobel-Mahnmal den Erfinder des Dynamits, der im Friedens-Preis sein Gewissen beruhigt: im roh verarbeiteten Edelstahl-Rahmen durchlöcherntes Kunstglas, Zeichen für Einschüsse, ein schwarzer Kreis und durchkreuzende Stahlstreben über dem schwersten Treffer (Troisdorf). In verwandten Formen entstehen 1981 ein Anti-Nuklear-Objekt (Hannover), 1982 Mahnmale für Amnesty International und den Matrosenaufstand in Kiel 1918.

1976 und 1982 zwei größere Environments. Ein zerschossenes Kriegerdenkmal, alte Telegrafentangen, die Bäume töteten, selbst von belastender Technik lange getötet wurden, sprechen 1976 von "Mensch und Umwelt" auf dem Lübecker Domhof. Laderampen erinnern die Entfremdung Konsumgesellschaft - Natur, Sackkarren und Paletten Arbeitende in Einzel- und Superstruktur. Seilgewirr unter flachem Gitter gibt eine Strukturanalogie gefangenen Lebens. Ein gebrochenes Siebgitter, steil ragend wie die Dombtürme, weckt vielschichtige Assoziationen religiöse-empirische Freiheit. Eine Korbserie mit Druckerpapier mahnt: "Dem, der über die Macht des Wortes verfügt, ist Unkenntnis nicht gestattet".

"Rising of the Moon", Monument für Irland (Kiel, Nürnberg, Oldenburg), spiegelt 1982 irisches Haftelend in englischen Lagern: Gewalt gegen Gewalt, fanatisches und repressives Töten. Ein Berg "verarbeiteter", hinterlassener Soldatenschuhe bindet die Dialektik Täter-Opfer. Neben dem Tritt der Gewalt liegen Stiefel Toter. Ein Brief beklagt unmenschliche Haftbedingungen in den H-Blocks von Long Kesh. Neben gestapelten Gefängnisgittertüren stehen Feldbetten mit verrosteten Rohren und Knüppeln. Vor Fotos von Wegweisern und gestapelten Grabkreuzen neben denen einer gesprengten Fabrik, junger Freiheitskämpfer, gestorben im Hungerstreik, liegen Rettungsflöße mit Halte- und Fesseltauen: eine durchgehende Symbolik von Not und Hoffnung. "Rising of the Moon" zitiert ein altes irisches Friedenslied.

Die Augsburger Plastik "Cromwell 1649 - Thatcher 1982" ist Sammelform solcher Bild- und Objektthemen. Der Titel zitiert englische Kriegsgeschichte vom blutigen Beginn der Republik, der Hinrichtung Karls I., bis zu ihrem Stand 1982, dem Falklandfeldzug. Müssen Republiken mit Blut errichtet, durch Blut behauptet werden?



In der Form sucht Breuste das große, strukturstrenge Mahnmal. Wie andere Male steht es in der schönen nachkonstruktivistischen Uni-Form, ihrer erstrebten humanen Ordnung behindernd, etwas Fremdes, Rostiges, Verkantetes: ein bewußtseinweckendes Zeichen für Un-Ordnungen um uns, für Zwänge auch, die allzu abstrakte Ordnungen stiften. In ihnen sieht Breuste die Quellen der Aggression.

Wider klare konstruktive Symmetrie, die ausgewogene Form im Doppelgeviert der Eisenpfeiler und -träger steht eine zweite verfremdende Struktur. Die menschennahe Form wird in der zweiten verwinkelten, teilweise raumlos engen, aus dem Lot geratenen gebrochen. Statt Freiheit finden wir Versperrung, Spannung, Verklemmung, Metaphern der Raumeenge, die Angst stiftet, eine verstörte Ordnung. Wir erinnern Breuste-Symbole um Gitter und Gefängnis. In Längsrichtung läuft man von der Mensatür her in beklemmende Enge, einen ausweglosen spitzen Winkel. Am Gegenende lehnt das Vorder- ebenso eng am Hintergitter. Die

Basis einer schräg fallenden Rolle, altes Bild des Instabilen, Wechselhaften, läßt die verfremdete Struktur aus der erwarteten Formordnung sinken. Die Plastik zeigt unter anderem innere Vergitterung, mit Kleist eine Seele aus dem Schwerpunkt als Quelle der Aggressionen, die zwischen Staaten schwelen. Über den Sinn der assoziativen Form möchte der Künstler weiter engagiert reden - nicht in Spruchbandfloskeln schwacher Künstler, deren Zeichen selbst nicht sprechen. In das verfremdende Gitter gravierte er nach Lee C. Fergusson den Text: "Wenn es so ist - wie die Charta der Vereinten Nationen sagt -, daß Kriege im Geiste der Menschen ihren Ursprung haben, dann liegt auch die Lösung für den

Krieg darin, den Zustand des Individuellen Bewußtseins grundlegend zu verändern. Wir können nicht - wie wir gewiß zugeben müssen - erwarten, daß äußere soziale, nationale oder durch Umwelteinflüsse bedingte Spannungen verschwinden, solange Spannungen in uns existieren. Wir müssen bei uns selber anfangen. Wir müssen damit anfangen, das Streß-Niveau in Geist und Körper, in unserem Denken und unseren Handlungen zu reduzieren. Dies ist der einzig wirksame Ausgangspunkt... Abrüstung bedeutet, sich selbst abzurüsten, Angst abzurüsten und uns neu zu rüsten mit Kreativität und Intelligenz, bereit, unsere Sensibilität, unsere Liebe und unser Verständnis wieder aufzubauen".
Reiner Zeeb

Aus den Fakultäten

„Albertus-Magnus-Preis“ 1987 für Dr. Wilhelm Rees

Dr. Wilhelm Rees (32), Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Kirchenrecht der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg, erhielt den von der Diözese Augsburg gestifteten Albertus-Magnus-Preis. Die mit DM 10.000,- dotierte Auszeichnung, seit 1985 zum zweiten Male für hervorragende wissenschaftliche Leistungen in der katholischen Theologie zur Förderung junger Wissenschaftler verliehen, würdigt die Dissertation "Der Religionsunterricht in der kirchlichen und staatlichen Rechtsordnung".



Bischof Dr. Josef Stimpfle bei der Übergabe der Urkunde an Dr. Wilhelm Rees.
Foto: Wall

Schmidsche Buchhandlung

Gegründet 1740 Maximilianstraße 43 Telefon (08 21) 51 98 18

Erfahrungen beim Management-Training in China – oder oft kommt alles anders als man denkt

China will seine Wirtschaft verändern. Bei der Umstellung der Plan- auf die Warenwirtschaft, wie die Chinesen die Marktwirtschaft nennen, sollen internationale Experten helfen, in der Betriebswirtschaftslehre internationalen Standard zu erreichen. Deshalb wurden in einigen großen Städten Chinas Management-Trainings-Zentren gegründet, welche in enger Kooperation mit den westlichen Industrieländern betrieben werden.

Seit 1980 sind amerikanische Experten in Dailan tätig, kanadische Experten arbeiten in Chengdu und an acht chinesischen Universitäten, japanische Experten sind beim Aufbau eines Management-Training-Zentrums in Tienjing behilflich, die Europäische Gemeinschaft ist in der Managementausbildung in Peking tätig und die Bundesrepublik Deutschland stellt ausgewählte Experten für ein Zentrum für Managementausbildung in Shanghai.

Die Hafenstadt Shanghai ist mit 11 bis 15 Millionen Einwohnern auf einer Fläche von 6.100 km² die größte Stadt Chinas (zum Vergleich: etwa gleich viele Einwohner haben Österreich und die Schweiz zusammen auf einer 20 mal so großen Fläche). Zugleich ist Shanghai die größte Industrie- und Handelsstadt der Volksrepublik China. Die autonome Wirtschaftszone Shanghai gilt als reichstes Gebiet Chinas. Dort leben ca. 51 Mio. Menschen auf einer Fläche von 74.000 km² (zum Vergleich: in Bayern leben auf der etwa gleich großen Fläche fünfmal weniger Menschen).

Der Hintergrund: Wirtschaftliche Liberalisierung

Rund 40.000 Unternehmen, vornehmlich aus der Maschinenbau-, Metall-, Textil-, elektrotechnischen und chemischen Industrie, liefern 25 % aller chinesischen Staatseinnahmen und wickeln 1/3 des chinesischen Außenhandels ab.

Mit der 1979 eingeleiteten Wirtschaftsreform, den 1981 vom Nationalen Volkskongreß erlassenen zehn Richtlinien für eine neue Wirtschaftspolitik und den 1984 vom Staatsrat erlassenen Richtlinien zur Erhöhung der Eigenverantwortlichkeit der staatlichen Betriebe wurde der Einfluß der staatlichen Planungskomitees und der politischen Direktoren in den Betrieben deutlich eingeschränkt. Die staatlichen Betriebe bekommen immer mehr Entscheidungs- und Planungskompetenzen. Sie dürfen nach Planerfüllung überschüssige Güter für den Markt produzieren und eigenverantwortlich absetzen. Bei der Lieferanten-

und Personalauswahl sowie bei der Entlohnung und Preisfestsetzung haben sie größere Freiheiten erhalten. Die direkte Zusammenarbeit zwischen den Betrieben hat zugenommen. Gleichzeitig gibt es in China mittlerweile bereits wieder 17 Mio. Privatunternehmer, vornehmlich Kleinunternehmer in den Städten, die im Handwerk, Handel und Dienstleistungsgewerbe tätig sind. Die ersten Taxi-Unternehmen, Verlage, Buchhandlungen, Diskotheken, Apotheken, kleine Krankenhäuser und Consulting-Firmen werden bereits privatwirtschaftlich geführt.

In den letzten vier Jahren sind 10.000 defizitäre kleinere Staatsbetriebe an Kollektive oder Individuen verkauft oder vermietet worden. Im zweiten Fall, den der Staat bevorzugt, erhält er von den Unternehmern eine monatliche Fixmiete oder ist prozentual am Gewinn der vermieteten Betriebe beteiligt. Erste Erfahrungen zeigen, daß die einstmals defizitären Betriebe oft bereits nach einem Jahr in privater Hand wieder mit Gewinn arbeiten.

gaststätte nagelschmiede

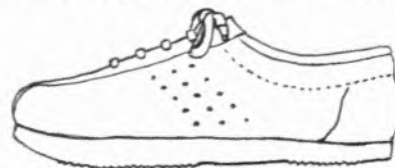


Haunstetter Straße 109
(Ecke Ilsestraße)
8900 Augsburg
Tel. 08 21/57 32 80

Gutbürgerliche Küche,
Nebenzimmer bis 80 Personen,
Busse willkommen,
Nähe Siebentischwald –
An der Sportanlage Süd,
Dienstag Ruhetag.

Auf Ihren Besuch freut sich Familie Schweinberger

ROOTS



Jetzt auch in Augsburg
MUTTER ERDE Bauerntanzgäßchen 3
Tel. (08 21) 15 48 26

Doch noch fallen Sozialprestige und materieller Wohlstand bei den Privatunternehmern auseinander. Obwohl die Privaten meist zwischen 100 und 250 DM im Monat verdienen, manche sogar 500 - 5.000 DM im Monat, und einige reiche Bauern aus der Provinz angeblich bereits eigene Wohnblöcke in Peking besitzen und vermieten, sind sie im Vergleich zu der Masse der Berufstätigen, die zwischen 40 und 70 DM im Monat verdienen, sozial weniger angesehen. Ihnen fehlt nämlich die soziale Einbindung und Kontrolle in die Arbeitseinheit ("Danwei"). Die Scheidungsraten unter den Privaten sind deshalb deutlich höher, gleichzeitig können sie die Geburtenplanung leichter umgehen.

Das Shanghai Industrial Management Trainingcenter

Vor diesem Hintergrund hat ein leitender Direktor oder Vizedirektor eines chinesischen Staatsbetriebes im Alter zwischen 35 und 50 Jahren ein besonderes Interesse, westliche Managementmethoden kennenzulernen. Zudem wurde diese Altersgruppe durch die Schließungsaktion der Fachbereiche für Wirtschaft und Management in allen chinesischen Universitäten mit dem Beginn der großen Kulturrevolution im Jahre 1966 besonders getroffen.

Das Konzept des Shanghai Industrial Management Training Center (SIMTC) sieht deshalb eine Reihe von Managementseminaren zur Ausbildung chinesischer Führungskräfte vor: Unternehmensführung, Produktionsmanagement, Absatzmarketing, Controlling (und Finanzen), Marktforschung und Absatzplanung, Organisation und Personal sowie Projektberatung.

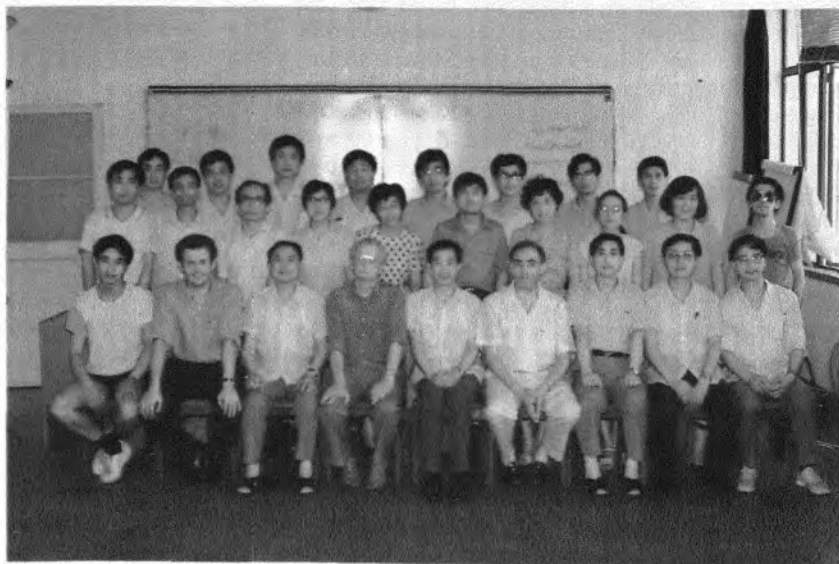
1,5 km südwestlich vom Stadtzentrum Shanghais hat im September 1986 das erste Unternehmensführungsseminar im neuerbauten Unterrichtsgebäude des SIMTC begonnen. Im Frühjahr 1987 startete das erste Produktionsmanagement-Seminar und im Juni 1987 das erste von insgesamt acht geplanten sechswöchigen Seminaren über Absatzmarketing.

Die organisatorische Verantwortung und Abwicklung dieser Seminarreihe hat das Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft (bbw) übernommen. Mit der inhalt-

lichen Durchführung der Seminare wurde die mit dem Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, Schwerpunkt Marketing, von Prof. Dr. Paul W. Meyer verbundene Fördergesellschaft Marketing an der Universität Augsburg (FGM) e. V. betraut.

Zusammen mit dem Langzeitbetreuer des bbw, einem bayerischen Unternehmer und einem Marketingspezialisten aus der Kommunikationsbranche versuchte ich während des sechswöchigen Pilotseminars 19 chinesischen Direktorinnen und Direktoren modernes Marketing-Management-Wissen und -Methoden vertraut zu machen. Die Direktoren und Vizedirektoren hatten im allgemeinen mehrjährige praktische Erfahrungen im Management und bereits einen chinesischen Management-Lehrgang besucht und mit einer staatlichen Prüfung erfolgreich abgeschlossen.

Marketingwissen allerdings war nur relativ oberflächlich vorhanden, gleichzeitig aber war das Interesse daran sehr groß. Das Seminar wurde in deutscher Sprache gehalten und konsekutiv ins Chinesische übersetzt. Den Teilnehmern lagen unsere deutschen Lehrunterlagen in chinesischer Übersetzung vor. Die beiden chinesischen Übersetzer, die vorher bereits



Die Teilnehmer des 1. SIMTC Absatzmarketing-Seminars mit Dr. Anton Meyer (1. Reihe zweiter von links), Ulrich Geikowski (1. Reihe vierter von links) und Karl-Friedrich Müller-Lotter (1. Reihe vierter von rechts)

einige Monate an unserer Universität weilten, sollen dabei im Laufe der Seminare immer mehr die Dozentrolle übernehmen und nach dem achten Seminar das Absatzmarketing-Seminar selbständig fortführen. Die Wissensvermittlung erfolgte durch ein Bündel moderner Lehrmethoden: Seminarvorträge mit Diskus-

sion, Einsatz audiovisueller Medien, Übungs- und Transferaufgaben, von den Direktoren selbst durchgeführte Marktforschungsstudien in Shanghai, Fallstudien und Fallbeispiele, Rollenspiele und Exkursionen zu chinesischen Unternehmen.

Persönliche Eindrücke und Erfahrungen in China

Entgegen aller Warnungen, Prophezeiungen und Meinungen sogenannter deutscher China-Experten (insbesondere auf offiziellen China-Seminaren) schlafen chinesische Manager nicht in Seminaren. Frontalunterricht ist nicht die einzige erfolgreiche Unterrichtsmethode in China. In überraschend kurzer Zeit gewöhnen sich chinesische Manager an die modernen interaktiven Unterrichtsmethoden. Das einzige Problem: Diskussionen verlaufen etwas mehr emotional und in weniger geordneten Bahnen ab als für einen deutschen Dozenten gewohnt.

Beeindruckend ist die Aufnahmefähigkeit und das Lernvermögen der chinesischen Teilnehmer. Oft wurden bis spät in die Nacht hinein Seminare gehalten oder Videofilme über deutsche Unternehmen oder Werbung vorgeführt. Die chinesischen Manager arbeiteten anschließend oft noch Übungsaufgaben aus und waren am nächsten Morgen vollzählig und pünktlich wieder im Seminar.

Gleichzeitig arbeiteten die Direktoren am Sonntag, ihrem einzigen seminarfreien Tag, noch in ihren Betrieben. Dieser Fleiß und ihre Freundlichkeit waren vor dem Hintergrund der Sprachbarrieren und der sehr großen Hitze und Luftfeuchtigkeit in Shanghai sehr wohltuend.

Die permanente Bewertung der deutschen Dozenten war für uns am Anfang etwas ungewohnt und durchaus belastend: Die Teilnehmer bewerteten die Leistungen der deutschen Dozenten in jeder Unterrichtseinheit hinsichtlich des Lerneffektes, der Verwendbarkeit des Stoffes in der eigenen praktischen Tätigkeit und der zukünftigen Tätigkeit sowie die Art der Stoffvermittlung ("incl. Harmonie und Wohlfühlen im Seminar") mit Noten zwischen 1 = sehr schlecht und 6 = sehr gut. Der regelmäßige, nicht

anonyme, öffentliche Aushang dieser Noten war für uns jedesmal von neuem aufregend. Doch im Nachhinein muß ich sagen, das System hat sich bewährt, weil es motivierend wirkt. Manchmal frage ich mich, ob man das nicht auch an deutschen Universitäten einführen könnte.

Fachlich lag das größte Interesse der Direktoren an Methoden zur konzeptionellen, stärker marktorientierten Entwicklung von Absatzprogrammen, der richtigen Positionierung der Produkte im Markt (einfaches Problem: chinesische Produkte haben oft geographische Namen; unter gleichen Namen wie Changcheng (große Mauer) oder Shanghai werden oft sehr viele verschiedene Produkte wie Bier, Wein, Computer, Fernseher, Regenmäntel etc. angeboten), der zielgruppenorientierten Gestaltung und Streuung von Werbebotschaften (z. B. zu den besten Sendezeiten im staatlichen Fernsehen werden in vielen Spots Zahnräder, Kugellager oder Schwerlastwagen beworben), dem aktiven Verkauf und Aufbau einer Verkaufsorganisation sowie vor allem dem Export-Marketing.

Das Leben in Shanghai war für mich etwas ungewohnt. Als bald nach dem Duschen unter einem sehr bräunlichen Wasserstrahl klebten Hemd und Hose dank Hitze und Schweiß wieder fest am Körper. Das Leben begann um 4.30 Uhr am Morgen und endete auf den Straßen relativ abrupt um 22.00 Uhr. Der Verkehr in Shanghai ist so abenteuerlich, daß man selbst als geübter deutscher Auto- und Radfahrer im Taxi und Bus ständig Angstzustände bekommt. Selbst in Shanghai zu fahren, wird zum Abenteuer.

Während bei uns in Europa Zeitmanagement-Seminare und Bücher über den "Minuten-Manager" gefragt sind, ist die kleinste Zeiteinheit in China ein Tag. Telefonate oder Termine zustandezubringen, im Zentrum einzukaufen, Flugtickets zu buchen, (aber nur "one-way und drei Tage vor Flugtermin"), Fotokopien oder Overhead-Folien zu bekommen, dauert mindestens einen Tag. Nach einiger Eingewöhnung ist das durchaus erholbar.

Die bilderreiche Sprache der Chinesen, mit viel Gestik und Zeichnungen zu kommunizieren, hilft, die Sprachprobleme zu lindern.

TAE KWON DO	Traditionelles TAE-KWON-DO <i>Wir üben TAE-KWON-DO aus! Das heißt, wir entwickeln in uns selbst geistige und körperliche, gesundheitsfördernde Kräfte. Das ist ein hohes, wertvolles Ziel!</i>	<ul style="list-style-type: none">● als Fitness (körperlicher Ausgleich, Kondition und Gewichtskontrolle)● als Selbstverteidigung und Kunst● als Wettkampfsport● als Familiensport● spezielle Kurse für Kinder● Selbstverteidigung für Damen	TAE KWON DO
INTERNATIONAL			KREITMAYRSTR. 26 Tel. (08 21) 71 40 17 u. 72 27 20 Mo. - Fr. 17 - 20 Uhr · Sa. 13 - 15 Uhr
KWON JAE HWA	TAE-KWON-DO-Center Augsburg		KWON JAE HWA

Der Bummel über einen chinesischen Markt, der Besuch der herausragenden Kulturdenkmäler und vor allem das vielfältige, gut bekömmliche und preisgünstige chinesische Essen fördern den Aklimatisierungsprozeß an die ungewohnte Umgebung und Kultur erheblich.

Fazit: China kann von uns viel lernen. Gleichzeitig können wir aber auch mindestens genauso viel von China lernen. Dieser wechselseitige Lernprozeß kommt allen zugute.

Anton Meyer



Warenpräsentation auf einem "Freien Markt" in Shanghai (vorbildliches Marketing)

12. augsburger marketingtag

Werbung auf neuen Wegen - Sport und Kultur als Vehikel für das Marketing?

Sport und Kultur sind heute in zunehmendem Maße auf die Unterstützung durch Wirtschaftsunternehmen angewiesen, um ihre gesellschaftlichen Aufgaben wahrzunehmen. Wird dabei die klassische Werbung durch eine neue Art von Schleichwerbung ergänzt? Vieles spricht dafür: Sponsoring und Product-Placement werden immer häufiger als zukunftsweisende Formen werblicher Kommunikation diskutiert. Die Problematik der unbezahlten Multiplikation von Produktdarstellungen und Werbeaussagen mit Hilfe der Massenmedien und die Wirkung dieser Kommunikationsstrategie waren zentrale Diskussionsansätze auf dem 12. augsburger marketingtag, der am 17. Juli an der Universität Augsburg stattfand.



Rund 300 Führungskräfte aus dem gesamten Bundesgebiet besuchten die Podiumsdiskussion beim diesjährigen "augsburger marketingtag"

Die Veranstaltung wurde von den knapp 300 teilnehmenden Führungskräften aus dem gesamten Bundesgebiet als voller Erfolg gewertet, da zum einen

Grundlagen dieser neuen Kommunikationsformen vermittelt und zum anderen auch die Fragen nach der Werbewirkung und Zulässigkeit diskutiert wurden.

Nach der Begrüßung von Dr. Michael Kochs, Leiter des Kontaktstudiums Management der Universität Augsburg, und der thematischen Einführung von Prof. Dr. Paul W. Meyer, Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Augsburg und Sprecher des Vorstandes der Fördergesellschaft Marketing (FGM) e. V., referierte Peter Roth, Vorsitzender der Geschäftsführung der DFS + R Werbeagentur, München, über das Thema "Sponsoring, Instrument der Kommunikationspolitik: Strategie, Formen, Umsetzung". Er definierte Sponsoring als "finanzielle Unterstützung von Personen, Veranstaltungen und Institutionen im Bereich des Sports, der Kultur und des Sozialen mit dem Ziel, eine kommunikative Gegenleistung zu erhalten." Als neues Kommunikationsinstrument wird dem Sponsoring eine zunehmende Bedeutung vor allem durch die steigende Verflechtung wirtschaftlicher Interessen mit dem gesellschaftlichen Leben zukommen.

Prof. Dr. Dr. Arnold Hermanns, Professor für BWL, insbesondere Marketing, an der Universität der Bundeswehr, München, stellte im folgenden Vortrag Ziele, Erscheinungsformen und Wirkungen von Sport-

und Kulturwerbung dar. Er vertrat darin die Ansicht, daß das Ziel sowohl der Sport- als auch der Kulturwerbung Stabilisierung oder Veränderung bestehender Images ist, wobei ein wichtiges Motiv speziell im Bereich der Marktkommunikation, "mit den Zielgruppen neue Wege gehen", sein könnte.

Anschließend stellte Lutz Schilling, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Audi AG, Ingolstadt, die Förderung von Sport und Kultur am Fallbeispiel "Audi" dar.

Eingangs der von Prof. Dr. Paul W. Meyer moderierten Podiumsdiskussion über die "Entwicklung von Sponsoring und Product-Placement" wurde von Klaus Ott, Journalist in München, und Harry P. Jost, Geschäftsführender Gesellschafter der medien + kommunikation, Agentur für Öffentlichkeitsarbeit GmbH in Starnberg, in gegensätzlichen Statements auf die Frage "Ist Product-Placement Schleichwerbung?" eingegangen, die in der folgenden Diskussion lebhaft vertieft wurde.

Im Schlußstatement zeigte Prof. Dr. Paul W. Meyer zusammenfassend die Entwicklung der neuen Kommunikationsformen bis zum aktuellen Stand auf und wies darauf hin, daß die traditionelle und die neue Form der Werbung in einem vernetzten System weiter bestehen und sich ergänzen werden.

August Joas

Asylrecht und Flüchtlingsproblematik im „Colloquium politicum“

"Flucht und Asyl" hieß im Sommersemester das Schwerpunktthema im "Colloquium politicum"; ein Thema, das in den zurückliegenden Monaten durch die Kontroverse über die Aufnahme der 14 von der Todesstrafe bedrohten Chilenen erneut aktuell geworden ist. Am 2. Juli sprach Prof. Dr. Manfred Zuleeg, Jurist aus Frankfurt, über das Grundrecht auf Asyl und seine Handhabung in der Bundesrepublik; 14 Tage später berichtete Prof. Dr. Franz Nuscheler, Politikwissenschaftler aus Duisburg, über die Situation von Flüchtlingen in der und aus der Dritten Welt.

Als ein "Grundrecht in der Auszehrung" bezeichnete Professor Zuleeg das Asylrecht in der Bundesrepublik; in seinem Vortrag beschrieb er die "Symptome" seines Patienten, nannte "Therapievorschläge" und warnte vor "Ansteckungsgefahren". Zunächst erinnerte er an den Hintergrund des Art. 16: Die Abweisung von Flüchtlingen aus dem Dritten Reich hatte den Ausschlag dafür gegeben, den Schutz von

Flüchtlingen im Grundgesetz zu verankern: "Politisch Verfolgte genießen Asylrecht." Als "verfolgt" gilt, wer einer Bedrohung durch staatliche oder auch durch private Verfolgung, vor der der Staat keinen Schutz gewährt, ausgesetzt ist. "Politische Verfolgung" liegt dann vor, wenn ein Mensch wegen seiner politischen Überzeugungen, seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse, seinem religiösen Bekenntnis oder wegen seiner Nationalität verfolgt wird. Die Situation muß aktuell bedrohend sein und es muß eine individuelle Verfolgung vorliegen, was bedeutet, daß die Familie eines Verfolgten nicht notwendig gemäß Art. 16 des Grundgesetzes in der Bundesrepublik Schutz finden kann. Professor Zuleeg unterstrich, daß das Grundrecht auf Asyl keinerlei Schranken enthält, daß es beispielsweise für die Aufnahme eines Flüchtlings keine Rolle spielt, ob er die Verfolgung selbst herbeigeführt hat und welche Anschauungen er vertritt, ob er z. B. Kommunist ist. Ein Flüchtling wird allerdings dann abgewiesen, wenn er bereits in einem anderen Land aufgenommen wurde.



informieren beraten vermitteln

Fachvermittlung für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte

Die Fachvermittlung für qualifizierte Fach- und Führungskräfte ist ein besonderes Dienstleistungsangebot der Bundesanstalt für Arbeit, für Absolventen von Hoch- und Fachhochschulen. Für die Region Schwaben finden Sie den Fachvermittlungsdienst beim Arbeitsamt Augsburg. Er ist als regionale Kontaktstelle mit den übrigen 24 Fachvermittlungsdiensten in der Bundesrepublik (einschließlich Berlin) durch ein EDV-System verbunden, das Ihnen mit dem schnellen Abgleich von Stellen- und Bewerberangeboten den aktuellen Überblick über den Arbeitsmarkt verschafft.

Ihre Gesprächspartner sind Spezialisten: Berufserfahrene akademische Arbeitsberater und Arbeitsvermittler, die den Arbeitsmarkt kennen und Sie sachkundig beraten und unterstützen.

Der Fachvermittlungsdienst berät Sie und hilft Ihnen:

- bei der Suche nach einem Arbeitsplatz
- in Fragen berufs- und arbeitsmarktgerechter Fortbildung
- in Sachen Umschulung.

Der Fachvermittlungsdienst informiert Sie:

- über generelle Fragen des örtlichen und überörtlichen Arbeitsmarktes
- über Entwicklungen in akademischen Berufsfeldern
- über finanzielle Hilfen zur Arbeitsaufnahme.

Nutzen Sie den Fachvermittlungsdienst beim **Arbeitsamt Augsburg**, Sieglindenstraße 4, 8900 Augsburg, Telefon (0821) 3151-435 (Anmeldebüro).

Berufsberatung für Hochschul­ler

Die Berufsberatung ist ein Dienstleistungsangebot der Bundesanstalt für Arbeit. Sie möchte Ihnen bei der Lösung berufsbezogener Fragen, die sich zu Beginn und im Verlauf des Studiums ergeben, durch berufs- und arbeitsmarktnahe Auskunft und Beratung Entscheidungshilfen anbieten.

Die Berufsberatung berät Sie und hilft Ihnen:

- bei der Suche nach dem persönlichen Berufs- und Ausbildungsweg
- bei der berufsbezogenen Schwerpunktbildung des Studiums
- bei der möglichen Änderung des Berufszieles
- bei der Klärung der beruflichen Seite eines möglichen oder vollzogenen Studienwechsels oder Studienabbruchs
- beim Übergang zu Ausbildungen außerhalb der Hochschule.

Die Berufsberatung informiert Sie:

- über generelle berufliche Ansatzmöglichkeiten
- über Perspektiven der getroffenen Studienwahl im Beschäftigungssystem
- über Bedeutung von Zusatzqualifikationen für den späteren Berufsansatz.

Die Berufsberatung für Abiturienten und Hochschul­ler des Arbeitsamtes Augsburg finden Sie an folgenden Orten:

Universität Augsburg, Rektoratsgebäude, Raum 3087, Universitätsstraße 2, 8900 Augsburg. (Offene Sprechzeiten: jeden Donnerstag während der Vorlesungszeit.)

Fachhochschule Augsburg, Raum B 204, Baumgartnerstraße 16, 8900 Augsburg. (Offene Sprechzeiten - bitte Aushänge beachten!)

Arbeitsamt Augsburg, Sieglindenstraße 19, 8900 Augsburg, Telefon 0821/3151-245. (Anmeldebüro der Berufsberatung. Sprechstunden nach telefonischer oder schriftlicher Anmeldung.)

In einem Verwaltungsverfahren wird geprüft, ob die genannten Voraussetzungen erfüllt sind. Trifft dies zu, so wird der Betreffende als Asylberechtigter anerkannt und genießt in der Bundesrepublik Schutz vor Auslieferung und Abschiebung; andernfalls muß er ausreisen oder kann allenfalls als "geduldeter Flüchtling" unter äußerst unsicheren Rechtsverhältnissen in der Bundesrepublik bleiben. Professor Zuleeg wies darauf hin, daß es in der juristischen Diskussion umstritten sei, ob die "Sicherung des Aufenthalts" auch die "Gewährleistung der sozialen Existenz" einzuschließen habe. Professor Zuleeg bejahte dies eindeutig, da der "Aufenthalt" nicht von der "sozialen Existenz" zu trennen sei.

Professor Zuleeg hob hervor, daß bei der Anerkennung von Asylbewerbern bis vor etwa zehn Jahren großzügig verfahren wurde; danach setzten die "Symptome der Auszehrung" des Asylrechts ein, die zunächst in einer Reihe von Gerichtsurteilen ihren Niederschlag fanden. Professor Zuleeg nannte hier u. a. das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zur Folter in der Türkei: Danach verstößt die Anwendung der Folter zwar gegen die Menschenwürde, doch ist nach Überzeugung des Gerichts die Tatsache allein, daß ein Flüchtling in seinem Heimatland gefoltert wurde oder ihm bei seiner Rückkehr die Folter droht, kein Grund, um ihm in der Bundesrepublik Asyl zu gewähren. In allen zitierten Urteilen des Bundesverwaltungsgerichts und des Bundesverfassungsgerichts erkannte Professor Zuleeg eine übereinstimmende Tendenz: die immer weitergehende Einschränkung des Asylrechts.

Die Behandlung von Asylbewerbern in der Bundesrepublik beschrieb Professor Zuleeg unter dem Stichwort "Abschreckungspolitik": Die Unterbringung in Sammelunterkünften mit Gemeinschaftsverpflegung, das auf fünf Jahre ausgedehnte Arbeitsverbot, die Verpflichtung, sich im Bezirk der Ausländerbehörde aufzuhalten - alle diese Maßnahmen dienen in erster Linie der Abschreckung weiterer Asylsuchender. Die "verordnete Armut", in der die Asylbewerber bis zum Abschluß ihres Verfahrens leben müssen, verstärke in der Öffentlichkeit die Ablehnung gegenüber den Ausländern, die sich vermeintlich auf Kosten der Steuerzahler "durchfüttern" lassen - und dabei werde übersehen, daß Asylbewerber gar nicht selbst für ihren Unterhalt sorgen dürfen.

Insgesamt konstatierte Professor Zuleeg eine gegenüber früheren Jahren deutlich restriktivere Handhabung des Asylrechts: Die "Symptome der Auszehrung" dieses Grundrechts sind zahlreich und vielfältig. Zu fragen blieb nach den Gründen für diese veränderte Praxis; Professor Zuleeg wies hier vor allem auf zwei Aspekte hin: Zum einen erfolgte die Auszehrung des Asylrechts zeitlich parallel zum

Rückgang der wirtschaftlichen Blüte in der Bundesrepublik. Die Sorge um die Erhaltung des Lebensstandards sowie die Neigung, "die Ausländer" - zunächst die Gastarbeiter, nun die Asylbewerber - für wirtschaftliche Schwierigkeiten verantwortlich zu machen, spielten eine entscheidende Rolle für die ablehnende Haltung gegenüber Flüchtlingen, die durch die erwähnte "verordnete Armut" noch verstärkt werde. Zum zweiten erinnerte Professor Zuleeg an die Ungleichbehandlung von Flüchtlingen aus Osteuropa und aus der Dritten Welt: Während Asylbewerber aus den Ostblockstaaten weiterhin großzügig aufgenommen würden, treffe die Abschreckungspolitik in erster Linie Flüchtlinge aus der Dritten Welt - politische, ideologische und rassistische Motive bestimmten somit den Umgang mit Asylbewerbern. Die vielzitierte "Flut von Wirtschaftsflüchtlingen" könnte nach Meinung von Professor Zuleeg sehr leicht durch eine Beschleunigung des sich über Jahre erstreckenden Asylverfahrens einerseits und durch Wirtschaftshilfe für die betreffenden Staaten andererseits eingedämmt werden.

Die eigentliche Ursache für die "Auszehrung des Asylrechts" sah Professor Zuleeg darin, daß sich keine gesellschaftliche Macht für seine Verteidigung einsetze: Die Einschränkungen könnten so lange vorangetrieben werden, wie das von der Gesellschaft widerstandslos akzeptiert werde. Aus dieser Feststellung leitete Professor Zuleeg seine "Therapievorschläge" ab: Zum einen könnte der Weg der Einschränkungen fortgesetzt werden bis zur völligen Abschaffung dieses Grundrechts. Oder aber - und so lautete Professor Zuleegs abschließender Appell - das Asylrecht müsse in seiner ursprünglichen Handhabung wiederhergestellt, die Abschreckungspolitik müsse aufgegeben und das Asylverfahren beschleunigt werden. In diesem Zusammenhang wies Professor Zuleeg eindringlich auf Art. 1 des Grundgesetzes hin: Von einem "menschewürdigen" Umgang mit den Flüchtlingen könne bei der jetzigen Praxis nicht gesprochen werden. Die beständige Verletzung der Menschenwürde trage die "Ansteckungsgefahren" der beschriebenen Krankheit in sich: Wenn in einem Bereich gegen die Menschenwürde verstoßen werde, drohe sich dies auch auf andere Bereiche auszudehnen. Die "Auszehrung des Asylrechts" sei damit nicht nur ein juristisches Problem, sondern gewinne vielmehr entscheidende Bedeutung für den Zustand des politischen Systems insgesamt.

Mit "Krieg, Flucht und Vertreibung in der Dritten Welt" befaßte sich Professor Franz Nuscheler. Flucht und Vertreibung sind ein Thema, das sich die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch verfolgen läßt: Seit sich Menschen in Gesellschaften organisierten, Kriege führten, seit einzelne Gruppen absolute Herrschafts-

und Wahrheitsansprüche erhoben, gab es immer Minderheiten, die ihre einzige Rettung in der Flucht sahen. Mit 150 Mio. Menschen auf der Flucht ist das 20. Jahrhundert nunmehr zu dem vielzitierten "Jahrhundert der Flüchtlinge" geworden. Professor Nuscheler hob hervor, daß seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges das Flüchtlingsproblem in erster Linie ein Problem der Dritten Welt darstellte, gleichsam zu den "Geburtswehen" der Dritten Welt gehörte: Die Aufteilung Britisch-Indiens, der Bürgerkrieg in Pakistan, die Teilung Koreas und Indochinas, die Situation der Palästinenser, die Lage in Äthiopien, Afghanistan und im Iran - die Liste der Krisenherde und damit der Flüchtlingsströme in der Dritten Welt ist lang. Allein in den letzten Jahren - so zitierte Professor Nuscheler eine Untersuchung des Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen - sind 12 bis 15 Mio. Menschen aus ihren Heimatländern geflohen, hinzu kommen noch einmal 7 Mio. "entwurzelte Menschen": Menschen, die zwar ihre Heimatländer nicht verlassen haben, aber heimatlos umherirren. Neun Zehntel der Flüchtlinge kommen gegenwärtig aus Ländern der Dritten Welt, 90 % dieser Flüchtlinge bleiben in Ländern der Dritten Welt. Professor Nuscheler bezeichnete das Flüchtlingsproblem als ein "Welt-Ordnungs-Problem" ersten Ranges, das sich nicht allein durch "internationale Sozialhilfe" bewältigen lasse. In diesem Zusammenhang wies er auf eine veränderte öffentliche Einstellung hin: Während in der Zeit von 1979 bis 1983 häufig in den Medien über Flüchtlingsschicksale berichtet wurde - erinnert sei nur an die "boat people" -, sei inzwischen ein "Gewöhnungseffekt" eingetreten: Bildern von fliehenden und hungernden Menschen werde kein "Nachrichtenwert" mehr zugemessen.

Professor Nuscheler nannte drei Hauptursachen von Flucht und Vertreibung in der Dritten Welt: die politische Verfolgung durch linke oder rechte Diktaturen, Katastrophen und Hungersnöte, Krieg und Bürgerkrieg. Oftmals verbinden sich mehrere Ursachen zu einem "Knäuel von Katastrophen", wie Professor Nuscheler am Beispiel Äthiopiens ausführte: Die Menschen fliehen gleichermaßen vor den Folgen des Bürgerkrieges wie vor dem Verhungern. In kriegerischen Auseinandersetzungen sah Professor Nuscheler die Hauptursache für die Flüchtlingsströme der letzten Jahre: Das Jahr 1979 war ein "Rekordjahr" in der Flüchtlingsstatistik ebenso wie in der Zahl von Kriegen; die Dritte Welt entwickelt sich zum "bevorzugten Kriegsschauplatz". Professor Nuscheler warnte davor, Auseinandersetzungen in der Dritten Welt vornehmlich als Folgen des Ost-West-Konfliktes, als "Stellvertreterkriege" zu interpretieren und dabei die Konfliktdynamik innerhalb der Dritten Welt zu übersehen.

Krieg und Bürgerkrieg in der Dritten Welt seien in erster Linie eine Hinterlassenschaft des Kolonialismus: Willkürliche Gebietsaufteilungen, Sezessionsbestrebungen von Bevölkerungsgruppen, um die Macht konkurrierende Eliten seien ein "koloniales Erbe", das in den betroffenen Staaten immer wieder zu Konflikten führe. Solche zunächst "hausgemachten" Auseinandersetzungen würden dann allerdings nicht selten von außen verschärft und von den Industrieländern für ihre eigenen Interessen ausgenützt - wobei Professor Nuscheler an erster Stelle den Waffenexport nannte. Die Häufigkeit von Kriegen in der Dritten Welt sei nicht zuletzt auch eine Folge der zunehmenden Aufrüstung der Entwicklungsländer durch die Industriestaaten: Mehr Waffen schaffen nicht mehr Sicherheit und Stabilität, sondern erhöhen im Gegenteil die Kriegsgefahr. Den Ländern der Dritten Welt, die einen beträchtlichen Teil ihres Bruttosozialprodukts für Waffenkäufe ausgeben, fehlt das Geld für den Import lebenswichtiger Güter; die Rüstungsausgaben führen einerseits zu enormer Verschuldung, andererseits zu wachsendem Massenelend. Die Waffen exportierenden Industrieländer treffe damit eine Mitverantwortung für die wachsende Kriegsgefahr wie für den Hunger in der Dritten Welt. In diesem Zusammenhang sprach sich Professor Nuscheler entschieden dagegen aus, Ländern der Dritten Welt ihre vor allem durch Rüstungskäufe verursachten Schulden zu erlassen, sie damit gleichsam für die Aufrüstung zu belohnen und zu weiteren Ausgaben zu verlocken.

Im letzten Teil seines Vortrages versuchte Professor Nuscheler, Auswege aus der geschilderten Situation aufzuzeigen: Wie kann verhindert werden, daß die Dritte Welt zu einer "Welt der Flüchtlingslager" wird? Professor Nuscheler zitierte zunächst das Papier einer Gruppe von CDU-Abgeordneten, das drei Forderungen in den Mittelpunkt stellt: Zum einen müßten die Länder der Dritten Welt unterstützt werden, die die Menschenrechte achten und damit einen Beitrag dazu leisten, daß Flüchtlingsschicksale verhindert werden. Die Länder, die durch eine Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse die Rückkehr von Flüchtlingen ermöglichen, sollten belohnt werden. Zum zweiten dürften Konflikte in der Dritten Welt nicht gefördert werden, was vor allem bedeute, die Rüstungsexporte zu unterbinden. Zum dritten müsse die Entwicklungshilfe deutlich erhöht werden, um der Verelendung ganzer Regionen oder Staaten Einhalt zu gebieten. Diesen und ähnlichen Vorschlägen werde jedoch - so unterstrich Professor Nuscheler - weder im nationalen noch im internationalen Rahmen Gehör geschenkt. Einer "großen Lösung" des Flüchtlingsproblems, d. h. der Kooperation aller Staaten zur Schaffung einer "neuen internationalen humanitären Ordnung", räumte Professor Nuscheler ebenso-

wenig Chancen ein: Das Flüchtlingsproblem als ein Welt-Ordnungs-Problem verlange zwar eine globale Behandlung, doch - so die pessimistische Einschätzung - seien die Staaten zu einer solchen Einigung nicht fähig, solange jeder nur seine eigenen Interessen verfolge. Eine Trendwende im "Jahrhundert der Flüchtlinge" sei ebenfalls nicht zu erwarten, so daß sich über punktuelle Katastrophenhilfe hinaus eine langfristige Perspektive nicht abzeichne.

Der Vortrag von Professor Nuscheler hinterließ Betroffenheit, zum Teil auch Ratlosigkeit und Hilflosigkeit: Eindrücklich und eindringlich hatte er den "organisierten Wahnsinn" in der Dritten Welt als eine allem Anschein nach ausweglose Situation geschildert. In der anschließenden Diskussion wurde versucht, dennoch Wege zu finden, um zumindest in kleinen Schritten Veränderungen erzielen zu können. In einem wesentlichen Punkt ergab sich dabei eine Übereinstimmung mit dem Vortrag von Professor Zuleeg: Es bestand Einigkeit darüber, daß nur durch entsprechenden Druck auf die politisch Verantwortlichen ein Kurswechsel erreicht werden kann. Dies wiederum setzt voraus, daß die Lage der Flüchtlinge in der Dritten Welt und die Situation der Asylbewerber in der

Bundesrepublik nicht aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängt werden.
Ursel Schäfer, M.A.

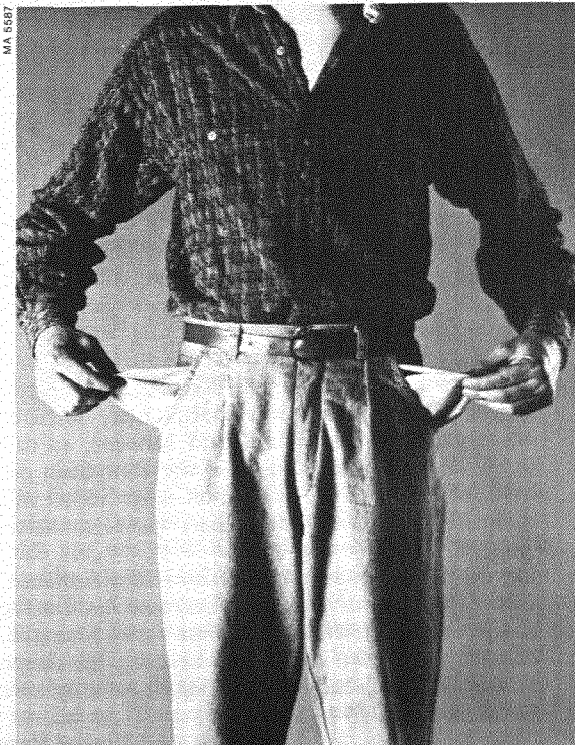
Snowboard-Champion

Petramaria Ritter, Studentin der Fächer Sport und Katholische Religionslehre für das Lehramt an Gymnasien, hat ein besonderes Hobby: Hänge, die andere auf Skiern bezwingen, reizen sie zum Surfen. Mit einem speziellen Brett, dem Snowboard, wedelt sie wie auf Wellen von Buckel zu Buckel. Die Studentin gehört inzwischen zur Weltspitze in dieser aus Amerika stammenden Sportart. Sie gewann die Deutschen und die Europameisterschaften und belegte bei den Weltmeisterschaften in St. Moritz unter 200 Teilnehmern aus 13 Nationen den zweiten Platz.



Wir gratulieren!

Unipress



MA 5087

»Kein Bargeld in der Tasche. Auch hier konnten wir helfen.«

In der Neuen Universität im Bereich der Eingänge Süd (Nähe Albertus-Magnus-Hörsaal) steht unser sb-Geldautomat. Das heißt Bargeld von Montag bis Sonntag 7.00 bis 22.00 Uhr (Universitäts-Öffnungszeiten beachten).

Stadtsparkasse Augsburg

Per Rad zum Gardasee

“An Augenblick, die Herrschaften...”

Die beiden österreichischen Gendarmen kamen näher. “Sie wissen scho”, daß die Zirlter Bergstrecke für Fahrräder g'sperrt is!” Verlegenes Schweigen bei den 8 Teilnehmern der vom Sportzentrum organisierten Radtour zum Gardasee, denn schließlich drohen 300 Schilling Strafe pro Person. So eine flotte Abfahrt ist ja auch zu verlockend, und mit unseren gut ausgerüsteten Rädern meistern wir auch sehr steile Wegstrecken. Als erster gewann unser sportlicher Leiter Josef Pokopec die Fassung wieder. Er überschüttete die Beamten mit Angaben zu unserer Tour, erzählte von Kooperation mit österreichischen Stellen, bemängelte die Beschilderung, erkundigte sich nach Umwegen usw. Kurzum, die Beamten vergaßen ihr ursprüngliches Anliegen und als unser Leiter schließlich noch Schuhe und Strümpfe auszog, um sein Fahrrad die restliche Strecke ins Tal zu schieben, verzichteten sie auf die Strafe und erlaubten uns sogar die Weiterfahrt auf der Straße.

Über Innsbruck fuhren wir weiter zur alten Brennerstraße, die mit ihren gemäßigten Steigungen in zwei Stunden bezwungen war. An der Grenze warteten wir dann im Regen vergeblich auf eines unserer Begleitfahrzeuge mit Verpflegung und trockener Kleidung. Verpaßte Treffpunkte mit den Begleitern sind bei dieser Tour fast schon Tradition...

Am nächsten Tag starteten wir von Brixen aus zur “Königsetappe” dieser Tour. Sie begann im Pustertal und führte uns dann zum landschaftlich sehr reizvollen Gadertal hoch, wo noch die ladinische Sprache gepflegt wird, wie wir an einigen Plakaten feststellten. Auf den engen Bergstrecken konnten wir auch das Verhalten der radsportbegeisterten Italiener gegenüber Pedalrittern beobachten: während in Deutschland meist aggressiv gehupt wird, winken uns viele Italiener freundlich zu. Ab Corvara schlängelt sich die Straße in Serpentinaen hinauf zum Grödner Joch auf

2121 m. Nach kurzer Zeit schlägt mein Herz bis zum Hals. Peter, ein ehemaliger Radrennfahrer, mit dem ich den Aufstieg begonnen hatte, ist längst außer Sichtweite. Schweißgebadet und keuchend strampelte ich nicht nur gegen den Berg an, sondern ringe auch mit mir selbst: Weshalb mache ich das überhaupt? Der Blick ins Tal und auf die Bergzüge ringsum gibt mir nur eine Teilantwort. Ein wichtiges Motiv ist auch, die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit



Eine reife Leistung. Zielfoto der Dolomiten-Radtour

Foto: Pokopec

zu erfahren. Außerdem folgte nach dieser Anstrengung die herrliche Abfahrt durchs Grödner Tal, die uns alle Strapazen vergessen ließ.

Die letzte Tagesetappe verlief entlang der Nationalstraße. Wegen der monotonen Strecke und des starken Autoverkehrs kam es nach 90 km schließlich zu Konzentrationsfehlern beim Windschattenfahren, das wegen des starken Gegenwinds nötig war. Dabei stürzte eine Teilnehmerin, was Abschürfungen und einen gewaltigen “Achter” im Rad zur Folge hatte. Erstere waren jedoch mit Heftpflaster, letzterer mit einem Speichenschlüssel bald behoben, so daß wir weiterfahren konnten. Bald war dann auch der Gardasee erreicht, der sich schon lange vorher mit starkem Gegenwind bemerkbar gemacht hatte.

Um den Urlaubsmassen am Gardasee zu entkommen, wichen wir zum nahegelegenen Ledrosee aus. Ein Tag auf dem Campingplatz rundete diese Veranstaltung ab, bei der neben der sportlichen Leistung (gefahrene Strecke 500 km) auch die Geselligkeit nicht zu kurz gekommen war.

Thomas Merz

in memoriam Armin Lipski

Der erste Tag

Sonderschule, hatte seine Mutter ihm eingepreagt,
nicht Hilfsschule.

“Der Thomas geht zur Goethe! Der Thomas
geht zur Goethe!”
ging es gleich los, als er einstieg. Blöde Weiber, dachte
Thomas und setzte sich weiter nach hinten im Bus.
Rene war auch da. Er war ins Gymnasium gekommen.
Thomas hatte was am Fingernagel. Sowas verlangt
einen ganz. Er mußte früher aussteigen als Rene. Der
boxte ihm nur in die Seite. Das war noch das beste.

Auch in der Goetheschule prügeln sich nicht
alle. Aber wenn man reingerissen wird. Bespuckt
werden und dann nichts machen? Jetzt ritt er dem
auf dem Kopf, der ihn bespuckt hatte. Der lag am
Boden und strampelte, Thomas ritt. Glück muß man
haben. Möglichst gleich am ersten Schultag.

Er sollte nach der Schule auf seine Mutter war-
ten. Sie arbeitete in diesem riesigen alten Haus. Bei
VDK oder wie das hieß. Er stand in dem winkligen
Flur vor ihrer Tür und sah sich das Plakat mit den
Fotos an. Lauter Maenner. Müde Augen. Seine Mutter
hatte ihm mal erklart, was sie arbeitete, aber er hatte
es nicht ganz verstanden. Suchen. Was mit Suchen.
Was will sie suchen?

Thomas guckte durchs Schlüsselloch unter dem
Plakat. Er sah nichts.

Nebendran war eine Musikschule. Das hatte sie
auch erzahlt. Daß sie den ganzen Tag kostenlos Mu-
sik hört. Und gar nicht mal schlechte. Er ging zu der
Tür, wo die Musik herkam. Er sah ein Bein. Und ein-
en Arm, der hin und her strich. Eine Stimme zähl-
te bis vier und wieder bis vier. Das war wirklich nicht
schlecht.

Gegenüber am offenen Fenster stellte er sich auf
die Schultasche, um über die Fensterbank greifen zu
können. Das Sims draußen bröckelte. Thomas stellte
sich vor, wie jeder Kalkkrümel ein Mensch waere. Er
zählte bis vier, bei vier mußte einer springen. Zuerst
kam der dran, der ihn bespuckt hatte. Da schrei nur.
Ein paar Stockwerke fliegen. Dann aufprallen. Eins,
zwei, drei, vier: ab. Dann die Weiber aus dem Bus.
Sie bettelten. “Laß uns am Leben, Thomas! Laß uns
am Leben, Thomas!” Selber Leben, dachte Thomas
und ließ sie gleichzeitig fallen.

Rene stand dabei. Er war auch auf dem Sims.
Er hatte alles gesehen. Er wußte, was kommen würde.
Es tat Thomas sehr leid um ihn. Rene war sein bester
Freund. Sein bester Freund mußte sterben. Traurig
zählte Thomas. Der Finger schob den Krümel.

Wie war der erste Tag? fragte die Mutter auf der
Heimfahrt im Bus. Ach ja, sagte Thomas und sah sich
um.

A. Lipski

was bleibt

Strahlen die so schwach sind daß sie riechen
viel Asyl für Schatten
ein Blinzeln:
halb Klavier halb Abendlicht
und diese Zigarette die
vielleicht zwei Züge älter
als ihre Beschreibung würde

es bleibt die Flüchtigkeit des Eindrucks
etwas sei an einem vorübergegangen
und man steht auf

Armin Lipski

Wieder erkennen

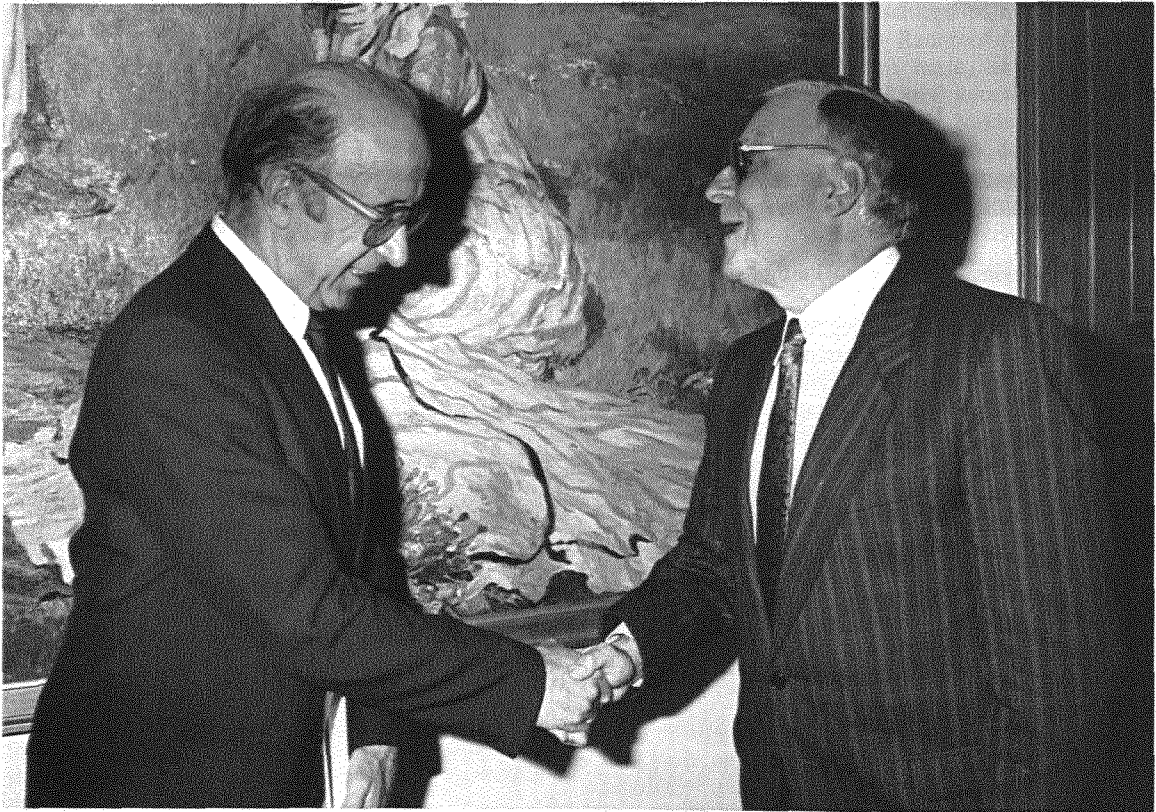
deine Arme
denke ich kurz
vor meiner Ankunft:
du hast sie
nie ausgebreitet

sieh um dich
gefährdete sorgsam
im panzer aus streu
gefährtin voraus

dein letztes gezelt noch
wiegt es
die seufzer dem diener
und dolch in die augen zu gießen

mir
erblindete freundin geduld

Armin Lipski



Am 29. September 1987 händigte der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Wolfgang Wild (rechts), die Ernennungsurkunde zum Präsidenten der Universität Augsburg an Prof. Dr. Dr. h. c. (Metz) Josef Becker (links) aus. Becker, bereits seit 1983 Augsburger Präsident, trat zum 1. Oktober eine zweite vierjährige Amtsperiode an. Minister Wild wünschte Präsident Becker eine glückliche Hand zur Führung seiner Alma mater.

Foto: Süss, München

Personalia

Zu Gast an der Universität

Universitätsdozent Dr. Hubert Marschner, Lehrbeauftragter für das Fach "Exportmarktforschung und Exportmarketing" in Innsbruck und Schloß Hofen (Vorarlberg) ist für ein Jahr als Gastprofessor an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät tätig. Er wird im WS 1987/88 Lehrveranstaltungen zum Themenbereich "Internationales Marketing" durchführen.

Prof. Dr. Ronald Charles Newton vom Hystory Department der Simon-Fraser University, Burnaby, BC (Canada) ist im November und Dezember zu Gast an den Philosophischen Fakultäten.

Neue Dekane

Zum Wintersemester wurden folgende Dekane und Prodekane neu gewählt:

Philosophische Fakultät I

Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen, Dekan

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. Bernhard Schimmelpfennig, Dekan
Prof. Dr. Pankraz Fried, Prodekan

Neu an der Universität

Neuer Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist Prof. Dr. Richard Stehle, Ph. D. Der 1946 in Stuttgart geborene Betriebswirt tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Louis Perridon an. Zugleich wird der Lehrstuhl vom Institut für Sozioökonomie in das Institut für Betriebswirtschaftslehre überführt. Professor Stehle studierte von 1966 bis 1970 Betriebswirtschaftslehre in Mannheim und promovierte anschließend an der Stanford University. Von 1975 bis 1981 folgten wissenschaftliche Tätigkeiten in Mannheim und Konstanz, 1982 die Habilitation. Internationale Erfahrung sammelte Professor Stehle weiterhin an der Boston University, der University of Chicago und der Ecole des Affaires de Paris.



Prof. Dr. Dr. Werner Wiater trat die Nachfolge von Prof. Dr. Hermann Oblinger als Ordinarius für Schulpädagogik an der Philosophischen Fakultät I an. Der 1946 geborene Rheinländer studierte an der Universität Bonn Romanistik, Katholische Theologie, Pädagogik, Philosophie und Psychologie. Nach Staatsexamina für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Romanistik, Religion und Pädagogik promovierte er 1972 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Bonner Universität mit einem literaturwissenschaftlichen Thema. Nach Schuldienst und Mitarbeit bei der Lehrerfortbildung der Erzdiözese Köln schlug Professor Wiater 1975 die wissenschaftliche Laufbahn ein. 1977 folgte eine zweite Promotion am Erziehungswissenschaftlichen Institut der Philosophischen Fakultät in Bonn. Nach seiner Ernennung zum Professor für Pädagogik an der Technischen Universität Clausthal habilitierte er sich an der Hochschule Hildesheim mit einer Arbeit über "G. W. Leibnitz und seine Bedeutung in der Pädagogik".

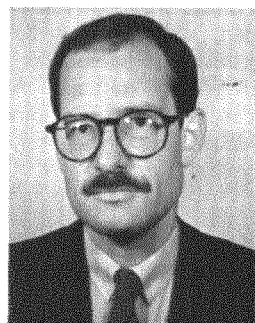


Prof. Dr. Dr. Dr. rer. nat. habil. Wassilios Emanuel Fthenakis, Direktor des Staatsinstituts für Frühpädagogik und Familienforschung in München, wurde zum Honorarprofessor der Philosophischen Fakultät I ernannt.



Nach Schule und Studium in Griechenland legte Professor Fthenakis, Jahrgang 1937, 1958 das griechische Lehrerexamen ab und nahm 1963 in München das Studium der Anthropologie und Humangenetik sowie der Psychologie auf. Der Promotion zum Dr. rer. nat. im Hauptfach Anthropologie 1967 folgte 1971 die Promotion im Hauptfach Psychologie. Seit 1973 war er hauptamtlich im damaligen Staatsinstitut für Frühpädagogik tätig, das seit 1985 zum "Staatsinstitut für Frühpädagogik und Familienforschung" umbenannt wurde. 1986 habilitierte sich Professor Fthenakis im Fach Sozial-Anthropologie an der Universität München.

Prof. Dr. Walter Pache ist neuer Ordinarius für Englische Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät II. Der gebürtige Münchner tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Jürgen Schäfer an. Professor Pache, geboren 1940, studierte in Tübingen, Hamburg, Berlin und München Anglistik, Germanistik und Geschichte. Nach dem Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien (Englisch, Deutsch) und der Magisterprüfung unterrichtete er an der Loughborough University of Technology in Großbritannien. 1969 promovierte er mit einer Arbeit über den Roman der englischen Romanistik. 1977 habilitierte er sich an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln im Fach Englische Philologie. Nach Aufenthalt in Kanada wirkte Professor Pache an der Universität zu Köln bei der Einrichtung einer Kanada-Abteilung am Englischen Seminar und beim Aufbau der Kanada-Studien mit. Auch an der Universität Trier, wo er eine Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft wahrnahm, beteiligte sich Professor Pache am Ausbau der Kanada-Studien. Er ist Gründungsmitglied der Gesellschaft für Kanada-Studien.



Prof. Dr.-Ing. Erik Maehle ist seit November Inhaber einer Professur für Informatik mit Schwerpunkt "Verteilte Systeme" am Institut für Mathematik der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Nach dem Studium der Informatik an der Universität Erlangen-Nürnberg, promovierte der gebürtige Westfale 1982 mit einer Arbeit über "Fehlertolerantes Verhalten in Mikroprozessoren - Untersuchungen zur Diagnose und Rekonfiguration". Nach mehrjähriger Tätigkeit als Akademischer Rat am Institut für Mathematische Maschinen und Datenverarbeitung III der Universität Erlangen-Nürnberg und einem einjährigen Post-Doktoranden-Stipendium am IBM Forschungslabor Zürich folgte 1986 die Habilitation.



KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Severin Müller, Professor für Philosophie, war im September zur "First International Phenomenological Conference" zum Generalthema "The Present Stage of Phenomenology" nach Japan geladen, welche unter Beteiligung japanischer, amerikanischer, italienischer und polnischer Philosophen in Niigata stattfand. Als einer von drei Vertretern der deutschen Phänomenologie referierte Professor Müller über "Das Apriori der Lebenswelt und die Vielfalt der Vernunft".

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Prof. Dr. A. G. Coenberg, Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, hat auf der diesjährigen Tagung der Polnischen Gesellschaft für Finanz-, Rechnungs- und Steuerwesen in Kolobrzeg einen Vortrag zum Thema "Das Rechnungswesen als Instrument der Information, Planung und Kontrolle" gehalten. Teilnehmer der Tagung waren für das Finanz- und Rechnungswesen zuständige Praktiker aus Unternehmen der Volksrepublik Polen. Seit der Wirtschaftsreform öffnet sich die polnische Wirtschaft in zunehmendem Maße westlichem Gedanken-gut.

Dr. Jürgen Cromm, Akademischer Rat a. Z. an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, ist mit Wirkung vom 1. Juli 1987 von der Friedrich-Naumann-Stiftung zum Vertrauensdozenten an der Universität Augsburg berufen worden.

JURISTISCHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Herbert Buchner, Ordinarius für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht an der Juristischen Fakultät, wurde vom Bayerischen Landtag zum stellvertretenden nichtberufsrichterlichen Mitglied am Bayerischen Verfassungsgerichtshof bestellt. Die Richter des Bayer. Verfassungsgerichtshofs werden jeweils für eine Legislaturperiode gewählt. Sie sind durchweg (vom Generalsekretär abgesehen) als Verfassungsrichter nur nebenamtlich tätig. Für jeden Verfassungsrichter wird ein Stellvertreter gewählt, der im Falle der Verhinderung des primär berufenen Richters einzutreten hat.

Im überwiegenden Maße behandelt der Bayerische Verfassungsgerichtshof Verfassungsbeschwerden, mit denen Bewohner Bayerns die Verletzung in ihren aus der Bayerischen Verfassung abgeleiteten Rechten geltend machen. Darüber hinaus hat er aber auch bei Anträgen auf die Zulassung von Volksbegehren zu entscheiden. So war Professor Buchner etwa mit der Frage der Zulassung eines Volksbegehrens über den "Entwurf eines Gesetzes über Standorte von kerntechnischen Anlagen in Bayern" befaßt.

Das Department für Philosophie und Soziologie der Universität Warschau veranstaltete in Rynia bei Warschau vom 5. bis 10. Oktober 1987 eine Tagung über "Civil Society", um Fragen des Verhältnisses zwischen der bürgerlichen Gesellschaft und dem Staat im allgemeinen und dem totalitären Staat im besonderen nachzugehen. Teilnehmer aus Polen, aus Israel, aus Großbritannien, aus den USA und aus der DDR diskutierten meist vor dem Hintergrund der Hegelschen Rechtsphilosophie allgemeine, aber auch sehr konkret-aktuelle Fragen. Zum Thema der ökonomischen Strukturfehler der bürgerlichen Gesellschaft in sich selbst referierte auf der Tagung Prof. Dr. Dieter Suhr über "Der Kapitalismus als Problem nicht der Eigentumsverhältnisse, sondern des Geldsystems".

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

Der via-nova-chor München, unter der Leitung von Kurt Suttner, sang im Rahmen des 34. Internationalen Chor- und Volkstanzfestivals, das in Cork (Irland) stattfand, die Uraufführung der Auftragskomposition "Lamento" von Günter Bialas. Im Chorwettbewerb errang der Münchner Chor in der internationalen Kategorie für gemischte Chöre den 1. Preis. Zusätzlich wurde er mit dem Sonderpreis für die beste Aufführung eines Werkes von Heinrich Schütz im Rahmen des Wettbewerbs ausgezeichnet.

Im Rahmen des gleichzeitig an der Universität Cork durchgeführten 24. Seminars für Zeitgenössische Chormusik hielt Professor Suttner einen Vortrag zum Thema "Kompositionstechnische Aspekte der zeitgenössischen Chormusik".

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II

Prof. Dr. Josef Becker hielt in Florenz das Eröffnungsreferat zu einem Symposium "L'Europa e la politica di potenza: alle origini della Comunità Economica Europea". Die Tagung war die dritte eines internationalen Forschungsprojekts über "Macht und Machtbewußtsein in Europa", dessen Resultate zuvor auf zwei Colloquien in Paris (1982) und Augsburg (1984) vorgestellt worden waren.

Professor Becker wurde gemeinsam mit je einem amerikanischen, britischen, französischen und schweizerischen Historiker in den Wissenschaftlichen Beirat der italienischen Zeitschrift "Storia delle Relazioni Internazionali" berufen.

Die Universität Augsburg ist seit dem Jahrgang 1987 auch im Herausbergremium des internationalen Referatenorgans "Germanistik" vertreten: Unter den acht Herausgebern dieses wichtigen Forschungsinstrumentes vertritt Prof. Dr. Johannes Janota, Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, den Bereich der Mittelaltergermanistik. Gleichzeitig wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des "Trägervereins Germanistik" gewählt.

Prof. Dr. Henning Krauß, Lehrstuhl für romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Französischen, wurde beim XX. Romanistentag in Freiburg zum Vorsitzenden des Deutschen Romanistenverbandes gewählt. Der DRV nimmt alle Interessen wahr, die sich aus den gemeinsamen Lehr- und Forschungsaufgaben im Bereich Romanistik ergeben, und fördert die wissenschaftliche Information und Diskussion.

Prof. Dr. Manfred Pütz, Lehrstuhl für Amerikanistik, hat sich auf Einladung des chinesischen Wissenschaftsministeriums im Herbst dieses Jahres als Gastprofessor in der Volksrepublik China aufgehalten. Er hielt im September und Oktober an der Universität Shandong (Jinan) am bisher einzigen chinesischen "Institute of American Literature" Seminare und Vorlesungen zur amerikanischen Gegenwartsliteratur ab. Die vom DAAD geförderte Gastprofessur führte auch zu Kontakten mit anderen chinesischen Universitäten in Peking, Qingdao und Xian. Aus den Kontakten zwischen der Augsburger und der Shandonger Amerikanistik ist unlängst ein Koopera-

tionsvertrag hervorgegangen, der neben der Amerikanistik auch die Fachgebiete Mathematik und Jura einschließt.

Verschiedenes

Babygruppe sucht Ausstattung für Krabbelstube an der Uni

Die "Babygruppe" ist eine studentische Elterninitiative zur gegenseitigen Betreuung von Kleinkindern während der Vorlesungszeit. Von den Eltern, die finanziell kaum unterstützt werden, ist eine Liste der Sachen erstellt worden, die derzeit dringend benötigt werden:

Kinderbetten, Matratzen, Bettwäsche, Wickelkommode, Kindertische und -stühle, Kinderhochstühle, Windeleimer, Schuhschrank, Teppich, Garderobenschrank, Hängeschränke, Verbandskasten, Planschbecken, Spielzeug aller Art, Bücher und Kindersicherungen für Steckdosen.

Wer irgend etwas aus dieser Liste der "Babygruppe" zur Verfügung stellen kann, wird gebeten, sich mit der Sozialberatung des Studentenwerks Augsburg (Telefon 598-833 oder 598-880) oder mit der Evangelischen Studentengemeinde (Telefon 598-5144) in Verbindung zu setzen.

Katharina von Saucken-Griebel

Animateure gesucht

Die Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit e. V., Bonn, sucht Animateure (Gruppenleiter).

Der Verein veranstaltet mit Förderung und finanzieller Unterstützung des Deutsch-Französischen Jugendwerks Jugendbegegnungen für junge Deutsche und Franzosen im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Die Gesellschaft bietet den zukünftigen Betreuern eine Ausbildung an. Sie findet im Februar 1988 statt und bietet die Gelegenheit, sich mit der Problematik

von binationalen Jugendgruppen auseinanderzusetzen, sowie eine pädagogische Zusatzqualifikation zu bekommen.

Die Betreuer für diese deutsch-französischen Begegnungen sollen 21 Jahre alt sein und die deutsche und französische Sprache beherrschen. Erwartet werden zudem gute Allgemeinkenntnisse in franzö-

sischer und deutscher Landeskunde und Geschichte. Von Vorteil wären pädagogische Erfahrungen im Umgang mit Jugendlichen.

Anmeldeformulare und weitere Unterlagen gibt es bei der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit e.V., Bachstraße 32, 5300 Bonn 1, Tel.: 0228/729 00 80.

Vorschau

Literatur und Film – Zum Beispiel: Georg Büchner

23 Jahre und vier Monate - ein Alter, in dem der Student sich mit Zwischenprüfungsgedanken trägt, ein Auslandssemester plant, auch zuweilen Gereimtes, Reimloses, Ungereimtes von sich gibt (der Unipress-Leser genießt und schweigt). 23 Jahre und vier Monate - das war Georg Büchners ganze Zeit: Am 19. Februar 1837 starb der blutjunge Privatdozent der Medizin, Opfer einer Typhus-Epidemie, im Züricher Exil. In Fieberphantasien verdämmerte das gefährliche und gehetzte Leben eines Hochbegabten, eines aus bester Familie stammenden Sympathisanten der Erniedrigten und Beleidigten, eines steckbrieflich gesuchten politischen Agitators, Radikaldemokraten und Frühkommunisten, eines experimentellen Naturwissenschaftlers von Graden. Und es begann, zögernd bis zur Jahrhundertwende, dann mit dem Expressionismus explosiv einsetzend und seitdem kontinuierlich sich verstärkend, der posthume Ruhm des literarischen Revolutionärs, ohne dessen schmales und fragmentarisches Œuvre - die Dramen 'Dantons Tod', 'Leonce und Lena', 'Woyzeck', die Novelle 'Lenz' - in seiner Sprachkraft und formalen Kühnheit, seinem leidenschaftlichen Humanismus und seiner "unmodischen Modernität" (W. Hinck) die Literatur, das Theater, die Künste unseres Jahrhunderts anders aussähen, blasser, einförmiger, angepaßter.

Der Deutschen Bundespost war Georg Büchners 150. Todestag keine Sondermarke wert - man scheint Kultur dort nach Glasfaserkabelnängen zu messen. ('s'ist so was Geschwindes draußen', findet der nicht gar so verrückte Hauptmann im 'Woyzeck'.) Augsburg aber wartet in den Wintermonaten mit einer Büchner-Hommage ganz besonderer Art auf: In enger Abstimmung mit dem Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft/Komparatistik der Universität zeigt das Stadtkino im Zeughaus zwischen November



und Februar eine großangelegte Retrospektive sämtlicher Filme zu Leben und Werk des Dichters, mit insgesamt 13 Werken das bislang umfassendste Unternehmen dieser Art überhaupt. Auf dem Programm der Reihe stehen "Klassiker" der Literaturverfilmung wie Werner Herzogs 'Woyzeck' oder George Moorses 'Lenz' neben Experimentalfilmen des Neuen deutschen Kinos, Pionierwerke der Stummfilmära (Dimitri Buchowetzkis 'Danton' von 1921 mit originaler Klavierbegleitung live) und große Schauspiele

lerfilme (mit Jannings, W. Krauss, Kortner, Gründgens, König, Kinski, Depardieu u.v.a.) neben amerikanischen, ungarischen, iranischen Bühnen-Versionen, die in der Bundesrepublik selten oder nie zuvor zu sehen waren. Dabei werden sich gerade im historischen Vergleich verschiedener Auffassungen und filmischer Umsetzungen derselben literarischen Vorlage instruktive Einblicke ergeben in die Ausdrucksskala und das künstlerische Repertoire des Kinos als eines maßgeblichen ästhetischen Mediums der Moderne. - Literatur- und Kinofreunde sind eingeladen, sich die langen Winterabende im Stadtkino zu verkürzen. In bester Gesellschaft. In Büchners Gesellschaft.

Programmübersicht:

11. - 15. Nov.: "Addio, piccola mia" (DDR 1978, Regie: Lothar Warneke)

19. - 22. Nov.: "Eine deutsche Revolution" (BRD 1981, R.: Helmut Herbst)

25. - 29. Nov.: "Lenz" (BRD 1970, R.: George Moore)

nur 3. Dez.: "Lenz" (USA 1981, R.: Alexandre Rockwell)

9. - 13. Dez.: "Woyzeck" (BRD 1979, R.: Werner Herzog)

nur 19. Dez.: "Danton" (Deutschland 1921, R.: Dimitri Buchowetzki)

7. - 10. Jan.: "Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Kombach" (BRD 1971, R.: Volker Schlöndorff)

nur 13. Jan.: "Danton" (Deutschland 1931, R.: Hans Behrendt)

21. - 24. Jan.: "Woyzeck" (DDR 1947, R.: Georg C. Klaren)

27. - 31. Jan.: "Danton" (Frankreich/Polen 1983, R.: Andrzej Wajda)

im Februar 1988 (Termine stehen noch nicht fest):

"Woyzeck" (BRD 1984, R.: Oliver Herbrich)

"Lenz" (Ungarn 1986, R.: Andras Szirtes)

"Postschi" ("Der Briefträger", nach Woyzeck) (Iran 1971, R.: Dariush Mehrjui)

Werner Frick

Als Beitrag zur "Begegnung mit den Niederlanden", einer Veranstaltungsreihe der Königlich Niederländischen Botschaft in Bonn und des Kulturreferats der Stadt Augsburg, veranstaltet die Universität im November/Dezember 1987 eine Vortragsreihe mit dem Thema: "Deutschland und die Niederlande. Partner in Politik, Gesellschaft, Kultur und Geschichte".

Im Dezember finden im Rahmen dieser Reihe im Hörsaalzentrum der Neuen Universität, Universitätsstraße 10, folgende Veranstaltungen statt:

1. 12. 1987 Die niederländische Sprache in Deutschland von 1600 bis zur Gegenwart
19 Uhr c.t. Prof. Dr. Konrad Schröder, Augsburg

3. 12. 1987 Die Niederlande - Nachbar und Partner der Bundesrepublik Deutschland
18 Uhr c.t. S. E. Jan G. van der Tas, Botschafter der Niederlande, Bonn

8. 12. 1987 Das Niederländische Bildungs- und Universitätswesen
19 Uhr c.t. Prof. Dr. J. Sperna Weiland, Rotterdam

15. 12. 1987 Religion-Staat-Gesellschaft in den Niederlanden
19 Uhr c.t. Prof. Dr. A. Houtepen, Rotterdam

Nächster Redaktionsschluß: 11. Januar 1988

Die nächste Ausgabe erscheint im Februar 1988

Anzeigenschluß: 29. Januar 1988

Zitat

Von angeblichen Existenznöten junger Universitäten, die von mancher Seite - wohl auch mit gewissen Absichten - aufgrund statistischer Berechnungen vorhergesagt werden, ist hier nichts zu spüren. Es wird hier m. E. wieder einmal vergessen, daß Universitäten nicht das Ergebnis von Rechenexempeln sind, sondern ein höchst vertraktetes, manchmal sogar liebenswertes Konglomerat aus Geist, Ressourcen, Verwaltung, menschlichen Stärken und Schwächen sind, ein Akt der inneren und äußeren Balance auch, der - wenn er gelingt - sich mühelos über angeblich unausweichliche statistische Trends hinwegsetzen kann.

(Aus der Rede von Ministerialdirigent Kießling (Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst) bei der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft am 5. Oktober 1987 in Augsburg.)

Leserbrief

Zu dem Artikel "Einführung der EDV in der Erwerbsabteilung der Universitätsbibliothek" (Unipress 3/87) erreichte uns folgende Zuschrift des Personalrats:

Mit großem Interesse hat der Personalrat den Artikel gelesen. Wir können erfreut zur Kenntnis nehmen, daß die Tätigkeit der Personalvertretung von offizieller Seite nach außen hin dokumentiert wird. Allerdings sind zwei Korrekturen über die Arbeit des Personalrats notwendig.

So wird in der Passage "Verfahren der Einführung der Automatisierung" der Eindruck erweckt, daß der Personalrat laufend und aktiv von der Bibliothek informiert worden wäre. Tatsächlich aber erhielten wir Informationen stets nur auf konkrete schriftliche Anforderung. Das Verfahren hat mit der Ablehnung des Personalrats vom September 1986 seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Inzwischen arbeitet übrigens zu diesem Problem auf Antrag der zuletzt stattgefundenen Personalversammlung eine Arbeitsgruppe, die sich aus Personalräten, Universitäts- und Bibliotheksleitung sowie Beschäftigten der Abteilung zusammensetzt.

Ferner deutet eine möglicherweise mißverständliche Formulierung auf ein allgemeines Wissensdefizit hin:

"Darüber hinaus konnten auf einer außerordentlichen Personalversammlung für alle Angehörigen der Bibliothek am 15. 10. 1986, an der

auch der Präsident und der Kanzler teilnahmen, alle interessierenden Fragen besprochen werden."

Dieser Satz könnte so interpretiert werden, daß auf Einladung der Bibliothek eine Personalversammlung ausschließlich für die Beschäftigten der Bibliothek stattgefunden habe. Dies ist nicht richtig.

Tatsächlich hat nach Absprache mit der Universitätsleitung der Personalrat alle Beschäftigten der Universität zu einer außerordentlichen Personalversammlung mit dem Schwerpunktthema "Geplante Automatisierung der Erwerbsabteilung in der Universitätsbibliothek als Teil einer Gesamtentwicklung" eingeladen.

Nach dem Bayerischen Personalvertretungsgesetz kann eine Personalversammlung nur vom Personalrat einberufen werden. Dieser ist verpflichtet, einmal im Kalenderhalbjahr eine solche abzuhalten. Darüber hinaus hat der Personalrat die gesetzliche Möglichkeit, bei Bedarf und in Absprache mit der Dienststellenleitung weitere außerordentliche Personalversammlungen einzuberufen.

Die Personalversammlung ist das Organ, in dem der Personalrat, der häufig im Stillen wirkt, vor den Beschäftigten über seine Tätigkeit Rechenschaft ablegt. Die Beschäftigten können in der Personalversammlung die Beschlüsse des Personalrats direkt kritisch unter die Lupe nehmen und selbst Beschlüsse fassen, die der Personalrat bearbeiten muß.

Wir nutzen die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die nächste Personalversammlung der Universität Augsburg am Dienstag, den 8. 12. 1987, um 8.30 Uhr im Hörsaal III stattfinden wird. Einladungen an alle Beschäftigten werden noch rechtzeitig verschickt.

Der Personalrat



Herbststimmung auf dem Campus

Foto: Scheuermann

AUTOREN

Dr. Manfred Bartl-Dönhoff
Wissenschaftlicher Angestellter

Bernd Georg Mettke
Oberstudienrat

Prof. Dr. Eberhard Jäckel
Ordinarius für Neuere Geschichte

Prof. Dr. Hans Wellmann
Ordinarius für Deutsche Sprachwissenschaft unter
besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen

Prof. Dr. Dieter Götz
Ordinarius für Angewandte Sprachwissenschaft
(Anglistik)

Dr. Thomas Herbst
Akademischer Rat a. Z.

Prof. Dr. Günther Haensch
Ordinarius für Angewandte Sprachwissenschaft
(Romanistik)

Prof. Dr. Lothar Wolf
Ordinarius für Romanische Sprachwissenschaft unter
besonderer Berücksichtigung des Französischen

Priv.-Doz. Dr. Dr. Werner Hupka
Romanische Sprachwissenschaft

Jürgen Pitschel
Leiter des Rechenzentrums

Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann
Ordinarius für Angewandte Mathematik

Prof. Dr. Jürgen Sprekels
Professor für Angewandte Mathematik

Helmut Müller
Akademischer Rat a. Z.

Prof. Dr. Thomas Finkenstaedt
Ordinarius für Englische Sprachwissenschaft

Reiner Zeeb
Student

Dr. Anton Meyer
Akademischer Rat a. Z.

August Joas
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Ursel Schäfer, M.A.
ehem. Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Thomas Merz
Student

Katharina von Saucken-Griebel
Rechtsanwältin

Dr. Werner Frick
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende
Chefredaktion
(verantwortlich): Prof. Dr. Jochen Brüning

Mitglieder des
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz
Prof. Dr. Horst Reimann
Prof. Dr. Johannes Hampel
Prof. Dr. Konrad Schröder
Prof. Dr. Jörg Tenckhoff
Dr. Hermann Volkmann
Dr. Rudolf Frankenberger
Volker Sommitsch
Michael Schmid

Redaktionssekretariat und Techn.
Ausführung: Herta Allinger

Druck und Anzeigenverwaltung:
Presse-Druck- und
Verlags-GmbH,
Curt-Frenzel-Straße 2
8900 Augsburg
Tel.: 0821/7007551

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg
Universitätsstraße 2
8900 Augsburg
Tel.: 0821/598-5104

**Was sich in Augsburg
alles tut
(und eine ganze Menge mehr),
steht täglich
nur in einer Zeitung.**



**Deshalb:
Kostenlos probieren
und mit Genuß
studieren.**



An **AUGSBURGER ALLGEMEINE**, Curt-Frenzel-Str. 2, 8900 Augsburg
Senden Sie mir eine Woche lang kostenlos
die **AUGSBURGER ALLGEMEINE** zu.

Vor- und Zuname

Straße, Hausnummer

PLZ/ORT